Einzel-Nummer 5 Pfennige.

Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/9, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pfg. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.92, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anzeigenpreis beträgt für die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfg. Auswärtige Inserate 40 Pfg. Doppelzeile unter Text 1 Mk. Inl. für Arbeitsmarkt, Vereins- u. Versamml.-Anzeigen 15 Pfg. Familien-Nachrichten 10 Pfg. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittags 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 101. Breslau, Montag, den 3. Mai 1915. 26. Jahrgang.

Auf Riga und Dünkirchen zu!

Granaten auf Dünkirchen!

Große Unruhe hat sich der feindlichen Regierungen in Petersburg und London bemächtigt, denn an den Küstenstrichen beider Fronten ist es merkwürdig lebendig geworden. Nach Dünkirchen, 40 Kilometer vor Calais, fallen immer mehr Geschosse der deutschen schweren Artillerie, obgleich die Stellungen unserer Armee dort doch noch weit entfernt sind. Sechzig 30½-Zentimetergeschosse erreichte an einem Tage die Stadt und die Engländer äußern die Befürchtung, daß es den Deutschen gelungen sein könnte, einige große Kriegsschiffe in den Kanal bis an die belgisch-französischen Küsten zu bringen. Ob das nur Gespensterseherei ist, werden die nächsten Tage erweisen.

Auf der ganzen Strecke von der Nordsee bis Arras kommt die deutsche Linie Dünkirchen nirgends näher als auf dreißig bis zweiunddreißig Kilometer bei Dixmuiden; im übrigen beträgt die durchschnittliche Entfernung fünfzig Kilometer und mehr. Gemäß den bisherigen Nachrichten hat mit Ausnahme des Gebietes östlich von Langemark die deutsche Linie sich nirgends wesentlich nach Westen entwickelt. Selbst wenn es Geschütze gäbe, die auf 30 oder gar 50 Kilometer tragen, so wäre ein Richten und Beobachten des Feuers auf solche Entfernungen wohl einem Wunder gleich zu achten.

Nach Mitau!

Noch bedenklicher fühlt sich der Russe gepackt durch die unerwartete Invasion der Deutschen in seine Ostseeprovinzen. Während die Westmächte in den russischen Generalstabsberichten vergeblich nach deutschen Orten suchen, die auf dem Wege nach Berlin liegen und von ihren russischen Verbündeten eingenommen sein sollen, tut sich plötzlich ein neuer Kriegsschauplatz auf — nicht mehr in Ostpreußen, sondern hoch hinauf an der Russenküste entlang bis in die Gegend von Mitau und Riga. Vom Einrücken in diese fruchtbaren Gegenden Nordwestrußlands sprach zum ersten Male der Bericht vom 30. April, der meldete, daß Vortruppen in breiter Front die Strecke Libau—Dwinsk (Dünaburg) erreicht hatten, nachdem sie ohne ernsthaften Widerstand zu finden bis an das Mittelstück dieser Bahn Schawli (Skawle, deutsch Schaulen) herangekommen waren. Hier entwickelte sich das erste Gefecht. Wie es auslief, sagt uns der Bericht vom 1. Mai:

Das Gefecht bei Szawle ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawle an allen vier Ecken angesteckt hatten, in Richtung auf Mitau weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa tausend gemacht, daneben sieben zehn Maschinengewehre, große Mengen von Bagage, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände.

Die südliche Flanke der vorbringenden Armee wurde durch Angriffe gedeckt, die andere deutsche Truppen gegen die bei Kalwarja stehenden Russen unternahmen und die gleichfalls erfolgreich fortschritten, wobei 350 Russen gefangen wurden.

Nachdem die Russen Schawli in Brand gesteckt und verlassen hatten, konnten unsere Truppen noch weiter nordöstlich vordringen und der Tagesbericht vom 2. Mai meldet:

Unsere Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte. Bei Szawle wurden weitere 400 Russen gefangen genommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzen die Gegend südwestlich von Mitau.

Russische Angriffe in der Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unserer Hand.

Mitau ist noch etwa 40 Kilometer von der großen russischen Handelsstadt und Seefestung Riga entfernt, die bislang durch eine mächtige Minensperre im Rigaischen Meerbusen vor der deutschen Ostseeflotte geschützt war und sich jetzt plötzlich auch vom Lande her bedroht sieht. Selbst wenn an ihre Einnahme zunächst nicht gedacht werden könnte, muß es in Frankreich und England und vor allem in Rußland selbst ungeheure Enttäuschung erregen, wenn als Orte der deutschen Operationen die Namen Libau, Dwinsk, Mitau, Riga genannt werden, wo man doch immerfort auf Königsberg, Danzig, Thorn gewartet hatte.

Die deutsche Offensive gegen die Libau-Riga-Linie wird denn auch in der englischen, französischen und holländischen Presse lebhaft besprochen. Das Vorgehen wird als ein Ereignis von allergrößter Bedeutung und von vielleicht unabsehbaren Folgen bezeichnet. Dabei trauen die Russen den Deutschen auch noch zu, daß sie sich nicht mit diesem Schauplatz ihrer Invasion begnügen, sondern an anderer Stelle, nämlich in Südpolen ebenfalls vorrücken. Petersburger Zeitungen melden:

Der allgemeine Angriff der Verbündeten auf den russischen rechten Flügel unter Anwendung großer Massen schwerer Artillerie hat begonnen. Die Verbündeten stehen in einer festen undurchdringlichen Front von Petrikau bis südlich von Krakau und im westgalizischen Gebiet kann eine Schlacht entbrennen, ehe die Russen aus den Karpathen die erforderlichen Nachschübe herausgebracht haben. Hindenburg habe seine Truppenbestände am Niemen nicht vermindert.

Der russische Verdacht findet seine Bestätigung im heutigen amtlichen Bericht der Oesterreicher, in dem es heißt: „In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen. Unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der

Karte des deutschen Vorstoßes bis zur Bahnlinie Libau-Dünaburg.

feindlichen Hauptstellung." Es wird also im ganzen Osten lebendig und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Mai, der ja so oft schon als entscheidend ausgerufen wurde, im Osten und Westen wirklich große Entscheidungen bringt.

* * *

Petersburg, 1. Mai. Das Blatt „Golos Moskwi" meldet aus Libau, daß im Verlaufe der letzten Tage mehrfach deutsche Seestreitkräfte an der russischen Küste bei Polangen gesichtet worden sind und daß ein kleiner deutscher Kreuzer in der Nähe von Polangen an zwei Tagen die russischen Feldbefestigungen beschossen habe. Da die russischen Truppen nicht über größere Geschütze verfügten, konnten sie das Feuer des deutschen Kreuzers nicht wirkungsvoll erwidern. Mehrere russische Gehöfte wurden durch das Geschützfeuer des Kriegsschiffes zerstört. Das Blatt bemerkt ausdrücklich, daß es dem deutschen Kreuzer anscheinend daran lag, die russischen Befestigungen bei Polangen zu zerstören, nicht einige Fischerdörfer in Brand zu schießen. Das Blatt schließt aus verschiedenen Anzeichen, daß sich auf der Linie Memel-Polangen ein größeres Unternehmen entwickelt, an dem wahrscheinlich auch die deutsche Ostseeflotte erheblichen Anteil nehmen wird.

* * *

Aus den deutschen Tagesberichten.

Großes Hauptquartier, 1. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Ypern endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Feindes. Oestlich des Kanals nördlich von Ypern stieß der Feind mehrere Male vergeblich vor. **Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten.**

Zwischen **Maas und Mosel** kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Nilly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten gänzlich unter starken Verlusten.

Am 29. April wurde **Reims** in Erwiderung auf die Beschießung unserer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren.

Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Ypern heruntergeschossen, ein anderes Flugzeug wurde südwestlich Poperinghe heruntergeschossen, zum Absturz gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Nieder-Sulzbach im Elsaß zur Landung gezwungen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder **350 Russen gefangen** genommen wurden, dagegen gelang es den Russen südwestlich von Augustow, eine deutsche Vorpostenkompagnie nächtlicherweile zu überfallen und schwer zu schädigen. Oestlich von Plock und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

* * *

Westlicher Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 2. Mai. (Amtlich.)

In **Flandern** versuchte der Gegner nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum gegen unsere neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern—St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren namentlich infolge unseres sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus Gegend von Broodseinde und Veldhoek gänzlich erfolglos; drei Maschinengewehre blieben in unseren Händen.

In den **Argonnen** machten unsere Angriffe nördlich von Le Four de Paris gute Fortschritte; trotz heftigster Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene.

Zwischen **Maas und Mosel** kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrere Male in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, die stellenweise bis in unsere Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten 90 Gefangene.

Gestern wurden wieder zwei feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt, eins wurde bei Reims zusammengeschossen, das andere nordwestlich von Verdun aus einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Die Kämpfe der Oesterreicher.

Wien, 1. Mai. (Amtlich.) In Russisch-Polen lebhafter Geschützkampf, der stellenweise auch nachts andauerte. Russische Sicherungstruppen wurden aus mehreren Stellungen vertrieben.

An der Front in Westgalizien und in den Karpathen keine Veränderung. Gegen die von uns eroberten Höhen zwischen dem Orawa- und Opportale richtete der Feind auch gestern wiederholt heftige Angriffe, die abermals unter sehr großen Verlusten für die Russen abgewiesen wurden. Hierbei wurden 500 Gefangene gemacht.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine Artilleriekampf. Südlich Zaleszczyki schoß eine unserer Batterien ein russisches Munitionsmagazin in Brand.

Am südlichen Kriegsschauplatz außer vereinzeltem Geschützfeuer entlang der Grenze während der letzten Zeit keine Ereignisse von Bedeutung. Oestlich Trebinje wurden montenegrinische Kräfte, die sich zu weit vorwagten, durch unsere Artillerie zerstreut und ihre Unterkunft zerstört.

Der letzte Satz des österreichischen Berichts bestätigt, daß sich die Montenegriner auf österreichischen Boden, nämlich in Bosnien, befinden und dort Schlachten liefern.

* * *

Wien, 2. Mai. (Amtlich.) In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen. Unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung.

An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafter Geschützkampf.

Auf den Höhen zwischen Orawa und Opportal wurden unsere Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartem Kampf einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Opor. Mehrere hundert Russen wurden hierbei gefangen, Maschinengewehre erbeutet.

In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.
v. Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

* * *

Um die Dardanellen.

Aus Ufer zurückgedrängt.

Konstantinopel, 1. Mai: Das Hauptquartier teilt mit: Der linke feindliche Flügel, der durch unsere wiederholten Angriffe aus seinen Stellungen bei Kaba Tepe nach Norden in der Richtung auf Ar Burnu zurückgeworfen wurde, versuchte gestern vorzumarschieren, um sich dem wirksamen Flankenfeuer unserer Artillerie zu entziehen, wurde aber durch einen Bajonettsturm von neuem in seine alten Stellungen am Ufer getrieben. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir zwei Maschinengewehre mit sämtlichem Material und der Munition. Der Feind, der bei Sedd-ul-Bahr an geschützten Uferstellen gelandet war und sich geschützt hatte aufstellen können, befindet sich gegenwärtig infolge des Feuers unserer Batterien auf der anatolischen Küste in einer unhaltbaren Lage. Die feindlichen Schiffe, die durch das Feuer ihrer schweren Artillerie ihre Streitkräfte an Land schützen mußten, haben keine Aktion gegen die Meerenge unternommen.

Das australisch-englische Unterseeboot Ae II wurde von unseren Kriegsschiffen vor einigen Tagen zum Sinken gebracht, als es in das Marmarameer einzudringen versuchte. Die Besatzung, aus drei Offizieren und 29 Soldaten bestehend, wurde gefangen genommen.

Ein feindlicher Hydroplan, der den Golf von Alexandrette überflog, wurde durch unser Feuer geschädigt und fiel ins Meer. Die Trümmer wurden von einem in diesen Gewässern fahrenden Kreuzer aufgesammelt.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts Wichtiges zu melden.

Auch an der asiatischen Seite.

Athen, 2. Mai. (W. T.-B.) Aus Mytilene wird gedrahtet: Die französischen Truppen an der kleinasiatischen Dardanellenküste haben sich nach zweitägigen schweren Kämpfen an das Ufer zurückgezogen, von wo aus sie sich einschifften und fortführen, als die englischen Streitkräfte in Sedd-ul-Bahr landeten.

Hierdurch wird die türkische Nachricht, daß die kleinasiatische Küste von Franzosen gesäubert sei, von einer der Entente nahestehenden Seite bestätigt.

Bei den vier Bataillonen, die nach einer vorangegangenen Nachricht aus Mytilene aufgerieben sind, handelt es sich um die vier englischen Brigaden, die nach einer offiziellen türkischen Meldung ins Wasser getrieben und vernichtet worden sind.

Keine Befürchtungen.

Wien, 2. Mai. Der Korrespondent der „Neuen Freien Presse" in Konstantinopel hatte eine Unterredung mit Generalfeldmarschall von der Goltz Pascha. Der Generalfeldmarschall erklärte bezüglich der Landungsversuche der Alliierten bei den Dardanellen, daß er ihnen keine große Bedeutung beimesse; er zweifle nicht daran, daß die Engländer schließlich ebenso wie die Franzosen sich nicht auf dem Lande werden halten können. Nach der Feststellung, daß die türkischen Soldaten sich ausgezeichnet schlagen, bemerkte der Generalfeldmarschall: In Wien und Berlin braucht man sich über die gegenwärtigen Landungsversuche der Alliierten ebensowenig zu beunruhigen wie in Konstantinopel.

Wie die Landung bei den Dardanellen geschah.

Konstantinopel, 2. Mai. Ein hier eingetroffener Augenzeuge, der den Kämpfen in den Dardanellen beigewohnt hat, entwirft im „Ikdam" folgende Schilderung der ersten Kämpfe zu Lande:

Am 25. April 4 Uhr früh begann die feindliche Flotte ein furchtbares Geschützfeuer gegen die Umgegend von Kaba Tepe zu richten. Eine Stunde nachher gelang es dem Feinde, unter dem Schutze der Kriegsschiffe Truppen zu landen. Bevor die Landung beendet war, gingen unsere Truppen zum Angriff über. Der Kampf wurde mit äußerster Erbitterung geführt. Der Feind verteidigte hartnäckig seine Stellungen, während unsere Truppen ihn mehr ins Innere der Halbinsel zu ziehen suchten, um ihn dort umso besser vernichten zu können; aber der Feind vermied, weiter vorzudringen. Der Kampf bei Kaba Tepe war in vollem Gange, als es dem Feinde gelang, auch bei Siddil Bahr, Seghisdere und Khum Kale zu landen; aber auch dort begegnete er erbittertem Widerstand und konnte nicht die geringsten Fortschritte erzielen. Die Tapferkeit der türkischen Truppen war so groß, daß es einer Kompagnie gelang, eineinhalb Bataillone des Feindes ins Meer zu werfen. Während der Feind hartnäckig seine Stellungen verteidigte, sandten die Kriegsschiffe von allen Seiten einen furchtbaren Hagel von Granaten. Die Kämpfe dauerten den ganzen Tag und einen Teil der Nacht hindurch, bis es gegen Mitternacht den türkischen Truppen durch einen mit bewunderungswürdiger Schneidigkeit durchgeführten Bajonettangriff gelang, den Feind zu vertreiben und den größten Teil der feindlichen Truppen ins Meer zu werfen.

Am 26. April eröffneten die feindlichen Kriegsschiffe wieder ein heftiges Feuer. Die Landkämpfe dauerten noch den ganzen Tag und die ganze Nacht. Die aufgehende Sonne des 27. April beschien einen türkischen Sieg. Im Laufe des Vormittags führten die türkischen Truppen einen furchtbaren Bajonettangriff aus, der den Feind von Seghisdere in die Flucht jagte. Die feindlichen Soldaten drängten sich in so wilder Hast, daß viele von ihren eigenen Kameraden zertreten wurden. Nur einer kleinen Zahl gelang es, die Boote wieder zu erreichen. An demselben Tage wurden die feindlichen Streitkräfte, die Kaba Tepe besetzt hielten, von uns eingeschlossen; sie erlitten durch das Feuer unserer Maschinengewehre und unserer Infanterie schreckliche Verluste, worauf sie zu fliehen begannen. Viele ergaben sich gruppenweise.

Am 28. April gelang es dem Feinde, unter dem Schutz des Feuers aller seiner Kriegsschiffe noch eine gewisse Anzahl seiner Truppen zu landen, und die Kämpfe begannen von neuem. Ein Torpedobootzerstörer, zwei Transportschiffe und ein Schiff für Wasserflugzeuge sanken; zwei Kreuzer wurden beschädigt. Der Augenzeuge schätzt die Zahl der getöteten Feinde auf 10000, während die Türken nur wenige Tote und eine verhältnismäßig geringe Anzahl Verwundeter hatten. Er zollt der Tapferkeit und Todesverachtung der türkischen Soldaten Worte begeisterten Lobes.

Weitere Landungen werden erwartet.

Berlin, 3. Mai. Ueber die Siegessicherheit der türkischen Truppen wird der „Vossischen Zeitung" aus Konstantinopel unter dem 1. Mai berichtet: In dem sechstägigen Kampfe haben die türkischen Truppen alle Erwartungen übertroffen. Infolge der Mitwirkung von feindlichen Schiffsgeschützen war ihre Aufgabe eine sehr schwierige. Ihre Verluste waren gering im Vergleich zu den Leistungen und Erfolgen. Eine besonders bemerkenswerte Leistung ist die Vertreibung des Feindes von Kum Khale, wo er sich gut eingegraben hatte. Die türkische Artillerie zeigte wieder ihre oft bewährte Treffsicherheit. Obwohl der Feind neben erheblichen Verlusten an Menschen auch ernste Beschädigungen an vier Kriegsschiffen, sowie den Verlust und die Beschädigung von Transportschiffen zu beklagen hatte, erwartet man doch weitere Landungsversuche der Alliierten. Aber auch Angehörige feindlicher Staaten sind überzeugt, daß alle Landungsversuche aussichtslos sind.

In der ganzen europäischen Türkei herrscht, wie die „Tägliche Rundschau" sich melden läßt, eine fieberhafte Tätigkeit. Alle entstandenen Lücken im Mannschaftsbestande wurden durch frische Truppen aus Konstantinopel ausgefüllt.

Konstantinopel, 30. April, 8 Uhr 25 Minuten abends. Das Hauptquartier teilt mit: Bei Kaba Teke und Gallipoli versuchte der Feind Aktionen, um sich aus einem Landestreifen, wo er eingeschlossen war, freizumachen. Aber wir wiesen diese Versuche zurück, zwangen den Feind, bis auf 600 Meter vom Meeresufer entfernt zurückzuweichen und unter den Schutz des Feuers seiner Schiffe zu flüchten; wir fügten ihm ungeheure Verluste zu.

Den Landungsversuch, welchen der Feind unter dem Schutze eines Teiles seiner Flotte im Golf von Saros machte, brachten wir vollständig zum Scheitern.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden.

Das bombardierte Dünkirchen.

London, 2. Mai. „Daily News" meldete gestern aus Nord-Frankreich: Die Deutschen eröffneten Donnerstag früh ein heftiges Bombardement auf Dünkirchen, das kurz nach 11 Uhr begann und bis 3 Uhr nachmittags fortgesetzt wurde, dann aber plötzlich aufhörte. Mehr als sechzig 30.5 Zentimeter-Granaten wurden in die Stadt geworfen. Zuerst war jedermann erstaunt, denn niemand konnte sich erklären, woher die Granaten kamen. Eine Granate fiel auf die Kaserne und zertrümmerte das Dach; andere fielen in verschiedene Teile der Stadt nieder und richteten furchtbaren Schaden an. 150 Personen meist Bürger wurden getötet oder verwundet; man eile in die Keller, in denen Hunderte sich verbargen, bis die Beschießung vorüber war. Heute früh kamen über 2000 Flüchtlinge in Calais an, später folgten noch mehr. Gestern war entfernter Kanonendonner und das Rollen der Schüsse weit im Süden an der Küste deutlich hörbar.

Paris, 2. Mai. Ueber die Beschießung Dünkirchens befragt, erklärte Minister Augagneur einem Journalisten, daß die Festung durch deutsche schwere Artillerie zu Lande vom nächsten Frontpunkt aus beschossen werde.

Paris, 1. Mai. Nach den „Havas"-Meldungen über die Beschießung von Dünkirchen kann man feststellen, daß der Feind eine 38 Zentimeter-Granate in die Stadt schoß. Während dieser Beschießung hat ein Erkundungsflug englischer und französischer Wasserflugzeuge keine feindlichen Schiffe auf der Höhe von Dünkirchen entdecken können. Ein deutsches Geschwader von zehn kleinen Schiffen lag vor Ostende. Die auf Dünkirchen abgefeuerten Granaten kamen von in den deutschen Linien aufgefahrenen Geschützen. — Allerdings dürfte das der Fall gewesen sein.

Ein Rätsel.

Amsterdam, 2. Mai. Die Beschießung Dünkirchens hat in England großen Eindruck gemacht, umsomehr, als sie gänzlich unerwartet kam. Gleichzeitig waren Gerüchte verbreitet, daß es deutschen Kriegsschiffen geglückt sei, auf die Höhen von Dünkirchen zu kommen und von der See aus das Feuer zu eröffnen. „Nieuwes van den Dag" schreibt in einem Leitartikel: Das Rätsel von Dünkirchen ist noch nicht gelöst. Obschon keine Gerüchte von einer Seeschlacht kamen, bleibt es doch die wahrscheinlichste Lösung, daß die Beschießung nicht von Land aus geschah, sondern durch schweres Schiffsgeschütz. Das Blatt nimmt an, daß die beiden größten, neuesten deutschen Schiffe, „Prinz Kaiser Friedrich III." und „Prinz Wilhelm" die Beschießung durchgeführt hätten. Daß, wie aus England gemeldet wurde, die Flieger der Alliierten keine feindlichen Schiffe entdecken konnten, schreibt das Blatt dem an der Küste herrschenden Nebel zu. Der Haager „Nieuwe Courant" nennt die Nachricht von der Beschießung Dünkirchens eine Sensation, glaubt aber nicht, daß Kriegsschiffe im Spiel waren, sondern daß das Bombardement von Land aus mit neuen, besonders weittragenden Geschützen ausgeführt wurde. Der „Rotterdamsche Courant", der die verschiedenen, über die Beschießung der Festung eingelaufenen, sich teilweise widersprechenden Meldungen einer kritischen Untersuchung unterzieht, kommt zu dem Schluß, daß man weitere Nachrichten abwarten müsse, um eine Erklärung zu finden. Die englische Tatik zur See ist, sowohl mit der Flotte umzugehen, um die Bevölkerung des Festlandes zu behalten, und deshalb das Gebiet der Kriegsschiffe und Unterseeboote zu meiden. Das ist praktisch, macht aber keinen bedeutenden Eindruck. Wenn die deutsche Flotte wirklich Dünkirchen bombardiert habe, so könnten die Engländer nicht mehr sagen, daß die Deutschen sich sorgfältig außerhalb des Bereiches der englischen Schiffsgeschütze hielten. Die englische Flotte würde dann zwar das Weltmeer beherrschen, aber den Kanal doch nicht ganz.

Ypern in Asche gelegt.

Amsterdam, 1. Mai. Die „Times" melden aus Nordfrankreich: Ypern ist durch die letzte deutsche Beschießung völlig vom Erdboden verschwunden. Es steht nur noch ein einziges Haus. Die kritischsten Tage waren Sonnabend und Sonntag. Die Deutschen brachten Haubitzen und schwere Artillerie in vorgeschobene Stellungen, warfen Granaten und Bomben von großer Explosionskraft in die Stadt und bedeckten jeden Weg, auf dem englische Verstärkungen heranrücken konnten, mit einem Feuerregen. Poperinghe hat schwer gelitten. Die Eisenbahnstation war das Hauptziel der deutschen Angriffe. Sie wurde in ein förmliches Schlachtfeld verwandelt. Die englischen Verwundeten mußten, anstatt in die Züge, in Keller gebracht werden.

Ypern barg, wie bekannt, eine Menge von Kunstschätzen und Bauten, z. B. die Tuchhalle, die nun alle dem Kriege zum Opfer gefallen sind.

Der Seekrieg.

Mit Ketten gesperrt?

Kopenhagen, 2. Mai. Der Korrespondent der „Berlingske Tidende" übermittelt seinem Blatt die Meldung holländischer Blätter, **daß die Engländer das Fahrwasser des Kanals östlich des Feuerschiffes Galloper-Tandettie-Bank durch Ketten abgesperrt und den Schiffsverkehr von der Nordsee zum Kanal in die Gegend westlich des Feuerschiffes verwiesen hätten**, und fügt hinzu, er habe persönlich Grund, zu glauben, daß diese Meldung wahr sei. — Sind die Ketten unzerreißbar?

Ein englischer Dampfer versenkt.

London, 2. Mai. Reuter meldet: Ein deutsches Unterseeboot hat den Dampfer „**Edale**", 15000 Tonnen, von Südamerika unterwegs, torpediert. Die Besatzung wurde auf den Scilly-Inseln gelandet.

Notiz des W. T.-B.: Nach Lloyds Register hat der Dampfer „Edale" nur 3100 Tonnen.

Ein russischer Dampfer torpediert.

London, 2. Mai. Reuter meldet: Ein russischer Dampfer mit Steinkohlenladung soll durch ein deutsches Unterseeboot bei den Blasket-Inseln an der Westküste Irlands in den Grund gebohrt worden sein. Die Besatzung wurde gerettet und nach der Insel Valentia gebracht.

London, 2. Mai. Reuters Bureau meldet: Der torpedierte russische Dampfer ist der Dampfer „Svorono", der von Port Talbot nach Archangelsk unterwegs war. Die Besatzung von 24 Mann hatte kaum Zeit, das Schiff zu verlassen, ehe die Deutschen feuerten. Der Dampfer sank in 12 Minuten.

Ein neuer Dreadnought.

Bordeaux, 1. Mai. Beim Stapellauf des Ueberdreadnoughts „Languedoc" riet der Panzer infolge seiner Eigengeschwindigkeit auf das gegenüberliegende Ufer an, zertrümmerte ein Boot und tötete drei Personen. Das Schiff soll bei der Abendflut flott gemacht werden.

Falsche Meldungen aus Flandern.

Berlin, 1. Mai. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Leider sind wir schon wieder genötigt, einige Veröffentlichungen unserer Feinde richtigzustellen, da sie offensichtlich bestimmt sind, im Auslande falsche Eindrücke zu erwecken. Von englischer Seite wird heute behauptet, das Dörfchen St. Julien in Flandern war nur wenige Stunden in deutschen Händen, wurde dann von Kanadiern, Schotten und Iren zurückerobert. Diese Angabe steht mit der Wahrheit in Widerspruch. St. Julien ist fest in unserer Hand, unsere Vorstellungen sind noch einige hundert Meter darüber hinaus gegen den Feind vorgeschoben.

Die Franzosen wollen nach ihrem heutigen Bericht in Lothringen auf einer Breite von 25 Kilometern vier Kilometer Boden gewonnen haben. Sie vergessen aber hinzuzufügen, daß es sich nur um ein Vorrücken in Französisch-Lothringen handeln kann und nur um ein Vorrücken in einer Gegend, worin sich keine deutschen Truppen befinden, denn an deren weit in französisches Gebiet vorgeschobenen Linien änderte sich in einer Rückwärtsrichtung seit vielen Monaten nichts. Wohl aber wurden sie, wie aus unseren Tagesberichten ersichtlich, bis in die jüngste Zeit erheblich nach vorwärts verlegt.

Die Verurteilung von Sozialdemokraten in Rußland.

Moskau, 30. April. Der Korrespondent der „Rußkija Wjedomosti" meldet aus Kiew: Das Militärbezirksgericht verhandelte gegen Sokolowsky, Schewerdinsky, Tschertorischky und Sosnowsky wegen Zugehörigkeit zur sozialistischen Organisation. Sosnowsky wurde zu vier Jahren, die übrigen Angeklagten zu sechs Jahren Kerker verurteilt.

Peinliche Fragen im englischen Unterhause.

Rotterdam, 2. Mai. Der „Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Im Unterhause fragte ein liberaler Abgeordneter, ob, da die Regierung den Dominions (Kolonialstaaten) zugesagt habe, daß sie sie bei den Friedensverhandlungen zu Rate ziehen wolle, auch das Volk Großbritanniens und Irlands ins Vertrauen gezogen werden soll. Untersteatssekretär Primrose antwortete, daß Großbritannien und Irland sicher dieselbe Gelegenheit geboten würde, wie den Dominions. Das soll natürlich nicht besagen, daß das Volk selbst zu Rate gezogen werden soll, nur die ersten Minister sollen befragt werden, für das englische Volk werde die englische Regierung entscheiden. Es wurde die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß die Mehlfabriken Spillers and Bookers im letzten Jahre einen Gewinn von 367665 Pfund Sterling gegen 89852 im vorigen Jahre hatten. Parlamentsuntersekretär Acland sagte, daß die Frage der Gewinne für Kriegslieferung Gegenstand einer Untersuchung bilden. Mac Namara teilte mit, daß in der Flotte ernstlich Mangel an optischen Apparaten geherrscht habe, der aber durch das Zusammenarbeiten von Admiralität, Kriegsamt und Handelsamt behoben worden sei. Der Mangel sei wahrscheinlich durch die Ausschaltung aller mit Made in Germany gestempelten Gläser aus dem Handel entstanden.

Die Behandlung der Gefangenen.

Berlin, 2. Mai. Der amerikanische Botschafter Gerard hat, wie die B. Z. am Mittag meldet, dem Vertreter der United Preß, Herrn Ackermann, in einer Unterredung über die Lage der Kriegsgefangenen in Deutschland unter anderem folgendes mitgeteilt:

Bei Besuchen an den meisten Orten in Deutschland habe ich und einer meiner Beamten festgestellt, daß die Lage der Gefangenen in Deutschland und England tatsächlich die gleiche ist. In Deutschland sind, sagt der Botschafter, gegenwärtig über 800000 Kriegsgefangene. Besondere Lager sind für Inder und Mohammedaner eingerichtet worden, während weiße Militärgefangene, Belgier, Briten, Franzosen und Russen, zusammen interniert sind. Daher ergeben sich manchmal Unbehaglichkeiten infolge des gezwungenen Zusammenwohnens von Leuten verschiedener Lebensgewohnheiten. Dieses Vorgehen wird jedoch für notwendig angesehen, damit nicht gesagt werden kann, es würden zu Gunsten oder zu Ungunsten der Gefangenen irgend einer Nationalität Unterschiede gemacht. Wenn die Briten auch überall in der Minderheit sind, so sind doch nirgends absichtliche oder offizielle Unterscheidungen zu ihren Ungunsten gemacht worden. Anregungen zur Verbesserung der Baracken, in denen die Engländer untergebracht sind, wurden bereitwillig angenommen und ausgeführt. Zweifellos ist das Ergebnis dieser Besuche von großem Wert, und es ist zu bedauern, daß die britische Regierung die erste gewesen ist, die die Bestimmungen des darüber getroffenen Abkommens verletzte, indem sie einem Mitgliede der amerikanischen Botschaft in London die Erlaubnis zum Besuch der deutschen Unterseebootsgefangenen in Dover versagte. Außer meiner

Beamten hat Dr. Ohnesorg von der amerikanischen Marine verschiedene Lager besucht. Ich besuchte auch die Arrestantenanstalt von Burg und Magdeburg und sprach mit den meisten von den 39 dort in Vergeltung für die Einsperrung der Unterseebootsmannschaften internierten Offiziere. Wenn auch in vielen Lagern die sanitären Bedingungen noch nicht zufriedenstellend seien, so bestrebten sich doch die deutschen Behörden, hierin Wandel zu schaffen. Viele Erzählungen über die Lage in Ruhleben und die ganzen Gefangenenverhältnisse, die in der ausländischen Presse erschienen seien, seien stark übertrieben.

Was kostet Berlin?

Eine phantastische Berechnung stellt die englische Zeitschrift „Truth" auf. Ausgehend von den englischen Angaben über die Kämpfe von Neuve Chapelle stellt sie fest, daß die Eroberung eines Geländes von 1:4 Meilen die Engländer 12.000 Mann Verluste, die deutschen Verteidiger 18.000 Mann Verluste kostet. (Nach deutschen Angaben beträgt der deutsche Gesamtverlust noch nicht ein Drittel der von englischer Seite angegebenen Zahl.)

Um nach Berlin zu gelangen, müssen die Engländer und Franzosen in einer Front von 300 Kilometern 500 Kilometer weit vorrücken. Das ergäbe, wenn man die Zahlen von Neuve Chapelle zugrunde legt, einen Gesamtverlust der Verbündeten von 450 Millionen Menschen, 355 Millionen mehr als die Gesamtbevölkerung Frankreichs und Englands beträgt, und einen Gesamtverlust der Deutschen von 675 Millionen Menschen, 605 Millionen mehr als die deutsche Gesamtbevölkerung beträgt.

So zeigt der Redner mit schneidender Ironie den Unsinn jener Phantasien auf, die von der bevorstehenden Zerschmetterung Deutschlands reden. Man könnte natürlich ähnliche Berechnungen auch nach der anderen Seite hin aufstellen, um jene deutschen Stubenstrategen in ihre Schranken zu weisen, die nach ihren unfehlbaren Plänen Calais, Paris, London, Petersburg, Moskau und sämtliche umliegenden Ortschaften schon längst erobert haben.

Der Franktireurkrieg in Belgien.

Unter vorstehendem Titel ist in der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart eine Broschüre erschienen, in der als Antwort auf die Veröffentlichungen der belgischen Untersuchungskommission durch Berichte aus der belgischen Presse der Umfang des belgischen Franktireurkrieges dargelegt wird, der bekanntlich zu scharfen Maßnahmen gegen die belgische Bevölkerung, die sich an diesem Kriege beteiligte, führte. In einer großen Anzahl Notizen, die Anfang August vorigen Jahres in den belgischen Zeitungen erschienen, wird mehr oder weniger ausführlich über die Ausfälle berichtet, die die belgische Bevölkerung an vielen Orten und Städten gegen das deutsche Militär machten. Nach diesen Berichten wird nicht nur der Franktireurkrieg zugegeben und über ihn berichtet, wie über die Handlungen militärischer Streitkräfte, sondern das Vorgehen der Franktireure wird vielfach gerühmt und bewundert, und einige Preßstimmen reizten sogar ausdrücklich zu Franktireurtaten auf. So brachte die belgische Zeitung „Le Petit Bleu" in seiner Morgenausgabe vom 5. August einen „Aufruf zu den Waffen!", in dem zur Verteidigung des Landes als zu einer heiligen Sache aufgefordert wird. Gewiß wurde bald darauf von der belgischen Regierung eingesehen, daß das belgische Volk sich hierbei sehr verrechnet hatte, und sie warnte unter Androhung strengster Maßnahmen vor allen Franktireurtaten. Doch da die Warnung sehr zweideutig gehalten war, wurde trotzdem insgeheim noch weiter Stimmung für das Franktireurwesen gemacht. Die Broschüre kommt auf Grund der Geständnisse der belgischen Presse zu dem Schluß, daß die Behauptungen der belgischen Untersuchungskommission, die die schuldige Bevölkerung reinzuwaschen und dafür die in der Notwehr handelnden deutschen Soldaten zu verdächtigen sucht, durch die belgische Presse selbst widerlegt worden sind.

Kriegsgewinne.

Zu den Gesellschaften, denen der Krieg enorme Gewinne gebracht hat, gehört auch die Deimler-Gesellschaft, die sowohl für den Bedarf des Heeres als auch für den der Marine liefert. Wie das „Berliner Tageblatt" in seinem Handelsteil berechnet, beträgt der Gewinn, den diese Gesellschaft im abgelaufenen Geschäftsjahr machte, 58 Prozent des Aktienkapitals und etwa 92 Prozent des Buchwertes sämtlicher Betriebsanlagen. Trotzdem wird die Dividende nur um 2 Prozent gesteigert. Nach dem Muster der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hat man Neubauten und neue Einrichtungen offenbar sofort abgeschrieben. Daneben sind Millionen in die verschiedensten Fonds geflossen, nur um die Höhe des erzielten Profits nicht zu sehr in die Erscheinung treten zu lassen. Wenn man bei Aktiengesellschaften etwas nachrechnen kann, so verdankt man dies dem Umstand, daß diese Gesellschaften verpflichtet sind, ihre Jahresrechnung zu veröffentlichen. Bei Unternehmen jedoch, die nicht die Gesellschaftsform aufweisen, ist jede Feststellung über die Höhe der erzielten Gewinne für die Oeffentlichkeit ganz unmöglich. Symptomatisch ist es aber immerhin, wie die Gesellschaften bemüht sind, die Höhe der erzielten Gewinne zu verschleiern.

Zu denjenigen Unternehmungen, die infolge des Krieges außerordentlich hohe Gewinne erzielen, gehören auch die Lederfabriken. Die Aktiengesellschaft für Leder-, Maschinen-, Riemen- und Militärstiefeln-Fabrikation (vormals Heinrich Thiele) in Dresden hat in den fünf Kriegsmonaten des Jahres 1914 nicht nur den schlechten Geschäftsgang der ersten Monate des Jahres überwunden, sondern noch einen Reingewinn von 290.173 Mark gegen 168.252 Mark im Vorjahre erzielt; die Gesellschaft zahlt 18 Prozent Dividende gegen 8 im Vorjahre! An den Vorstand werden 20.183 Mark (7267 Mark im Vorjahre), an den Aufsichtsrat 18.086 Mark (5261 Mark im Vorjahre) gezahlt. Dabei wurden noch ziemlich hohe Abschreibungen vorgenommen.

Die Karpathen.

Von unserem ungarischen Kriegsberichterstatter.

Zur Veröffentlichung vom Bezirkskommando IV, Berlin, zugelassen.

Es war spät nachts, als wir Maramarossigel verließen. Als es früh wurde, umgürteten uns schon die schneeigen Höhen der Karpathen. Friedliche Täler, durch die Berge sich windende Tunnels, um uns herum alles weiß in Schnee gehüllt. In den Vorgen zerstreut kleine Gebirgsdörfer. In der Station Rabo begegneten uns schon Militärzüge. Die Reise geht nach Galizien. Hier erfuhr ich von dem Siege unserer Truppen und der Rückeroberung von Kolomea.

Unser Zug fuhr langsam weiter. Das Bild dieser herrlichen Gebirgsgegend entrollte sich in seiner malerischen Schönheit vor uns. Brausende Wasserfälle, Brücken überschäumende Gebirgsbäche, und an Wäldern und Dörfern vorbei schnaubt unser Zug. Zu beiden Seiten steile Felswände, die jeden Augenblick herunterzustürzen drohen. Fichtenwälder, in denen kleine, alleinstehende Häuschen liegen. Es wäre ein ganz friedliches Bild, wenn nicht hie und da die Gestalt eines postenstehenden Soldaten auftauchen würde.

Hier also tobte der Krieg. Diese Gebirgsgegend ist blutgetränkt. Es ist staunend, daß man hier in den Karpathen überhaupt Krieg führen kann. Da wir die schneeverwehten Gebirgspässe entlang gehen, muß ich immer an unsere braven Soldaten denken: Wieviel müssen sie hier leiden, und dennoch stehen sie auf Posten und harren aus. Ein Winterkrieg in den Karpathen ist der Höhepunkt menschlicher Willenskraft.

Da unten im Tal schlängelt sich die schwarze Teiß. Wir erreichen den Ort Tißaborkut. Unser Zug überfährt die große eiserne Brücke, die von dem hier wütenden Feind arg mitgenommen wurde. Die Ortschaften sind alle von unseren Soldaten stark besetzt.

In Körösmezö. Es ist alles verschossen, die Ortschaft liegt in Trümmern. Neben der Station steht ein neues Gebäude, aus Holz errichtet. Innen und außen überall Soldaten, Arbeiter, Arbeiterinnen. Züge in langen Reihen, Automobile, ein reger Verkehr ist in dieser kleinen Grenzstation. Unter anderem sehen wir auch zwei lächelnde russische Gefangene.

Nun nähern wir uns der galizischen Grenze und kommen gegen Tartarow durch Jurgbely, bald aber zwischen mächtige Felsen. Immer uns zerschossene Häuser und Ruinen.

Die Gegend wird rauher und wildromantischer. Die kleinen galizischen Dörfer verschwinden und mächtige Berge und steile Felsen erheben sich vor uns, mächtige Felsen hängen über die Bahnlinie, tiefe Schluchten drohen uns zu verschlingen, jede Bewegung kann lebensgefährlich werden. Und hier tobte und tobt der große Kampf. Hier wacht man Sturmangriffe und gräbt sich in die Erde ein, hier leben die Soldaten Monate hindurch unter freiem Himmel.

Die allerschwerste und allerschrecklichste Aufgabe, die Menschen je verrichteten. Und seit Monaten waren es alte Landstürmer, die diese schwere Aufgabe erfüllten. Viele tapfere Männer verbluten in den Karpathen. Und in den Riffen und Rissen des Gesteins blieben viele russische Soldaten, die nie erfahren haben, weshalb sie aus ihrer Heimat hierher kommen mußten. Immer wieder kommen frische Soldaten von drüben über die Grenze, und immer werden stellen sich ihnen frische Soldaten von hüben entgegen, die immer wieder diese Höhen erklettern. Wann wird dies alles ein Ende nehmen?

Kleine Kriegsnachrichten.

„Progres" meldet: Ein deutsches Flugzeug hat Luneville in sehr großer Höhe überflogen. Es warf eine Bombe ab, die ein Haus schwer beschädigte. Eine Person wurde leicht verletzt. Französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Das deutsche Flugzeug warf während des Rückzuges noch mehrere Bomben, ohne beträchtlichen Schaden anzurichten.

Der „Temps" meldet: Ein deutsches Flugzeug überflog am 29. April den Güterbahnhof Estrees in St. Denis bei Compiegne. Das Flugzeug kam anscheinend aus Lassigny. Zwei oder drei Bomben wurden auf die Signalapparate oder Telegraphenleitungen geworfen. Der Schaden ist unbedeutend. Der Verkehr wurde nicht gestört. Zwei Tauben überflogen in der Nacht vom 29. zum 30. April Dünkirchen.

Die Carnegie Steel Co. in Pittsburg hat von der französischen Regierung durch Vermittelung einer Firma in Ohio einen Auftrag auf 45.000 Tonnen Stahl-Schrapnells erhalten. Von anderer Seite sind bei der Lackawanna Steel Co. 90.000 Tonnen Schrapnell-Geschosse zum Preise von 2.300.000 Dollars bestellt worden.

Inhalt der 213. Verlustliste.

Reitendes Feldjägerkorps.

Infanterie usw.:

Stab der 70. Brigade, 2. Garde-Ersatzregiment, Garde-Schützenbataillon.

Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regiment 1, 2, 3, 5, 11, 12, 17, 18, 22, 24, 27, 30, 41, 49, 51, 53, 56, 59, 61, 66, 67, 69, 71, 73, 74, 75, 76, 77, 79, 84, 86, 87, 88, 90, 91, 112, 113, 115, 118, 132, 140, 146, 147, 148, 151, 156, 157, 158, 159, 161, 168, 169, 173, 174, 176.

Reserve-Infanterie-Regiment 1, 6, 7, 8, 12, 15, 27, 28, 32, 37, 39, 53, 56, 59, 61, 66, 68, 69, 73, 75, 76, 77, 79, 80, 82, 84, 86, 87, 93, 94, 98, 118, 216, 218, 219, 235, 236, 240, 249, 250, 253, 256, 263, 265.

Ersatz-Infanterie-Regiment 29 und von Reinhard.

Reserve-Ersatz-Regiment 2.

Landwehr-Infanterie-Regiment 5, 11, 12, 15, 27, 30, 39, 40, 49, 52, 53, 60, 66, 75, 76, 85, 116.

Landwehr-Ersatz-Regiment 2, 4, 8 der Division von Kraatz.

Besatzungs-Regiment 2 der Brigade Doussin. Nr. 4 der Brigade von Reißwitz.

Brigade-Ersatz-Bataillon 6, 8, 27, 50, 55, 58, 82, 84.

Kombiniertes Ersatz-Bataillon Inf.-Regt. 11 u. 51.

Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon 21, 38, 41.

Landsturm-Bataillon I Essen, Kattowitz, Lüneburg, Marienburg, 4 Trier.

Jägerbatl. 5, 9, 11; Res.-Batl. 1, 6, 8, 16, 20, 21. Festungs-Maschinengewehr-Abteilung 8, 8b Cöln, 11. Festungs-Maschinengewehrtruppe 41.

Kavallerie: Garde-Rei.-Dragoner; Kürassiere Nr. 3; Dragoner 11; Ulanen 14; 3. Landwehr-Eskadron des XI. Armeekorps, Res.-Abtl. 45.

Feldartillerie: Garde-Ersatzregt. Regt. 19, 23, 37, 38, 51, 57, 58, 59, 73, 74, 76. Res.-Regt. 3.

Fußartillerie: Regt. 1, 6, 7, 9, 10; Rei.-Regt. 1, 2, 11, 13, 14; Landwehr-Batl. 7; Schweres Ref.-Feldhaubitzen-Batl. 27.

Pioniere: 1. Gardebataillon, Regiment 19, 20, 25, 31; Bataillon II Nr. 2, II. Nr. 3, II. Nr. 4, Nr. 6, I. und II. Nr. 9, I. Nr. 11, I. Nr. 16, I. und II. Nr. 21, I. und II. Nr. 27; III. Nr. 28; 45. Reserve-Kompagnie; Scheinwerferzug D der 35. Reserve-Division. Schwere Minenwerferabteilung des Garde-Korps und des 8. Reserve-Korps. Festungspionierkompagnie.

* * *

Die amtlichen Verlustlisten können jederzeit in unserer Expedition und Redaktion, Neue Graupenstraße 7, sowie im Gewerkschaftshause, Margaretenstraße 17, unentgeltlich eingesehen werden.

Ausland.

Eine sozialdemokratische Lehrergewerkschaft in Bulgarien. In Bulgarien dürfen auch die beamteten Lehrer sich frei zur Sozialdemokratie bekennen und der Staat gerät dadurch keineswegs ins Wanken. Die Zentralgesellschaft der bulgarischen Lehrer, die zu der Parteirichtung der sogenannten „Engherzigen" gehört, besteht zurzeit aus 50 Ortsgruppen mit zusammen 930 Mitgliedern. Die Gewerkschaft und die Ortsgruppe entwickeln eine rege Versammlungs- und Aufklärungstätigkeit, wobei sie Hand in Hand und in engster Fühlung mit den Organisationen der Partei arbeiten und an allen Aktionen der letzteren teilnehmen. Im letzten Halbjahr wurden von der Lehrergewerkschaft 56 öffentliche Versammlungen abgehalten, 133 Aufklärungsvorträge, sowie 52 Vorlesungen in kleinen Zirkeln veranstaltet. Das Verbandsorgan hatte 1925 zahlende Abonnenten. Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei hatte unter den Mitgliedern der Lehrergewerkschaft 537 Abonnenten. Das wissenschaftliche Organ der Partei wurde von 372 Mitgliedern abonniert. Die Einnahmen der Zentralkasse im letzten Halbjahre betrugen 16 106 Franks.

Der Sternsteinhof.

Eine Dorfgeschichte.

Von Ludwig Anzengruber.

4 (Nachdruck verboten.)

Nach einer Weile sah die Alte auf, wobei ein finsterer Blick die Tochter streifte, und sagte: „Na, wie schaut's denn aus in der Stadt?"

„Ich dank' der Nachfrag'", entgegnete Muckerl, „es ist völlig schön dort und so gangbare Wege haben's, ganze Steinplatten. Ja, Helen', wie ich da drauf gleichen Schritts getrabt bin, hab' ich an Dich gedacht."

„An mich? Ich wüßt' nit, was ich mit'm Stadtleuten ihren Pflaster zu schaffen hätt'."

„Dort tritt sich nit leicht eins ein' Scherbe ein' Nagel oder solch's Teufelszeug ein, wie da bei uns schnell g'schehen is und erst neulich Dir."

„Ah, ja so. Das ist längst wieder heil. Schau mal." Die Dirne streckte vom niedern Schemel, auf dem sie saß, den rechten Fuß dem Burschen hin.

„Mein Seel'", sagte der, „ganz sauber verheilt. Wär euch schad' um die fein' Füß', wann's ein' Narbe verschandeln möcht'."

„Is Dir leid d'rum, so breit' mir halt wo ich geh' und steh' eine Strohdecken d'runter."

„Da weiß ich mir eine bessere Abhilf'. Ich gib ein Futteral d'rüber." Der Bursche sagte das mit kurzem, wie Husten klingendem Lachen und ward darnach rot bis unter die Haare. „Das heißt", fuhr er stotternd fort, „das heißt, wenn halt d'Finshofer Mutter damit einverstanden wär', so wären da ein Paar Schuh'."

Die Dirne blickte ihn von der Seite an. „Nur der Mutter Einverständnis braucht's, meinst Du? Ich denk', es ist die Frag', ob ich's tragen will?"

„Du wollt'st sie nit?" stammelte Muckerl.

„Dir seh' ich, muß mer schon z'Hilf kommen", sagte die Alte. „Du mußt auch erst bei jungen Weibsleuten aufhorchen lernen, die verreden oft, wonach ihnen Herz und Hand giert."

„Was Du alles weißt", höhnte die Dirne, dann wandte sie sich an Muckerl. „Wirst wohl auch was Recht's eingekauft haben? Laß' mal schau'n, daß ich ein' Ung'schickten auslach'. Werd Dir wohl für'n guten Willen danken müssen, passen werd'ns mer eh' nit."

„Wird sich ja weisen", schrie Muckerl, der plötzlich wieder in herzhafte Laune geriet, in hochgehobener Hand das Bündel schwang, als ziele er in drohlicher Weise nach dem Kopfe der Dirne. „Gleich kommt's."

„Na, sei so gut", kreischte Helene, fuhr vom Sitze empor und entrang ihm das Tuch. Nachdem sie dasselbe aufgeknüpft hatte, betrachtete sie die Schuhe. Sie stützte das rechte Bein auf den Schemel und hielt die Sohle des Schuhes an die des Fußes. „Schau'", sagte sie, „wahrhaftig, die könnten mir recht sein und schön sein's auch, recht schön." Sie drehte sie eine Weile in den Händen, bot sie ihm dann zurück. „Da nimm's wieder", seufzte sie.

„Ja, warum denn?" fragte ganz ratlos der Bursche. „Warum denn, Helen'?"

„Nein, Muckerl, ich muß Dir danken, wirklich muß ich Dir recht schön danken. Ich sag's, wie's wahr is. Da dazu g'hören Zwickelstrümpf', die hab' ich nit und mit bloßen Füßen tret' ich lieber auch auf d'bloße Erd' als auf Leder. Auslachen mag ich mich nit lassen."

„Du Närrisch", sagte mit triumphierender Miene der Bursche, „meinst Du, ich denk' nur vom Gründonnerstag auf Charfreitag? Ah, nein', nein." Er zerrte ein kleines Päckchen hervor, das er in eine Jackentasche gezwängt hatte. „Da schau', was da d'rein is."

Es waren Zwickelstrümpfe und hochrote Strumpfbänder mit Seidenbandschleifen.

„Muckerl", schrie die Dirne, vor Freude die Hände zusammenschlagend. „Du bist doch ein guter Bub'".

„Ja, gut is er, der Muckerl", sagte die Alte.

Helen' setzte sich neben den Burschen. „Na, dürft auch zuschau'n, wie ich's anleg'." Ohne sich im Mindesten durch seine Nähe beirrt zu fühlen, probierte sie Strümpfe und Schuhe an. „Wie das paßt", lachte sie, „Du dürft'st von mein' Füßen 's Maß g'nommen haben."

„Das hab' ich auch mit'n Augen; drauf muß ich mich ja verstehen, von welcher Größ' Hand, Fuß und Kopf zu eines Menschen fein'm Leib paßt."

Die Dirne hielt den Saum des Rockes in der Höhe, wo die Strumpfbänder saßen, um die Beine geschlagen und betrachtete selbstgefällig ihre Füße. „Bis daher", sagte sie kichernd, „ist die Prinzessin fertig, von da ab fangt's Bettelweib an und das ist weitaus 's größere Stück."

Muckerl erhob sich. „Nur nit verzagt. Kommt Zeit, kommt Rat. Noch ist nit aller Tage Abend. Gut' Nacht, 's ist jetzt Zeit, daß ich geh', sonst ängstet sich d'Mutter, oder schilt gar. Gute Nacht, miteinander."

Schon am andern Morgen hatte er Ursache, zu bereuen, daß er an seine Gutmütigkeit so gar kein Vorbehalt geknüpft. Helene kam vorbeigelaufen, als sie aber ihn und die alte Kleebinderin in der Küche stehen sah, verweilte sie sich ein wenig. „Einen Morgen", rief sie und rasch einen Fuß nach dem andern vorstreckend, fuhr sie fort, „eine närrische Freud' hab' ich mit den Schuhen und Strümpfen, 's is gleich ein anderes Gehen. Dank' Dir schön dafür, Muckerl."

Die alte Frau sah ihren Sohn mit einem Blicke an, vor dem er sich verlegen zur Seite krümmte.

Die Dirne wies die glänzenden Zähne, warf Beiden einen boshaft lachenden Blick zu und lief weiter.

Die Kleebinderin faltete die Hände ineinander und ließ sie in den Schoß fallen. „Muckerl!" Mehr war sie außer Stande hervorzubringen, die Ueberraschung verschlug ihr die Rede, über welchen Umstand der gewissenhafte Bursche sich jedes heuchlerischen Bedauerns enthielt, dagegen fand er es sehr unbehaglich, daß sie diesen Tag über, so oft sie seiner ansichtig wurde, mit dem Kopfe schüttelte.

Etwa eine Woche darnach kam Muckerl wieder einmal aus der Stadt zurück, aber diesmal umging er das Dorf nicht, er hielt sich auf der geraden Straße und schlenkerte auffällig mit den Armen, als wollte er die Leute, die eben um die Wege waren, sehen lassen, daß er mit leeren Händen käme.

Gleichen Weges war eine gute Weile zuvor Helene mit flinken Füßen durch das Dorf gerannt, sie hielt dabei ein schweres Bündel mit beiden Armen gegen die Brust gepreßt. Jetzt kniete sie inmitten ihrer Stube, vor ihr auf dem Boden lagen Wäschestücke, Latzschürzen, Röcke und ein Sammetspenser ausgebreitet und sie sah unter den langen Wimpern auf all' die Herrlichkeiten herab, ein Lächeln innerster Zufriedenheit in den Winkeln der aufeinandergepreßten Lippen.

Die alte Hinshoferin schlug ein über das andere Mal die Hände zusammen. Endlich fragte sie: „Vom Muckerl?"

Das Mädchen nickte.

„Wofür hat er Dir's gegeben?" fragte die Alte mit scharfem Tone, der jedoch bei ihrem lauernden Blick und gemeinen Lächeln nicht nach mütterlicher Strenge klang, sondern nach rüder Neugierde, die zu wissen verlangt, woran man sei, und Herrischkeit, die bestimmen will, wohin es weiter solle.

Die Dirne sah stirnrunzelnd empor. „Wofür? Dafür, daß ich ihm auf der Straßen nit 'n Weg und daheim nit d' Tür weis'. Für weiter nix!" Sie lachte höhnisch auf. „Du mußt wohl Dein' Zeit a dankbar's Gemüt g'habt haben, weil D' so fragen magst!"

Als Muckerl, der weit außerm Ort, im Busche, ihn erwartenden Dirne das Bündel einhändigte, ließ er sich von ihr zwei Dinge in die Hand versprechen, daß sie in ihrem neuen Putz seiner Mutter nicht unter die Augen gehe und daß sie sich nächsten Sonntag von ihm in's Wirtshaus führen lasse. Ob er auch nur einen Augenblick daran dachte, wie ungereimt es war, der Mutter verheimlichen zu wollen, was Sonntags jeder als Neuigkeit von der Schenke mit heimtragen wird? Ach, der Bursche dachte wohl an garnichts, als wie schön, wie gar aus der Weis', schön, die Dirne war!

G. A.

Stadt-Theater.
Montag 8 Uhr:
„Die lustigen Weiber von Windsor".
Dienstag, 7 Uhr: 1144
8. Vorstellung im Sonder-Abonnement:
„Die Walküre".

Lobe-Theater.
Montag 8 Uhr:
„Durch die Zeitung".
Geschlossene Vorstellung.
(Haus- und Grundbesitzerverein.)
Dienstag 8 Uhr 1150
„Das Säuglingsheim".
„Lottchens Geburtstag".
„Erster Klasse".

Thalia-Theater.
Montag: Geschlossen.
Dienstag 8 Uhr: 1156
„Das Glück im Winkel".

Schauspielhaus
Operetten-Bühne. Tel. 2545.
Montag 8 Uhr:
„Extrablätter".
Dienstag 8 Uhr: 1162
„Der liebe Pepi".

11 Uhr. Reformbier m. d. Hirsch 11 Uhr. der Breslauer Union-Brauerei. [1034

Liebich Theater
Heute abends 8 Uhr:
Erstklassige 12 Spezialitäten 1174

Viktoria-Theater
Gastspiel 1168
Rudolf Lettinger
„Ein seltsamer Fall".
Anfang 8 Uhr. Im Garten: Konzert.

Breslauer Dichterschule (Schlesischer Abend).
Mittwoch, den 5. Mai cr., abends 8 Uhr
im Mozartsaale der Herrmann-Loge,
zum Besten der Verwundetenfürsorge.
Vortrag eigner Dichtungen in schles. Mundart durch Marie Klerlein, Hermann Bauch, Joh. Aug. Lichter. — Gesang schles. Lieder von Frau Dr. Bialon-Fussek unter Mitwirkung des Kgl. Musikdirektors Paul Mittmann. [1125
Eintrittskarten zu 50 und 30 Pfg. (Stehplatz) bei Halnauer.

Lichtspiele
Direktion: Hugo Polch.
Täglich:
Hanni kehre zurück
es ist Alles vergeben!
Detektiv-Komödie in 3 Abteilungen von Rudolf Strauß und Adolf Lantz.
In den Hauptrollen:
Oskar Sabo, Erna Nitter | Hanni Weisse, Felix Basch
— Ferner: —
3 Tage Mittelarrest
Das entzückendste Lustspiel der Gegenwart in 3 Akten.
In der Hauptrolle: die bezaubernde
Tatjana Irrah
Die Krone gesunden Humors.
— Dazu: —
Der Straßenbahnunfall
am Reichstagsufer in Berlin.
Eine neue Serie Kriegsberichte sowie der übrige erstklassige Spielplan.

Gegen sofortige Zahlung kaufe gebrauchte Möbel, Federbetten, Kinderwagen, Hobelbänke, Werkzeug. Wahler, Friedrichstr. 53a. [1142

Neu!
Spottbilliger Verkauf
alles zu Einheitspreisen
Hauptpreislagen
95 1.95 2.95
Kinder-Kleidchen 95, 1.95, 2.95
Kinder-Jäckchen . . . 1.95, 2.95
Kinder-Röckchen 95, 1.95, 2.95
Kinder-Gebirgsmützen . 75, 95 Pf.
Kinder-Militärmützen . . . . . 95 Pf.
4½ Meter Stickerei . . . . . 95 Pf.
2¼ Mtr. Bettrock-Stickerei . 95 Pf.
9 Meter Stickerei schmal . . . 95 Pf.
9 Meter Leinenspitzen . . . . 95 Pf.
4½ Meter Leinenspitzen breit . 95 Pf.
Carl Heymann
Schmiedebrücke 58
Ecke Hedlergasse.
421

Jeden Montag
Spezialtag
Knoblauchwurst
Erste Sorte
à Pfd. 90 Pfg.
Georg Hildebrand.
1136

Die Ernährung des Volkes
In der Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek sind erschienen:
Nahrung u. Ernährung
Von Dr. B. Chajes, Berlin-Schöneb.
Mit einer farbigen Tafel.
Volksernährung
Von Dr. Julian Marcuse
Mit drei Tabellen.
Jedes Heft kostet 20 Pf.
Die Anschaffung dieser Hefte kann in der gegenwärtigen Zeit ganz besonders empfohlen werden.
Zu beziehen durch die Expedition und Kolporteure.

Die Grundprobleme Russlands
Literarisch-politische Skizzen
von Professor Dr. Marian Zdziechowski.
Preis: statt 3.50 Mark
nur 0.80 Mark
(Wenig beschädigte Exemplare.)
Zu beziehen durch
Volkswacht-Buchhandlung
Breslau III :: Neue Graupenstr. 7, Hof.

Versorgung der Kriegsteilnehmer, ihrer Familien und ihrer Hinterbliebenen.
Preis 30 Pf.
Zu beziehen durch die Expedition und bei Kolporteuren.

Arbeiter-Frauen
berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die
Inserenten der „Volkswacht".

Spezial-Reformbier
11 Pfg. Hopf & Gercke 11 Pfg.

Sparsl. Hausfr.! Gebt Kindern nur reinen Sieger-Kunsthonig, wirkt edlen u. ist billig. Witweg, Junkernstraße 30. Verr. ges. 914

Strohhüte
für Damen, Herren und Kinder
billigst in der Strohhut Fabrik
Freund & Krebs
nur Karlstr. 36, neben der Hofkirche.
Strohhüte werden modernisiert.

Verkaufe gebr. Schränke, Kommoden, ganze Wohnungs-Einrichtungen zu 30.—, 50.—, 70.— Mk. Friedrichstraße 53a. [1143

Kriegs-Zeit
wöchentlich 10 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition.

Steht Euch bei!

Das Recht während des Krieges.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition

Arbeitsmarkt.

Arbeitsmarkt-Inserate
:-: in der Volkswacht :-:
kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige.

Tüchtigen Packer und Laufburschen
sucht sofort 1181
H. Aufrichtig, Damen-Mäntel-Fabrik, Junkernstrasse 7.

Tüchtige 979
Honigpulver-Verkäufer
sucht Vieweg, Junkernstraße 30.

Wickelmacherin 1180
kann sich melden. Zoyke, Schweitzerstr. 14.

Helft einander!

Erscheint dreimal wöchentlich.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg
Arbeiter-Konfektion.
Neumann, R., Oppelnerstr. 25, Dir. Artikel.
Müllner, R., Karlstraße 1.
Bierbrauereien.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.
Bürgerliches Brauhaus. E. G. m. b. H.
Bierverlag.
Kunze, Gustav, Langestraße 20.
Destillation, Weinhandlung.
Schmidt, Ernst, Langestraße 18.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Schmidt, G., Oppelnerstr. 8, Reparat.-Werk.
Fleischerei u. Wurstfabrik.
Diel, Ernst, Paulauerstraße 6.
Holz- u. Kohlenhandlung.
Triller, Carl, Konditorstraße 55.
Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, R., Roßstr. 11/12, Schuhw.
Kaufhäuser.
Bach, Arth., Ring 30. Fil. Bergstraße.
Kinderwag., Korbwaren, Bürstenwaren.
Pohl, Walter, Korbw., Paulauerstr. 29
Kurz-, Weiß- und Wollwaren.
Stöhl, Herm.-Inh. E. Tonib, Ring 27.
Schreckenberg, E., Roßstraße 50.
Möbel- und Sarg-Bazarin.
Lachmann, Christian, Wagnerstr. 16 17.
Naturbutter, Tafelrahm, Käse.
Kolig, Otto, Ordenerstraße 34.
Pfefferkuchenfabrik.
Bähr, R., Schmiedestraße 29.
Polsterei.
Klemer, Hermann, Langestraße 19.
Restaurant.
„Goldener Ring", Piekarstraße 24.
Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Roßstraße 27.
Graff, G., Wagnerstraße 19.
Krawitz, E., Ordenerstr. 31, Bill. Preise.
Wiedl, Rich., Kaiserstraße 11, Gute Kap.
Uhren und Goldwaren.
Schreiber, F., gegr. Uhrmacher, Roßstr. 5

Zigarren und Zigaretten
Grottker M., Burgstr. 2 (Selbstfabrikate)
Zigarren, Zigaretten, Papierwaren.
Poerschke, Georg, Ecke Roßm. Burgstraße
Bunzlau
Trikotagen, Weiss- u. Wollwaren
Tuhnert, R., Görlitzerstr. 40 (Galanteriew.)
Glogau
Berufskleidung, Wäsche, Trikotag.
Boldes, Joh., Mehlmarkt 12. (Schnitzm.)
Herren- und Knaben-Garderobe.
Kreutzberger, Adolf, Markt 45.
Korbwaren, Kinderwagen, Spielwaren.
Radisch, Friedrich, Wilhelm 5.
Musikwaren
Handke, H., Rathsg. Langestraße 32.
Jauer
Restaurateure.
Gasthaus „z. Gold. Hirsch", Alt-Jauer
Kochmann, L., Essigfabrik, Goldberger str. 31.
Seifen, Parfümerien.
Rummler, Rudolf, Goldbergstr. 26.
Neumarkt
Bier-Brauerei
„Stadt-Brauerei" Gebr. Pickert.
Ohlau
Bäckerei und Kohlenverkauf.
Horn, Paul, Ring 13.
Jadisch, Richard, Grundmannstraße 4.
Moch, Christian, Am Schlaffing 11.
Bier-Brauereien, Bier-Verleger.
Jawierich, Adolf, Ring 19.
Drogerie.
Jodwig, Adolf, Brigerstraße 28.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Viertel, Oswald, Ring 10.
Fahrräd., Nähmaschin., Grammophone
Gutel, Adalbert, Ring 13.
Trapke, G., Brigerstraße 8

Haus- u. Küchengeräte, Glaserei
Jung, Willy, Burgstr. 36, Fabrikenkdm.
Herrengarderobe u. Schuhwar.
Lustig, Gottl., Breslauerstr. 6 (Arb.-Kons.)
Hüte, Mützen und Pelzwaren.
Hübler, R., Ring 2.
Kaufhaus
Blumenthal, Josef, Inh. Rich. Scholz.
Damen- u. Herren-Konfekt.
Zobel's Nachfolger, Sonnenseite 103
Milch- und Butterhandlung.
Kurnoth, Gustav, Ring 8.
Möbel.
Müller, Paul, Gartenstraße 18. 1.
Möbel, Konfektion, Schuhwaren.
Krensel, Karl, Ring
Papierhandlg. u. Buchbinderei
Schrempel, Paul, Ring 30.
Papierhandlg., Postkart.-Zentr.
Jäckel, S., Albrechtsp. 9, Papier u. Spielw.
Posament., Weiss- u. Wollwaren
Jaeckel, Georg, Ring 19.
Restaurateure.
Weisenberg, Paul, Sterbeamm 13.
Schuhwaren.
Brell, Schuhwarenhs. (Schuh-Brell), 14
Blint, B., Breslauerstr. 5, Bibl.-Kartell.
Seifen- u. Waschpulverfabrik.
Stanke, Friedrich, Breslauerstraße 4.
Horn, Otto, Ring 13, Waschpulver.
Tapisserie, Wollwaren, Wäsche.
Richter, Gustav, Ring 31.
Uhren und Goldwaren.
Jutze, Robert, Ring 29.
Stolz, G., Brigerstraße 8.
Uhren, Goldwar., Eßbesteck, Brillen
Seeger, F., Brigerstr. 20 (Tramlinie).
Woll- u. Weiss-W., Damen- u. Herrenkonf.
Richenfeld, Erge, Ring 7.
Woll-, Weiss- u. Schuhwaren.
Kaile, Alfred, Ring 19

Zigarren.
Kühne, R., Breslauerstr. (Unionbrauerei)
Zigarren und Zigaretten.
Tanke, G., Breslauerstr. 4, Bill. Bezugsquell.
Peisterwitz
Bäckerei.
Friebisch, Wilhelm, Bindauerstraße 8.
Strehlen
Herren- u. Knaben-Garderobe.
Neues Brzel. Bekleid.-Haus, Inh. P. Werner, A. Breslauerstr. 2
Trebnitz
Bierbrauereien.
Trebnitz. Genossensch.-Brauerei E. G. m. b. H.
Herr.-Arb.-Garderob., Manufakturw.
Eittner, Eugen, Langestr. 34, Ecke Bernied.
Papier-, Galanterie- u. Spielwaren.
Seeliger, Georg, Buchdruckerei, Langestr.

Nähere Umgebung Breslaus.

Cosel.
Bäckerei
Scholz, Carl, Gold. Kr. 9.
Sterker, Franz, Gold. Kr. 32.
Kolonial-Waren.
Lindel, Max, Gold.
Disch.-Lissa-Stabelwitz
Arbeiter-Bekleidung, Schuhwaren.
Brauer, Karlbrat, Breslauerstraße 19.
Brauereien
Brauerei Oswald Melkner.
Eisen- und Stahlwaren.
Siale, Paul, Breslauerstr. 27, Tel. 83.
Fahrräder und Nähmaschinen.
Riese, Friedr., Kreuzstr. Berlinerstr.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Schubert, Hermann, Breslauerstr. 10.

Gasthöfe.
Kranz, H., Gasthof zum weißen Adler.
Willaschek, Anton, Breslauerstr. 3.
Haus- und Küchengeräte.
Weiß, P., Breslauerstr., Leit.- u. Kastenwg.
Manufakturwaren, Arbeiterkonfektion.
Breslauer Engros-Lager, Breslauerstr. 10
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Otto, Oskar, Breslauerstraße 31, pt.
Scholz, Herm., Breslauerstr. a. Marktpl.
Rathen b. Deutsch-Lissa.
Gasth. „zum Waldesgrund" (Inh. Rarsch).
Hundsfeld
Fleischereien.
Hanke, Gustav, Breslauerstraße 2.
Wengel, H., Breslauerstraße 20.
Restaurateure.
Gelber Löwe, (Inh.: Georg Pohl.)
Klettendorf-Hartlieb
Fahrradhandlg. u. Reparaturwerkstatt.
König, E., Klettendorf, Nähmasch. u. Gramm.
Weiß, H., Klettendorf, erstkl. Fahrrd., Nähm.
Fleischerei und Wurstfabrik.
Kohlert, August, Krietern Nr. 1.
Seiffert, R., Krietern, Breslauerstr. 14.
Restaurateure.
Folgner, Ernst, Klettendorf.
Rönner, Ernst, Klettendorf.
„Zur neuen Kennbahn", E. Rosenberger
Lokale an der Oder.
Restaurateure.
J. Lindenpart, Inh. R. Poremba, Grüneiche.
Kaffeehaus Bartheln, Bel. Ausfl.-Ort f. Ver.
Gr.-Mochbern-Schmiedefeld
Bäckerei und Konditorei.
Barsian, Paul, Groß-Mochbern.
Noblitz, Carl, (Holz- u. Kohlenverkauf)
Fleischereien und Wurstfabriken.
Maltzer, Hermann, Groß-Mochbern 8b.
Eler, Paul, Schmiedefeld.
Kolonialwaren, Drogen, Fahrräder.
Hanke, Gust., (Fahrrad-Reparaturwerkst.)
Restaurateure.
Schreiert, W., Etablissement.

Schnittwaren, Kolonialwaren
Engel, Max, Groß-Mochbern.
Kl.-Mochbern.
Restauration.
Ullrich's Ww., Gasthaus, Kl.-Mochbern
Neukroh — Maria-Höfchen.
Restaurateure.
Müller's Etablissement, Maria-Höfchen
Opperau
Restaurateur
Niewiecki, Franz, Opperau.
Oswitz
Restaurateure.
Restaurant „Zur Grölschelbrücke".
Bensch, E., Oswitz.
Schaube, Wilhelm, Oswitz.
„Volksgarten", Herm. Endler.
Pilsnitz b. Breslau.
Kolonialwaren.
Felix Berger, Tabak und Zigarren.
Rosenthal-Carlowitz
Restaurateure.
Friedrichsruh Rosenthal a. 11000 Jr.-Fbbl.
Scholz, E., Sängerslust, Hundsfeld, Chauss.
Scholz, Rich., Hundsfeld, Chauss. 50, a. Ob.
„Zur schwarzen Ecke", Inh.: Rob. Laqua.
Schottwitz-Friedewalde
Restaurateure.
Zur neuen Welt, (Inhaber Klaß).
Gross-Tschansch.
Restaurateure.
Scholz, Gustav, Gartenlokal.
Klein-Tschansch.
Bäckerei
Welzel, Otto, Chaussee 13, Grün. Rabattm.
Fleischereien und Wurstfabriken.
Himmel, Carl, Filiale: Klosterstraße 138.
Kolonialwaren.
Dallbor, Adolf, Gr.-Tschansch, (Zigarr.)
Freitag, Wilhelm, Chaussee 25.
Woischwitz
Restaurateure.
Scholz, Rich., Woischwitz.

Verantwortlicher Redakteur: Rembalz Carl. — Redaktion und Verlag: Breslau, Kaiserstraße 7. — Anzeigen für „Volkswacht": G. m. b. H. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H., sämtlich in Breslau.

Hierzu 1 Beilage.

Unterhaltungs-Beilage

1. Mai 1915.

Das Fest der Meerestropfen.

Ein bulgarisches Märchen vom 1. Mai.

Von D. J. Poljanov*).

Aus der Esperanto-Zeitschrift „La Revuo", übersetzt von Julie Wolffson, Breslau.

An dem grünen Ufer eines weiten, leuchtenden Meerbusens, der sich wie ein Auge aufschlägt, womit das Festland in die unendliche Welt hineinschaut, ragt düster ein scheinbar nie vollendeter Turm empor, ein babylonischer Koloß aus Holz und Eisen. Geschrei und Höllenlärm füllen ihn, und Tag und Nacht pilgern, gleich einem Heer schwarzer Punkte, endlos gereihte Menschen zu ihm hin.

Einer von ihnen stieg eines Morgens herab und setzte sich ans Ufer, den Blick auf das weite Meer gerichtet. Ruhig und glänzend lag es da, der Himmel war von lachend hellem Blau. Festlich leuchtete die Frühlingssonne, und die Ufer standen in Laub- und Blütenschmuck. Aus der Ferne drang der alles belebende Wohlgeruch des neuen Lenzes.

Gedankenvoll blickte der Mensch um sich. Und nach und nach wurde es in seiner düsteren, gewitterschweren Seele hell, und die Augen, in denen sich die blau-grüne Ferne spiegelte, leuchteten ihm auf.

Eine Welle schlug leise an seinen Fuß, überschüttete ihn mit tausend Wasserperlchen und zog sich mit sanftem Geplätscher wieder zurück; sie näherte sich abermals und wich aufs neue.

Eines der Wassertröpfchen aber begann mit seltsamem Wohllaut zu reden; es sprach:

„Ich bin Dein Schwesterlein, Du kennst mich nicht, lieber Bruder, aber ich kenne Dich. Höre mich denn: Ich stamme von weit, weit her, irgendwo aus den finsteren, tiefen Gründen des Balkans, aus dem Felsboden, wohin Blick und Ton nicht mehr dringen. Einmal stahl sich ein rätselhafter Sonnenstrahl da hinunter; ich spielte mit ihm, um zu Liebe putzte ich mich mit den sieben Farben des Regenbogens. Morgens ging ich ihm entgegen und entließ ihn am Abend wie eine Braut ihren Liebsten. Er sprach mir von einer Welt unermeßlichen Lichts, wo alles frei und hell sei, erzählte mir von seiner Mutter, der Sonne, von den Blumen und der weiten, weiten Welt. Etwas Unbekanntes, Neues fing an, in mir zu gären. Ich schwor diesem neuen Fühlen ewige Hingabe, schwor, meinem Gefängnis zu entrinnen und jene wundersame Welt aufzusuchen, von der mir der sieldliche klare Sonnenstrahl berichtet hatte. Auf, in die Ferne, in die Freiheit! — Eines Tages hörte ich freigewordene Schwestern aus der Halt eines berstenden Felsens herabspringen. Unsinnig vor Freude, stürzte ich mich auf den dünnen Wasserstrahl. Andere Schwestertropfen stürzten mir nach, alle in freiheitsdurstiger Lust, ein anderes, neues Leben beginnen zu können. Aber unsere Freude über das Entrinnen aus dem Dunkel war nicht von Dauer." . . .

Da klatschte eine Welle heran und endete die holde Rede des Tröpfchens.

Der Mann am Ufer sprach zu sich: „Wahrlich, es mag mein Schwesterlein sein." Und in seinem Kopfe reihten sich die fernsten, liebsten Erinnerungen an die Kinderzeit aneinander, die ersten Träume der jungen Seele, die ersten Schritte ins fremde Leben, die ersten Freuden, kindlichen Wünsche und die Wettläufe mit den Gespielen durch des Vaters Felder. Wie endlos weit schienen ihm diese damals noch, wie hielten sie die Kinder in steter Täuschung über ihre Ausdehnung; all das war der Erzählung des Tröpfchens recht ähnlich.

Aber nun löst es sich wieder und hebt aufs neue zu reden an:

„Nicht von Dauer war unsere Freude über die errungene Freiheit. Unten im Tal mußten wir im Schlamm und Kraut stillstehen und uns drücken und ersticken lassen. Unser Gesang war verstummt. Die fröhlichen Stimmen der kleineren Schwestern, die ahnungslos zu uns herankamen, taten uns weh. Die Unglücklichen! Sie wußten ja noch nicht, was ihrer wartete! Zu allem Leid schien es uns, als ob zur Erhöhung unserer Qual die widerwärtigen Fröschе ringsumher uns höhnisch anquakten. — Wenn wir uns rührten, uns mit Hilfe des leichten Abendwindes von dem Druck zu befreien strebten, dann legten die Kräuter ihre schwere Blätterhand auf uns und hoffmeisterten uns leise: „Seid still! Faßt Euch! Leben heißt ausharren. Wo wollt Ihr denn hin? Seht uns an, wie wir alle hübsch auf einem Fleck hocken. Macht es doch ebenso, seid ruhig und geduldig, anders kann es doch nicht sein, Ihr kleinen, törichten Meerestropfen!" — O, sie wollten nicht begreifen, daß wir eben keine Kräuter sind, daß in uns der Drang zu ewigem Kampfe, zu vollem, von allem kümmerlichen, freiem Leben liegt. Endlich faßten wir Ältesten, Unruhigsten, den Entschluß, durch das versperrende Dickicht vorzudringen und uns flüchtlings abwärts zu stürzen, nur um aus dem erstickenden Düster herauszukommen." . . .

Hier spritzte wieder eine Welle auf und unterbrach die trübe Rede des Tröpfchens.

Der einsame Mensch sagte sich: „Wahrlich, es mag mein Schwesterlein sein!" und durch seine Gedanken zogen die ersten rauhen Berührungen mit der Wirklichkeit. Dort im Heimatdorfe war es gewesen, wo noch alles in Finsternis und Unkenntnis hindämmerte.

Er erinnerte sich seines Vaters, der ihn auf viele Jahre hinaus als Hirte hatte verdingen wollen. Als junger Knabe aber war er mit zwei Altersgenossen ins nächste Dorf geflohen, wo sie lesen und ein Gewerbe lernen und sich später entweder schlecht und recht ernähren oder lieber untergehen wollten, als im Dorfe Frondienst zu tun.

Zum 1. Mai.

Nur einen Tag im Jahre frei zu sein
Und stolz.
Nur einen Tag, den wir uns selber weihn,
Der uns aus Dunst und Qualm entführt
Und unsrer Sehnsucht starkes Wollen spürt.
Nur einen Tag,
Nur einen Frühlingstag
Voll Blühen und Duften und Singen,
Voll zitternder Sonne und Amselschlag
Und heißer Herzen Schwingen.
Und weint die Erde um Mord und Haß,
Wir vergessen dich nicht,
Du erster Mai.
Wir denken deiner ohn' Unterlaß
Und weben wieder ein rotes Band,
Das alle Völker der Welt umspannt
In heiliger Menschenliebe.

Bruno Schoenlank.

Wie sehr glich dies alles der Erzählung des Tröpfchens! Aber nun setzte es von neuem an und sprach:

„So beschlossen wir denn, aus dem Düster zu flüchten, und führten es auch aus. Unten trafen wir andere Schwestern, die, gleich uns, mit einer Stromschnelle zur Freiheit gelangt waren. Unter Liedern und Lachen wanden wir uns durch die gekrümmte Schlucht, an vielen Hindernissen, Steinen, Bäumen und Mauern vorüber. Konnten wir sie nicht stürzen, so sprangen wir über sie hinweg, und wollte auch das nicht gelingen, so liefen wir um sie herum. Endlich, endlich traten wir hinaus ins Tal. Aber Dörfer und Städte raubten uns mit ihren Abflüssen die Reinheit, deren wir uns im Hochgebirge erfreut hatten. O, wie klagten wir um sie! Welch schwere Zeit brach für uns an! Aber eines Tages erglänzte vor uns etwas aus unendlicher Ferne Leuchtendes, Verheißungsvolles und — wir strebten weiter!" . . .

Hier sprühte eine neue Welle auf und verschlang die stille Stimme des Tröpfchens.

Der Mensch sprach zu sich: „Wahrlich, es mag mein Schwesterlein sein!" Und sein Rückschauen mahnte ihn an seine Flucht aus dem Dorfe, an langjährige Wanderschaft von Stadt zu Stadt, an fremde Türen und schwer erkämpftes Brot, und an Verachtung und Beschimpfung, deren er ausgesetzt war. Er erinnerte sich, daß auch er, wie der kleine Tropfen, sich einmal zurückgesehnt hatte nach der Reinheit des Elternhauses. Aber was sollte er da? Hier in der Stadt erging es ihm zwar schlimm, aber er hatte wenigstens Gelegenheit zu arbeiten, seinen Verstand zu wecken, seinen Geist im Kampfe ums Leben zu stählen. Er war nicht der leichtgläubige Bauernjunge geblieben, sondern zum denkenden Arbeiter gereift, der an Einsicht täglich zunahm. Ein noch unklares Ziel, eine noch fernliegende Erfüllung trat immer greifbarer in seinen Gesichtskreis, — ein Abschluß, so weit und herrlich, wie das Meer in den Augen des verzweifelten kleinen Tröpfchens.

Aufs neue fing dieses zu sprechen an:

„Anfangs schreckte mich das Meer, seine Breite und Tiefe ängstigten mich so. Es schien mir, als sollte ich darin verschwinden und untergehen. Ich hatte auch Furcht vor dem heulenden Sturm, der uns auspeitschte. — Bald aber gewöhnte ich mich daran, — wie wir alle uns dreinfanden. Die Meereswelle, die Frische und Klarheit der Luft schuf uns gleichsam neu, und jetzt bin ich wieder so rein wie früher. Und nimmermehr möchte ich jetzt an Rückkehr denken. Frei im Weltmeer bin ich nicht länger der ohnmächtige Tropfen, den jedes Blatt, jedes Steinchen anhalten und vom Wege ablenken kann, hier bin ich eine Macht, eine furchtbare Macht, zusammen mit den Millionen und Abermillionen anderen. Schon haben wir Felsblöcke zu Fall gebracht, und die uns noch den Weg sperren, — auch sie werden wir stürzen! Unser Anprall ist härter als Stein und Eisen. Wir brauchen nur zu wollen und wir könnten uns in alle fünf Erdteile hineindrängen, ja, den ganzen Erdball in Fluten begraben. O, wir sind die gewaltige, die unbesiegbare Macht des Weltmeeres!" . . .

Nun spritzte eine neue Welle heran und brach die begeisterte Rede des Tröpfchens ab.

Der Mensch am Ufer aber sprach zu sich: „Ja, es ist mein Schwesterlein!" Und es ging ihm durch den Sinn, wie er sich zu Anfang vor der großen Handelsstadt gefürchtet, und wie er sich dann allmählich hineingewöhnt hatte. Heute war er bereits 25 Jahre alt, von kraftvollem Körperbau und Meister in seinem Handwerk. Auch er stellt jetzt schon eine Macht vor. Denn hier steht er nicht vereinzelt; zahlreich sind die Gesöhnen, die sich ihrer Lage voll bewußt sind. Den Uebergriffen des gemeinschaftlichen Feindes stehen ihre gemeinsamen Anstrengungen gegenüber. Sie alle zusammen bilden eine Macht, und wenn eines Tages der Kampf begönne, würde der Einzelne zwar in der Menge untertauchen, aber nur um in neuer Kraft wieder aus ihr hervorzugehen. Die Macht der vereinigten Arbeiterschaft gleicht einem brandenden Meere, ebenso sehr wie die der vereinigten Tröpfchen.

Und zum letzten Mal begann dieses seine Rede und sprach:

„Einmal im Jahre, wenn der Himmel blaut und lacht, wenn die Frühlingssonne lieblich glänzt, und die Ufer mit Grün und Blüten geschmückt sind, wenn durch die weite Flur der belebende Hauch des Lenzes streicht, — dann feiern wir den Tag unserer Freundschaft und Macht; dann denken wir der Vergangenheit und schicken unseren Blick tiefer als sonst in die Zukunft. Ein solcher Tag ist heute, mein Bruder!"

Der Mensch erwachte aus seiner Versunkenheit. Hinter ihm auf dem schwarzen Gerippe des Riesenbaues war alles Leben verstummt. Der Ameisenschwarm von Arbeitern kroch auf die Stadt zu. Da machte auch er sich auf den Weg. Festlich erhabene Klänge ertönten, und von Minute zu Minute wuchs die Menge der Feiernden, füllte die Wege, die ganze große Stadt, die umliegenden Felder, die ferne Weite und die ganze Erde.

Sie wurde so zahllos wie die Tropfen im Meer, und ihr Gesang klang mächtig wie des Ozeans brausendes Lied.

*) Poljanov, geb. 1876 in Karnobat, beendete seine Gymnasialstudien in Sliven, studierte in Frankreich Medizin und gab später — 1907 — Gedichte und Erzählungen unter dem Titel „Meerestropfen" heraus. Es folgten 1910 „Vom Orient zum Occident" (Märchen und Legenden) und in jüngster Zeit das Sammelwerk „Natschalo" („Anfang"). Seine Schriften verschaften sich besonders bei dem jetzt in der Entstehung begriffenen jungen bulgarischen Proletariat begeisterte Aufnahme.

Briefe aus dem Felde.

Russische Osterlämmer.

. . . Nun noch was von unseren Feiertagserlebnissen im Schützengraben. Sonnabend nacht 12 Uhr stand ich auf Posten, 600 Meter vor den Russen. Da fingen sie auf einmal ihre katholischen Osterlieder an zu singen. Eine Todesstille: man hörte jedes Wörtchen. Früh morgens kam ein Russe zu uns rüber, winkte mit einer Flagge und wir schossen nicht auf ihn. Er konnte viel deutsch. Sie wollten mit uns fröhliche Ostern feiern. „Wir wollen nicht mehr schießen, Ihr sollt auch nicht schießen. Wir haben den Krieg satt", sagte der Russe. Jetzt kommt erst das dicke Ende. Der Russe ging wieder hinüber in seine Stellung, und schon kam eine Anzahl Russen heraus, setzten sich an den Rand, zogen sich das Hemd runter und fingen an zu lausen. Die anderen klatschten gegenseitig mit ihren Feldmützen. Dann kam ein Offizier und zwei Mann wieder herüber und brachten große Ostereier, Kognak, Zigarren und Zigaretten. Auch Apfelsinen und Stückenzucker. Von uns gingen auch welche mit hinüber, die haben da mit gegessen. Im Laufe des Vormittags schlachteten sie dann ein Schwein. Wir hörten es, wie sie es abmurkstten. Nachher kamen 12 Mann mit der Mundharmonika rüber, setzten sich vor unseren Draht- und Astverhau und spielten. Dann tanzten sie ein russisches Tänzel. Das Regiment, welches rechts von uns liegt, erlaubte sich mit ihnen auch einen Osterscherz. Sie holten ein altes, ausrangiertes Pferd von der Bagage, deckten es ein, hingen an beide Seiten eine Flasche Kognak, ein Kistel Zigarren, etliche Schachteln Zigaretten u. a. m., und jagten den alten Rossen hinüber zu den Russen. Die Russen nahmen alles mit Freuden in Beschlag, und am zweiten Feiertag früh in aller Zeit jagten sie zwanzig Stück fette Lämmer zu uns rüber. Da hatten sie uns Deutschen verkannt; sie dachten, wir hätten nicht viel zu essen. Bei uns reicht es noch zu. Da wurde beide Feiertage nicht geschossen; es war still. Am Nachmittag des zweiten Feiertags kamen noch sechs bis acht Mann wieder zu uns, ohne Gewehr. Sie erklärten sich als Gefangene. Der Offizier nahm sie nicht an; er sagte: „Holt erst Eure Gewehre!" Es dauerte nicht lange, uns Dunkelwerdens rum waren sie mit ihren Gewehren da, und es waren nun wirkliche Gefangene. Lieber Gustav! Das sind reine, wahre Schützengraben-Erlebnisse von den Osterfeiertagen. Am anderen Tage empfingen sie aber wieder mit Gewehrfeuer einen deutschen Flieger, und die Freundschaft war aus. Jetzt rollts und krachts wieder Tag und Nacht.

Mit freundlichen Grüßen

(G.-K.) Euer G. Z.

Die Russen in Memel.

Lieber Freund Hermann!

Wie Du weißt, waren wir längere Zeit oben in Memel, ich will Dir die traurigen Zustände, welche dort von den Russen verursacht wurden, kurz mitteilen: Wir hatten am 22. März das Vergnügen, die Russen an der Küste von See aus zu beschießen. Nach beendeter Operation bekamen wir Befehl, nach Memel einzulaufen, es war gerade kurz nach Mittag. Wir wurden von dortigen Bewohnern freudig empfangen, kamen aber leider schon etwas zu spät, denn die Russen hatten schon Memel verlassen! Denselben Tag bekamen wir noch Urlaub und wir konnten uns die Stadt von innen besehen. Auf einigen Straßen haben die Russen wie die Tiere gehaust. Fenster und Türen sind eingeschlagen und in den Läden böse geplündert. Auch wurde in die Wohnungen geschossen, denn überall konnte man Löcher von Gewehrkugeln sehen. Die Leute konnten einem sehr leid tun, Frauen schlugen die Hände zusammen und wollten nie wieder diese Schreckensstunden erleben,

dann lieber gleich sich selbst das Leben nehmen. Viele sind gleich geflüchtet, und andere, welche noch hier waren, ließen sich nicht beruhigen. Furchtbare Schreckenstaten wurden uns von den Leuten erzählt, welche sie während den paar Tagen miterlebt haben. Wir haben beinahe vierzehn Tage dort gelegen, um zur Beruhigung der Bevölkerung beizutragen. Am Karfreitag hatte ich Gelegenheit, mir ein Gut außerhalb Memel anzusehen, welches von den Russen in Brand gesteckt wurde. Ich kann Dir sagen, es hat selten schrecklich ausgesehen. Mindestens 40 Stück Rindvieh kamen in den Flammen um und lagen verkohlt in den niedergebrannten Ställen an der Kette da. Ueberhaupt wurde außerhalb Memel viel durch Brand vernichtet.

In der Hoffnung auf einen baldigen Frieden, verbleibe
(G.-K.) Dein Freund Eduard.

Auf der Heimreise.

Schirads, 10. April 1915.

Als ich einen dienstlichen Auftrag nach L. erhielt, war bei mir die Freude groß. Mit meinem umfangreichen Gepäck, war ich gezwungen, die 4. Wagenklasse aufzusuchen. Auf Fragen der Mitreisenden, woher und wohin, erfuhren sie, daß ich als Landsturmmann, nach bald achtmonatlichem Aufenthalt in Rußland nach der Heimat reise. Nachdem über dieses und jenes gesprochen worden war, kamen wir auch auf die russische Läuseplage zu reden. Da wir dicht beieinander saßen, merkte ich erst ein verstohlenes, gegenseitiges Anstoßen. Es dauerte nicht lange, da waren meine Reisegefährten weit von mir abgerückt, aus Furcht vor den russischen Reichskäfern. Ich konnte ihnen die Versicherung abgeben, daß ich davon bis jetzt verschont geblieben sei, aber das Mißtrauen wollte nicht schwinden, ich blieb in meiner Vereinsamung.

Ein angenehmes Heim.

Echt russische Zustände traf ich in einem Dorf in der Nähe von Wartha, nach dem ich vor einiger Zeit gegangen war, um Butter zu kaufen. Es war mir fast nicht möglich, durch den Dreck hindurch zu kommen, ich hoffte, daß es im Dorfe etwas besser werden würde, aber dort wars bald noch schlimmer. Da ich notwendig Butter brauchte, ging ich von Haus zu Haus, aber immer die gleiche Antwort. Nima Masla— Nima Masla. Da konnte ich wieder sehen, wie die Bevölkerung hier wohnt. Der Dreck der draußen ist, findet sich auch in den Häusern vor, nur daß er drinnen festgetreten ist. Als ich in das eine Haus eintrat, kamen mir schon Schweine, Hühner und Gänse entgegen, aber es gelang mir die Stube zu erreichen. Doch was für ein Bild als ich dort eintrat. In einem Bett lag ein kranker Mann. In einer Ecke brütete eine Gans, in der einen wieder eine Henne. Hinter dem Ofen hatte ein Kalb seine Lagerstätte gefunden. Dazwischen eine Schar kleiner Kinder. In einem anderen Hause saß eine Frau an einem Webstuhl von der primitivsten Art, wo von selbgesponnenem Garn Leinwand hergestellt wurde. Welch ein Unterschied zwischen einer mechanischen Weberei und dieser aus uralter Zeit stammenden Herstellungsweise.

Die Frühjahrsbestellung der Felder ist hier im besten Gange. Die Wintersaaten stehen gut.

Mit freundlichem Gruß verbleibe ich Ihr Genosse
(G.-K.) H. K.

Im Zeppelin über der Nordsee.

Der Berichterstatter der „Dagens Nyheter" berichtet seinem Blatte von seiner Unterredung mit einem deutschen Luftschiffer, worin dieser ihm eine Fahrt über das Meer schilderte: Der Haupteindruck, den man von einer Zeppelinfahrt während des Krieges gewinnt, ist zunächst der einer fürchterlichen Kälte. Es kann sich überhaupt niemand vorstellen, was es bedeutet, in dem eiskalten Luftmeer über der Nordsee zu kreuzen. Wir dürfen kein Licht anstecken, wir können nicht einmal eine Zigarre rauchen, um die Stunden der unheimlichen Nacht zu verkürzen, denn der Luftkreuzer darf seine Anwesenheit im Dunkeln zwischen den treibenden Wolken nicht durch irgend einen Lichtschein verraten. Es ist gleichsam, als wenn die Kälte ein intensives und eigentümliches Gefühl auslöst, das man in früheren Zeiten überhaupt nicht gekannt hat. Wenn wir in der Gondel stehen und das eintönige Rauschen des Meeres tief unter uns hören, und wenn wir nach dem sternenbedeckten Himmel schauen, so ist es uns gleichsam, als wären wir ein Teil des Luftreiches selbst. Man hat das Gefühl, als wäre der Ballon eine Sternschnuppe, die in der Kälte des Weltenraumes herumschaukelt. Wir sprechen nicht zusammen, wir stieren nur immer durch das Dunkel und hören doch nichts anderes als die Sturmwogen, die sich kreuzen brechen, dann wie kaltes Wasser längs dessen Flanke dahineilen und die Gondeln mit ihren heulenden und drohenden Stimmen umwirbeln. Dieses uns entgegenströmende Luftmeer durchdringt unsere Kleider und umschließt unseren Körper mit einem Harnisch, in dem wir des Wetters trotzen und flüchtenden Geist vernehmen. Nein, nichts ist so merkwürdig und so tragisch spannend, als mitten in der Atmosphäre zu schweben und den Steven immer nach den Sternenbildern des Himmels gerichtet zu halten. Derjenige, der dies einmal durchgemacht hat, wird es niemals vergessen. Wenn er dazu verdammt würde, auf der Erde zu leben, würde er ein einsamer und grübelnder Mensch werden. Und wenn nun, während wir im Zeppelin dahinfliegen, unter uns in tiefschwarzer Nacht die schwachen Lichtstraßen einer Stadt oder eines Dorfes auftauchen, so haben wir dasselbe Gefühl, wie ein Jagdvogel, wenn er seine Beute erspäht. Während der Luftkreuzer durch die Wolken eilt, scheint uns die Stadt mit ihren vielen Lichtern entgegenzuquellen wie eine große Flotte, die ein schicksalsschwerer Wind über das Meer treibt, während niemand an Bord der Schiffe die Nähe des Todes ahnt. Dann lassen wir unsere Bombe fallen; wir sehen eine ungeheure, weißglühende Flamme in der dunklen Tiefe und hören gedämpft die Explosion zu uns heraufklingen, wie die Stimme eines ungeheuren, geheimnisvollen Wesens. Dann treibt der Luftdruck den Steven des Zeppelins in die Höhe, ähnlich wie ein Seeschiff von einer großen Woge emporgehoben wird, aber es ist doch eine freiere, weichere Bewegung, und es ist gleichsam, als wenn der Riesenvogel atmet. Dann sinkt der Steven langsam wieder, während uns die eisige Kälte der Luft und der Sturm wieder umfliegen. (G.-K.)

Freund und Feind im Kampf gegen Wölfe.

Die heftigen Kämpfe, die im Augustower Walde tobten, haben nicht vermocht, die Wölfe aus dem stellenweise undurchdringlichen Walddickicht zu verscheuchen. Schwache Patrouillen schweben daher immer noch in Gefahr, außer von stärkeren russischen Truppen von Wölfen überfallen zu werden. Man hat wenig von den kleinen blutigen Kämpfen und dem Heldenmut gehört, den unsere Truppen in Polen bewiesen, weniger jedoch noch von den zahlreichen Fällen, wo deutsche Soldaten erbitterte Kämpfe mit den russischen Wölfen zu bestehen hatten. Ein jetzt beurlaubter und in die Heimat zurückgekehrter Landwehrmann erzählt, nach der Schles. Ztg., eine Episode, deren Echtheit nicht anzuzweifeln ist und die uns Zurückgebliebenen einen Begriff von den Gefahren gibt, denen unsere Soldaten ausgesetzt sind. Er war mit zwei anderen Leuten seiner Kompagnie spät am Abend ausgeschickt worden, um die Stellung des gegenüberliegenden Feindes und seine Stärke zu erkunden. Eine Stunde schlugen sich die drei zusammen durch das Walddickicht, gerade als es dunkler wurde, so daß nicht die Hand vor den Augen zu sehen war, trennten sie sich, da sie die feindliche Stellung in der Nähe vermuteten und sich von verschiedenen Seiten ihr nähern wollten. Doch war diese Annahme wohl falsch, denn noch zwei Stunden schlich sich der Landwehrmann behutsam vorwärts, ohne etwas Verdächtiges zu hören und zu sehen. Er beschloß daher, um mit den beiden anderen Leuten der Patrouille wieder zusammenzutreffen und rechtzeitig wieder bei seinem Truppenteil zu sein, unverrichteter Sache umzukehren. Durch die vielen Wendungen, die er hatte machen müssen, um sich durch den Wald vorwärts zu arbeiten, hatte er jedoch die Richtung verloren und stand plötzlich vor einer großen Waldwiese, die er auf dem Hinweg nicht gesehen hatte. Während er noch mit sich zu Rate ging, wohin er sich wenden sollte, tauchten in der Ferne, wo eine schwarze Mauer den anderen Waldrand vermuten ließ, zwei glühende Funken auf. Zwei andere folgten und mit ihnen drang gleichzeitig das langgezogene Geheul eines Wolfes zu dem Verirrten. Die wandernden leuchtenden Punkte vermehrten sich. Sie kamen näher und unruhig, schaurig erfüllte das hundeartige Bellen die Stille der nächtlichen Waldeinsamkeit. Der Landwehrmann nahm sein Gewehr in Anschlag. Er wollte sich wehren, denn ein Ausweichen gab es nicht. Da hörte er vor sich ein leises Geräusch. „Wer da?" Niemand antwortete ihm, im selben Augenblick stand jedoch ein Russe neben ihm. „Nicht schieß nach mich, Penge Kamerad, Wölfe dort! Bin ich verirrt. Wollen wir uns beid vor Wölfe schützen!" Und die beiden verirrten Feinde wurden in der Minute der Gefahr zu Freunden. Sie lehnten Rücken an Rücken und verteidigten sich mit wohlgezielten Schüssen gegen die Bestien der russischen Wälder. Jeder Wolf, der sich ihnen näherte, wurde aufs Korn genommen. Einer nach dem andern sank heulend zu Boden und doch wurden die übrigen dadurch nicht verscheucht. Im weiten Bogen irrten die glühenden Augen der Wölfe um die beiden Soldaten, jählichen näher, wichen zurück und tauchten plötzlich vor ihnen auf, sodaß sie fast ihren Atem spürten. Nur langsam verging die Nacht. Erst die Morgendämmerung, die sich leise durch die schneebedeckten dichten Kronen der uralten Bäume stahl, befreite die beiden Verirrten aus ihrer gefährlichen Lage. Ohne ein Wort zu sagen, reichten sie sich die Hände und fielen sich um den Hals. Dann schieden sie. Der Russe fand sich in der Morgenhelle schnell zurecht, er wies dem Deutschen den Weg zu seiner Truppe und schlug sich selbst in die Büsche, um sich zu seiner Abteilung zu begeben.

Kriegskrüppelfürsorge.

Zu den schlimmsten Folgen, die ein mit den heutigen Waffen der vollkommensten Technik geführter Krieg mit sich bringt, gehören die schweren Verwundungen, die eine teilweise gänzliche Erwerbsunfähigkeit des Verletzten herbeiführen. Die Zahl der Schwerverwundeten, der Krüppel schlechthin, wird in diesem Kriege sehr erheblich sein. Man stoße sich nicht an das Wort „Krüppel". Es soll gern zugegeben werden, es klingt dem Ohre unangenehm und besonders unangenehm wohl dem, die ihre Angehörigen gesund an Leib und Seele hingaben und sie nun mit zerrütteten Nerven, zerschossenen und amputierten Gliedmaßen wieder bekommen. Die Franzosen haben sich aber vergebens bemüht, einen Ersatz für das Wort zu finden. „Kriegsbeschädigt" klingt besser, aber es deckt nicht den Begriff, den man meint. Denn darunter versteht man eine schwere Beeinträchtigung der Bewegungsmöglichkeiten und der Körperhaltung, und es gibt nur ein Mittel, über dies Wort hinwegzukommen, hier wirklich umzulernen und nicht unter einem „Krüppel" ein abschreckendes Jammerbild zu verstehen, sondern den Bruder, der durch sein Opfer uns nur noch näher steht als vorher.

An dem Staat liegt es nun, daß er für alle die Landeskinder, die er zum Schutze der Nation, zu seiner eigenen Selbsterhaltung hinausgeschickt hat, und die seinetwegen zum Krüppel geschossen sind, in ausreichendem Maße sorgt. Und da stellen sich ihm zur Seite die ärztliche und die wichtige orthopädische Kunst, und er muß sie allen, die die Hilfe dieser beiden Wissenschaften brauchen, in weitestem Maße zugängig machen. Unter Führung der „deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge" und der „deutschen orthopädischen Gesellschaft" hat sich im Reiche eine ausgebreitete Kriegskrüppelfürsorge gebildet. Aber der moderne Staat darf die Zukunft seiner Helden, die für ihn geblutet, für ihn Leibesgut geopfert haben, nicht der privaten Hilfe und Mildtätigkeit überlassen, sondern er muß Hand in Hand mit der hier Hilfe spendenden kürrenden Wissenschaft gehen und selbst sorgen. Die Zukunft, das Fortkommen der Kriegskrüppel muß sichergestellt werden, denn die Zeiten sind vorbei, in denen man den Kriegsinvaliden zum Lohne für ihr Opfer mit der einen Hand ein paar Kriegsmedaillen anhängte und mit der anderen Hand nach dem Leierkasten oder Hausierkorb wies, sodaß sie auf erbettelte Almosen angewiesen waren. Ich sehe ihn immer noch vor mir, den alten Mann mit den beiden Beinstümpfen und an der Brust die Denkmünzen von 1870, wie er auf dem holprigen Wege zu einem Ausflugsort die Orgel drehte und mit demütig-bittendem Blick die vorüberstiebende Menge um ein paar Kupfermünzen bat. Ich empfand es stets als eine Schmach für einen kapitalistischen Staat, daß er diese beiden gesunden Arme nicht produktiv machte und den Mann sich sein Brot selbst verdienen ließ.

1870 fand allerdings die Wissenschaft noch nicht auf der heutigen Höhe, aber heute gibt sie uns Mittel in die Hand, auf andere Weise für unsere invaliden Brüder zu sorgen und diese Wege müssen im Interesse von hunderttausenden Invaliden und im Interesse unseres ganzen Volkes gegangen werden.

Wie verlautet, wollen die Regierungen der Einzelstaaten Zentralen ausbauen und in bestimmten Gegenden Heime für solche Krüppel errichten, die irgend einem Gewerbe nicht wieder zugeführt werden können, solche aber, die mit Hilfe der Aerzte, der Orthopädie und der Krüppelheime wieder erwerbsfähig gemacht werden können, sollen möglichst ihrem alten Berufe oder wenn das nicht geht, irgend einem anderen zugeführt werden. Dann aber sollen auch kleine Landbetriebsstellen eingerichtet werden, auf denen die Kriegsverletzten, die in ihrem Berufe nicht mehr fortkommen können und eine zahlreiche Familie haben, ihren eigenen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb betreiben können. Es soll also eine neue Methode in der Ansiedelungspolitik versucht werden. Hoffentlich fängt man es nicht verkehrt an, daß es gerade für die, denen es zustatten kommen soll, unsympathisch wird.

Die Kriegskrüppelfürsorge hat dieser Tage schon durch einen Schnellbrief Kunde von ihrem Wirken gegeben und will im Bunde mit den Behörden, den Vertretern des Handels und der Industrie für die Kriegskrüppel sorgen. Sie will durch ihre Vermittelung bei den Arbeitgebern verhindern, daß die invaliden Arbeiter möglichst in ihre eigentlichen Berufe wieder eingestellt werden.

Es wäre voll und ganz zu begrüßen, unsere Invaliden nach dem Heilungsprozeß und ganz der Ausbildung in Krüppelheimen nicht zu kasernieren und von der gesunden schaffenden Menschheit abzuschließen, sondern sie unter das schaffende Volk zu zerstreuen und sie nicht mit demütigenden Almosen abzuspeisen, sondern ihnen auch ihr Recht auf selbständige Arbeit zu geben wie jedem anderen.

Durch die Vermittelung von Sachverständigen soll es unserer Arbeitgeberschaft ermöglicht werden, ihre invaliden Arbeiter, die doch eben ihre Invalidität tragen, weil sie die privaten Produktionsmittel vor Zerstörung geschützt haben, wieder einzustellen. Man sagt jetzt zu allem. Ja, aber wie man das profitgierige Kapital und seine unbegrenzte Ausbeutungswut kennt, so werden wohl auch mit der Beendigung des Krieges alle besseren Gefühle für die vom Kriege invalid zurückkehrende Arbeiterschaft verflogen sein. Aber der Staat hat Betriebe, und wenn er mit gutem Beispiel vorangeht, könnte er schon einen großen Teil Kriegsinvaliden unterbringen. Natürlich dürften die Rentenbezüge, die dem Invaliden wegen seiner Verstümmelung vom Staate auf Grund gesetzlich festgelegter Ansprüche zustehen, nicht gekürzt werden. Denn die Arbeit soll das Heilmittel sein, daß sich der Krüppel nicht selbst als Krüppel empfindet, sondern als vollwertiger Mensch, als ein nützliches Glied unseres Wirtschaftskörpers, dagegen soll er nicht arbeiten, um für den Staat zu sparen. Er soll sich im eigenen und im Interesse seiner Nachkommen sein Brot selbst verdienen, um ein selbstbewußter Mensch zu bleiben und nicht der moralisch wie seelisch niederdrückenden Armenpflege zur Last zu fallen, denn Arbeit füllt erst das Leben aus, und nimmt das beschämende Gefühl des Ueberflüssigseins. Auch wir als Nation fordern möglichst vollwertiges Menschenmaterial vom Staate wieder und dazu müssen sich Staat und Arbeitgeber die Hände reichen, damit unsere Kriegsinvaliden vollwertige Staatsbürger bleiben, als was der Staat sie zu seinem Schutze hinausgeschickt hat.

Die Krüppelheime, die vorbildlichen Einrichtungen der deutschen Krüppelfürsorge arbeiten schon seit Jahrzehnten für Heilung, Erziehung und Handwerksausbildung ihrer ihnen schon im Kindesalter zugeführten Kranken. Als Heilmittel der ärztlichen Kunst kommt hier vor allen Dingen die hochentwickelte Orthopädie in Frage, insbesondere durch besonders konstruierte Gipsverbände. In Berlin sind 24 medico-mechanische Institute für die Kriegskrüppelfürsorge errichtet worden, im Rheinlande 80, in Schlesien 28 usw. Zur Nachbehandlung haben sich 107 Badeorte zur Verfügung gestellt. Die Militärverwaltung will die künstlichen Glieder, auch wenn sie abgenutzt worden sind, wieder ersetzen, und es sollen auch außerdem Kranken-, Kriegs- oder Verstümmelungszulagen gewährt werden.

Bis zu welchem Grade es der ärztlichen Kunst und namentlich der Orthopädie gelungen ist, verloren gegangene Gliedmaßen wieder zu ersetzen und mit diesen Ersatzstücken die verschiedensten Berufe ausführen zu lassen, das zeigt uns ein Buch, das der leitende Arzt des Oskar-Helenen-Heims zu Berlin-Zehlendorf, Professor Dr. Konrad Biesalski herausgegeben hat. Die mit zahlreichen Illustrationen versehene Schrift zeigt uns anschaulich, daß in der Tat das Krüppeltum bis zu einem winzigen Rest mit Hilfe der Orthopädie und der menschlichen Willenskraft aufgehoben werden kann. Prof. Biesalski zeigt wie Knochenverletzungen geheilt, verletzte Sehnen, die ihren Dienst nicht mehr verrichten können; wie Gipsverbände angelegt, die die weitere Wundbehandlung ermöglichen. Alle möglichen Apparate sind erfunden worden, um die Beweglichkeit der unter Behandlung stehenden Gliedmaßen zu fördern und wenn möglich in der alten Weise wieder herzustellen und wie selbst durch Kopfschüsse hervorgerufene halbseitige Körperlähmungen mit Erfolg gehoben werden können. Ueber alles Erwarten groß sind die Erfolge, die die Orthopädie in der Anwendung künstlicher Gliedmaßen erzielt hat. Man staunt, wenn man die Abbildungen betrachtet, wie in den Armersatzstücken die verschiedensten Werkzeuge gesteckt und hiermit der Verstümmelte eine für den Laien völlig unbegreifliche Menge von Handgriffen machen kann. 53 Berufe werden aufgezählt, in denen sich Leute mit künstlichen Gliedmaßen beschäftigen. Verkürzte Gliedmaßen werden durch geeignete Apparate verlängert, fehlende durch mechanische Werkzeuge ersetzt, sodaß ein Händeloser hobeln, feilen, bohren schneiden, harken, graben und sonstige Arbeiten verrichten kann. Einarmige Mädchen kann man beim Nähen und Stricken sehen. Man kann der Schrift des Professors Biesalski, die im Auftrage der „deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge" und der „deutschen orthopädischen Gesellschaft" zum „Troste und zur Mahnung" herausgegeben ist, nur die weiteste Verbreitung wünschen. Denn es muß versucht werden, ja, es ist Menschenpflicht, von den schweren Schädigungen des Krieges soviel wieder gut zu machen, als nur irgend in Menschenkräften steht, damit in der Seele, der am Körper schwer Geschädigten sich nichts einnistet und aufwächst, was das Seelenleben gefährdet und die körperlich Unglücklichen auch noch seelisch unglücklich macht. Es muß vielmehr alles daran gesetzt werden, deren Leben freudig und lebenswert zu gestalten, die es für unsere Sicherheit in die Schanze schlugen, und das können wir nur, wenn wir sie soweit es in dem Vermögen der Wissenschaft liegt, heilen und ihnen dann das Selbstbewußtsein der eigenen Arbeit wiedergeben.

Vermischtes.

Eine Kriegsgefangenen-Zeitung.

Im Betriebe der „Soltauer Nachrichten", unter der Zensur der königlichen Kommandantur hergestellt und von den Kriegsgefangenen selbst herausgegeben, wird eine Gefangenenzeitung „Les Camps du Hannovre". Bemerkt sei, daß die Herausgeber den Ueberschuß, den die Zeitung vielleicht abwirft, armen Kriegsgefangenen zugute kommen lassen. — Aus dem Inhalt der ersten Nummer, die in einer Auflage von dreitausend Stück erschienen ist, erwähnen wir folgendes. Ein programmatischer Artikel „A nos Lecteurs" wendet sich „an unsere Leser" und teilt ihnen den Zweck und das Wollen der Zeitschrift mit. Dieselbe Absicht, den guten Willen der Zeitung zu bekunden, verfolgt ein Gedicht „Souhaits". „Un salut du pay natal" (Gruß aus der Heimat) ist ein Titel eines Briefes eines Pastors aus Belgien. Sodann folgen kurzgefaßte Berichte vom Kriegsschauplatz. „Le Pays, ou nous vivons" — „Das Land, in dem wir leben" — ist ein kurzgefaßter Ueberblick über die Geschichte des Hannoverlandes bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts. „La nature et l'humanité" (Natur und Menschheit) betitelt sich eine philosophische Betrachtung über den heutigen Zustand der Menschheit. „Semain Sainte" (Heilige Woche) enthält Betrachtungen und Gedanken über den Verlauf der stillen Woche in diesem Kriegsjahr. „Guerre de Races?" (Ist dieser Krieg ein Rassenkrieg?) „L'Anniversaire de la Naissance du Roi des Belges au camp de Soltau" ist ein Bericht über die Feier des 40. Geburtstages des Königs von Belgien am 8. April. Das Glückwunschschreiben, das die Belgier mit Erlaubnis und durch Vermittelung der Kommandantur dem König schickten, ist mit veröffentlicht. Es folgen sodann geschäftliche Mitteilungen über den Vertrieb der Zeitschrift, Notizen über die Gefangenentheater im Scheuener und Soltauer Lager, über eine im hiesigen Lager abgehaltene Tombola, die 1000 Frank Ueberschuß brachte. Die Gewinne waren von belgischen Firmen gestiftet. Persönliche Notizen über die Gründer der Gefangenen-Universität im Soltauer Lager, Sportnachrichten aus dem Lager, Gefangenenstatistik im Celler Lager, Annoncen über Sprach- und anderen Unterricht im Lager, über evangelische und katholische Gottesdienste, über den Besuch der Forensisch-psychologischen Gesellschaft und Geschäftsanzeigen bilden den Schluß. Erwähnt sei ein Gedicht (Distichon), das der evangelische Pastor Eduard Durand in Brüssel seinem im Soltauer Lager gefangenen Sohne widmete.

Honig-Pulver

Marke „Schwindel“ ist das [1116

beste Pulver

aller bis jetzt offerierten Honig-Pulver

100 Pakete Mk. **8.50**

aus der ersten schlesischen

Honigpulverfabrik,

Breslau III.

Kredit nach auswärts!

Auf **Kredit**

Möbel

Polsterwaren
kompl. Einrichtungen
Federbetten
auf bequemste Teilzahlg.

Anzüge

Damen-Garderobe

Röcke — Kostüme

Schuhe

Abzahlung wöchentlich 1.— Mk. an.
Kleinste Anzahlungen nur im beliebtesten Möbel- und Waren-Kredit-Haus

S. Osswald

Albrechtstr. 6, I., II. u. III.
Eingang Schuhbrücke.

762

Das Recht während des Krieges.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition.

Montag 3
Dienstag 4
Mittwoch 5
Mai

Sonder-Verkauf

zurückgesetzter

Modell-Damenwäsche

und einzelner Musterstücke, wie
Taghemden • Nachthemden • Beinkleider
Prinzeßröcke • Untertaillen • Hemdhosen
Stickerei- und Spitzen-Unterröcke, auch
handgestickte Wäsche in mittlerer u. elegant. Ausführung

20 bis 35% unter Preis

Selten günstige Kaufgelegenheit!
Nur solange Vorrat!

Leinenhaus Bielschowsky

Nikolaistr. 74-76. Breslau Ecke Herrenstr.

K. u. k. österreich-ungarisches Konsulat in Breslau.

Musterung der Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1873 bis einschl. 1877.

In Oesterreich-Ungarn ist eine **neuerliche Musterung** der in den Jahren **1873 bis einschließlich 1877** geborenen Landsturmpflichtigen angeordnet worden.

Alle Landsturmpflichtigen der obenangeführten Jahrgänge, welche in den Provinzen **Schlesien** und **Posen** sich aufhalten, haben ihrer **Musterungspflicht vor diesem k. u. k. Konsulate** zu genügen.

Von der Musterungspflicht ausgenommen sind die Militärgagisten des Ruhestandes und des Verhältnisses außer Dienst, dann alle die beim Militär gedient haben und in einem staatlichen Versorgungsgenusse stehen.

Die Musterungen finden in Breslau im Saale des Restaurants Tivoli, Neudorf-Straße 35, statt und beginnen um 8 Uhr früh.

Die Landsturmpflichtigen werden aufgefordert, an den nachfolgenden Tagen im Musterungslokale pünktlich zu erscheinen:

		die Buchstaben			die Buchstaben
am	3. Mai	**A, Ba, Be**	am	15. Mai	**M**
„	4. „	**Bi** bis **Bz**	„	17. „	**N, O**
„	5. „	**C** und **D**	„	18. „	**P, Q**
„	6. „	**E** und **F**	„	19. „	**R**
„	7. „	**G**	„	20. „	**Sa** bis **Su**
„	8. „	**Ha, He, Hi**	„	21. „	**So** bis **Sz**
„	10. „	**Hl** bis **Hz**	„	22. „	**Sch**
„	11. „	**I, J**	„	24. „	**T**
„	12. „	**Ka** bis **Kl**	„	25. „	**U, V**
„	13. „	**Km** bis **Kz**	„	26. „	**W, X, Y**
„	14. „	**L**	„	27. „	**Z**

Breslau, den 29. April 1915.

Der k. u. k. Generalkonsul:

Freiherr von Pitner. 959

Gestickte Seidenstoffe Etamine Voiles

Schotten Chiné Givrine

Musseline und Waschstoffe

Covercoats

993

M. Fischhoff

Breslau I. Ring 43.

Bad Reinerz
Dr. Stern. 995

5 gebrauchte Nähmaschinen 1123
von 18—45 Mark, tadellos nähend, wegen Platzmangel sehr preiswert.
Berthold Rosenfeld, Nikolaistr. 73.

Rad Freiland, tadellos, 50 Mk. Pohl, Gräbschenerstr. 62, Radhandlung. 1129

Heil-Magnetiseurin
Frau Schumann
Breslau 13, Moritzstr. 22
Erfolgreiche Behandlung aller inneren u. äußeren Krankheiten
Sprechstunden täglich 1—7 Uhr außer Sonntag. 615

Arbeiter-Frauen
berücksichtigt bei Euren Einkäufen stets die
Inserenten der „Volkswacht“.

Neueste Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatz :: Neueste Kriegskarte v. Europa
Die Karten vom östlichen und westlichen Kriegsschauplatze sind im Maßstab 1:2000000
Eine große Anzahl von Orten sind verzeichnet.
Durch Fünffarbendruck sind die Grenzen gut hervorgehoben u. die Karten sehr übersichtlich.
Alle drei Karten vereinigt nur 20 Pfg.
Zu beziehen: Verlag der Volkswacht, Breslau, Neue Graupenstr. 7, pt., u. sämtliche Kolporteure

• Arbeitsmarkt. •

Arbeitsmarkt-Inserate
in der Volkswacht kosten die kleine Zeile
nur 15 Pfennige

PACKER
für unsere Abteilung Damenkonfektion zu sofortigem Antritt
gesucht.
Meldungen Sonntag von 1—2 Uhr. 1125
Rudolf Petersdorff, Ohlauerstrasse 8.

— Soeben erschienen: —
Nationalstaat Imperialistischer Staat u. Staatenbund von Karl Kautsky
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch **Volkswacht-Buchhandlung**
Breslau, Neue Graupenstrasse 7, Hof, pt.

Von **25 Pfg.** an werden Hüte chic u. modern garniert
von **45 Pfg.** an reiz. Blumen, Tuff-, Blumenkränze,
von **95 Pfg.** an Straussenfedern in weiss u. schwarz
Max Landsberger,
Breslau I, 132
Alte Graupenstrasse 5,
3. Haus vom Carlsplatz.

Erscheint 3mal wöchentlich.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Alkoholfreie Getränke.

= Bilz-Sinalco =
Brauns-Brause.
Gesundbrunnen, Matthiasstr. 193, Alfina.
Aigner, C. R. & Co., Mühlischestr. 44. Tel. 9419.
Lindner, Max, Ottostraße 26.
Thomas Brause. Budenstr. 84. Telephon 2311.

Altwaren

Rosenfeld, M., Kupferschmiedestraße 27.

Bäckereien und Konditoreien

Freith, Carl, Oderstrasse 29.
Hellmann, M., Posenerstraße 4.
Kranz, Wilhelm, Bismarckstraße 35.
Krause, Julius, Rosenstr. 34 (gr. Markt.)
Marzotko, Josef, Marthastraße 3.
Mohrn, Paul, Hirschstraße 69.
Schmidt, Max, Margaretenstr. 15.
Ziegan, Jul., Steinauerstraße 8.

Badeanstalten.

Priesnitz-Bad, Neue Gasse 14.

Berufskleidung, Wäsche

Mamlok, J., Kupferschmiedestraße 42.

Betten- u. Bettfedern-Reinigung.

Stilling, J., Neuderstr. 2, Ecke Gartenstr.

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Blauer Adler Schuhbrücke 57, Ecke G. Jahn Haase-Bier, vorzügl. Küche.
Genossensch.-Brauerei, Breit. Gast- u. Schankwirtsch.
Brauerei Sacrau G. m. b. H.
Brauerei „Zum Nussbaum“, eingetr. Genossenschaft m. b. H.
Grüner Pollak, Neudorfstr. 64, P. Quaritsch.
Hopf & Görcke Jubiläums-Kirk.
Hübner, Max, Friedrich-Wilhelmstr. 45.
Kern, Josef, Oderstrasse 3.
Menzel, R., Kupferschmiedestraße 5/6.
Nitschke, Paul, Nikolaistr. 53.
Schiel, Franz, jr., Huberstraße 76.
Vogel, E., Reuschestraße 22.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.
Zur Grenze Gräbschnerstr. 131 Vorzügl. Küche

Bügel- und Reparatur-Anstalt

„Cito“, Frbr.-Wilhelmstr. 16. Tel. 5704.

Bürsten-Fabriken

Fischtner, Allestr. 31, graue u. rote Ware.
Güpner, Alb. Spezialgeschäft f. Hauswirtschaftsbürsten, Gräbschnerstr. 14, part.

Café

Passagen-Café, Ring 6 (Hotel Stadt).

Drogen und Farben

Alt, Johs., Matthiasstr. 121 a. Weißenburg.
Preußss-Silva-Biona-Drogerie, Bismarckstr.
Habermann, R., G. m. b. H., Oderstraße 12.
Helm-Drogerie, Friedr.-Wilhelmstr. 19.
Kloster-Drogerie, Klosterstr. 11, Ecke Feldstr.
Krause-Drogerie, Gräbschnerstr. 23.
Linné-Drogerie (Bierverl. Adlerbräu), Neudorfstr. 22
Mohr, Otto, Gustav-Freytagstr. 27, Ecke Stadt.
National-Drogerie, Frankfurterstr. 111.
Pelzer, Walther, Borsnitzstr. 15.

Eisen- u. Stahlwaren

Engel & Sent, Gräbschnerstraße 50.
Klachig, O., Feldstr. 18 (Messerschmied)
Möslein, Fritz, Scheitnigerstraße 51.
v. Taschitzki, A., Nachf., Klosterstraße 75

Eisenwaren- u. Werkzeughandel

Scholz, Fritz, Matthiasstr. 91/93. Tel. 2162.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Ernst, Josef, Frankfurterstraße 89.
Fahrradhaus „Frisch auf“, Nikolaistr. 42.
Göricke, Fabrik, (Graple), Matthiasstr. 39.
Kluge, Max, Hermannstraße Nr. 45.
Hindorf, Paul, Moltkestraße 4.
Kaiser, P., Klosterstraße 68 Reparat.-Werkstatt.
Seidel, Rich., Allestr. 20, Fahr.-Wäscher, 61.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Ackermann, Karl, Stollestraße 40.
Beier, R., Nachf., G. Schneider, Tauenzienstr. 15.
Burr, Kurt, Heinrichstraße 19a.
Böhm, Wilh., Sedanstraße 12.
Breiter, Reinh., Gräbschnerstr. 57.
Dietrich, Rudolf, Ohlauerstr. 39.
Fischer, Ernst, Lehmdamm 12.
Franke, Josef, Matthias, 6. Tel. 3481.
Frisch, Paul, Feldstraße 41.
Hänel, Alfred, Alsenstr. 31.
George, Richard, Matthiasstr. 177.
Gierth, Gottlieb, Paulstraße 14.
Gitschel, Paul, Gräbschnerstr. 118.
Hentschel, Fritz, Matthiasstraße 89.
Göllnich, Gottfried, Oderstr. 6.
Grottnik, Ernst, Sedan 11.
Hadel, Fritz, Friedrichstraße 18a.
Heinrich, Reinh., Nikolaistr. 59, Ecke Friedrich.
Hertel, Heinrich, Lessingstr. 70.
Heinzel, P., Nikolaistraße 53a, Ecke.
Kennig, Paul, Matthiasstraße 153.
Ihme, Rent, Königstraße 4. Tel. 3477.
Jägrich, Alfred, Breitestraße 22.
Jäschke, Ernst, Schweidnitzerstraße 39.
Jerschke, Max, Lessingstraße 7.
Kaiser, Matthias, Matthiasstr. 32.
Kapel, Fritz, Kleinstraße 7.
Klipper, Adolf, Oderstraße 90.
Klein, Albert, Matthiasstraße 14.
Kuhnt, Karl, Schönstraße 9.
Krakel, Heinrich, Oderstraße 80.
Krausch, Heinrich, Gräbschnerstr. 228.
Kraus, Ernst, Friedrich-Wilhelmstr. 33.
Krause, Otto, Matthiasstraße 122.
Kreisel, Max, Franklinstraße 21.
Krulich, R., Klosterstr. 49, Moltkestr. 15.
Kuche, H., Friedrich-Wilhelmstraße 92.
Kupke, Karl, Klosterstraße 11.
Kümmel, Friedr. Taschenstraße 9, Frd.-Wilhelmst. 107.
Lakomecki, M., Matthiasplatz 3.
Langner, E., Margaretenst. 11, Gellhornst. 17.
Lindner, Fritz Allestraße 68, Ecke Posenerstr.
Lorenz, Carl, Ohlauerstrasse 31.
Lulsch, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 27.
Frau Mattelt, Anna, Belltafelstr. 5.
Matz, Albert, Friedrich-Wilhelmstr. 74.
Marx, Fr., Westendstraße 31.
Meinhold, Richard, Neumarkt 14.
Meretting, Paul, Matthiasstr. 148.
Milde, B., Trebnitzerstraße 23.
Milde, Hermann, Marthastraße 8.
Mix, August, Gräbschnerst. 35, Graupenst. 8.
Mücke, Adolf, Matthiasst. 77, Gneisenauplt. 6.
Nitsche, Johann, Meisterstraße 39.
Pabst, Reinhold, Prommitzstraße 54.
Petroll, Friedrich, Leuthenstraße 29.
Pflug, Carl, Bärenstraße 30.
Rademacher, Gustav, Berlinerstraße 18.
Rogalsch, Vincenz, Berlinerstraße 86.
Schiewek, Robert, Steinauerstr. 38.
Schmidt, Fr., Allestraße 42.
Schmidt, Julius, Matthiasstr. 174.
Schmidt, Josef, Gerichtstraße 157.
Scholz, Arthur, Herrenstr. 25.
Scholz, Georg, Bärenstraße 11.
Scholz-Klara & Max, Vincenzstraße 18.
Scholz, Robert, Posenerstraße 3.
Schwarz, M., Bellstafelstraße 18.
Sikebe, Josef, Sternstr. 35, Ecke Kirchstr.
Spichale, Herm., Kirchenstraße 88.
Sullier, Bruno, Lohestr. 5.
Starosta, Gustav, Lehmdamm 17.
Steuzel, Josef, Frankfurterstraße 169.
Strickel, Gustav, Nikolaistraße 70.
Ullmann, P., Carlowitz, Hundsfdr.
Urban, Robert, Matthiasstrasse 111.
Winter, Richard, Ohlauerstraße 51.
Wlodarczyk, Franz, Weißgasse 44.
Wolff, Otto, Tauentzienstrasse 25.

Färberei u. Wäscherei

Kelling, W., Färberei und Chem. Waschanstalt.
Kiedel, M., Fäb. u. Chem. Waschanst. solide Preise bei best. Ausf.

Fische, Kaninchenwaren und Geflügelkörbe.

Aberle, Wilh., Matthiasstr. 159.
Hanke, R., Gräbschnerstraße 82.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Ring 52, Reichmarkt.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr 76.

Gardinen, Teppiche

Bielschowsky Co. jr., Nikolaistr. 75—76.

Gasthäuser u. Hotels

Hot. u. Gastf. zum alt. Pichling, Schweidn. 7.

Gelegenheitskäufe, Betten, Möbel u. Wäsche

Wüstrich, Marie, Friedrich-Wilhelmstr. 81.

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdlg.

Bauschild, Paul, jr., Friedr.-Wilhelmst. 89.
Kornmann, R., Friedr.-Wilhelmstraße 59.
Renner, Rudolph, Friedr.-Wilhelmstr. 76.
Sachs, Herm., Nachf., Marktstr. 26.
Schmiedel, A., Scheitnigerstr. 11. Tel. 1790.

Herren-Garderobe

Eberstadt & Jacobsohn, Neuschest. 53/61
S. Guttmann, Friedr.-Wilhelmstr. 84.
Hamburger, Eugen, Schweidnitzerstraße 23.
Kebb, Kistenstr. 67. Spez.: Arb.-Garb.
Meier, Berthold, Schweidnitzerstraße 71.

Meister, Gebr., Nikolaistraße 40.
Scholz, Max, Gerhart Hauptstraße 7.
Steinitz, R., jr., Albrechtst. 57, Kirch. Weg.
Wagner, R., Marktstr. 126, (Hofbräu).

Hüte und Mützen

Jarth, M. Gräbschnerstr. 12, Friedr. 20 Moltkestraße 2.
Hut-Haus Keller, Fr.-Wilhelmstr. 31.
Eisenhaus Hut Baum, Schweidnitzerstr. 28 [illegible] an der Reuschestr., Fr.-Wilhelmstr. 2, Ohlauerstr. 84 (Gr. Fischerhof.)

Hochzeits- u. Beerdigungsfuhren

Pulch, Gebr., Erbanstraße 13.

Jungbier-Verkauf.

Biedermann, Hildebrandtst. 2, Zig. u. Zigaretten.

Kinderwagen, Reisekörbe Bettstellen

Suchantke, B., Ohlauerstraße 11.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Filial. u. Niederlag. in allen Stadtteilen.
Pohl, B., Neumarkt 16 u. 3 Filialen in allen Stadtteilen.

Kinematographen

Eden-Theater Nicolaistrasse 27.
Kaiser-Wilhelm-Theater neb. d. Kaiser-Wilh.-Denkm.
Kaiser-Kino, Friedrich-Wilhelmstraße 30.
Lichtspielhaus Ohlauerstraße Ecke Schuhbrücke.
Union-Theater, Graupenstraße 6/8.

Kolonialwaren

Pretzel, Walter, Klosterstr. 135. Tel.
Rudolph, Paul, Brüderstr. 45, Ecke Palmstr.
Schönfelder, M., Friedrich-Wilhelmstr. 7.
Siegmund, Reinh., Anderssenstr. 73.

Korsett-Haus.

Lisbeth Dressler Reuschestrasse 69 Ecke Blücherpl.
Schmiedebrücke 20 vis à vis Messow
Waldschmidt, Zentrale: Liegnitz.

Korsetts

Fischer, Hulda, Kupferschmiedestraße 17.
Kawitz, Paul, Ohlauerstraße 78. Leier 5 Prozent Rabatt.

Manufaktur-Modewaren

Bohnuth & Nachf., Friedr.-Wilhelmstr. 95.
Simon, E., Scheitnigerstr. 11. Lein. u. Wäsche

Möbel-Magazine

Giesel, Max, Brüderstraße 5.
Karsunky & Co. Rosenthalerstr. 2 gegenüb. d. Oderthorwache Teilz. gestatt.
Kornbek & Co., Matthiasstr. 83 (Teilz. gest.)

Nähmaschinen.

Dressler, Julius, & Co., Ring 6, Telephon 7961. Teilzahlung.

Papier- und Schreibwaren

Friedrich, Tr., (Ztg.), Friedr.-Wilhstr. 85.
Pieper, Otto, Waterloostr. 11 (Posamentiw.)

Pfandleihen u. Gelegenheitskäufe

Bodsch, E., Humboldtstraße 16.
Kornig, Arthur, Allestraße 48.
Rudolph, Westendst. 47. (Uhr., Anzüg.)
Tasche, Curt, Schleiermacherstraße 30, I.
Grundmann, Jul., Trebnitzerstraße 21. Anzüge, Uhren, Wäsche.

Pflanzenbutter (Margarine)

Butterzentrale, Matthiasstraße 102.

Photographische Ateliers

Hahn, P., Emil.-Freytagstr. 3, Salvatorkirch.
Silesia, (Inh. A. Tessloff), Leuthenstr 27.
Atelier Walter, Lohestraße 7.

Putz, Modes

Lukaschek, Anna, Friedr.-Wilhelmstr. 50.

Rock- u. Frack-Verleih-Institut.

Pätzold, C. P., Königsstr. 7 9, Tel. 9624.

Illisch, B., Posenerstraße 55.
Wagenknecht, K., Anderssenstr. 38.

Rossfleischerei u. Wurstfabrik

Ott, Moritz, Ritterplatz 6.

Sargmagazine

Venedig, Geb., Fr.-Wilhst. 1, Ecke Königspl.
Muszynski, Th., Gräbschnerstr. 43.
Thiemann, Georg, Scheitnigerstr., Ecke Hirschstr. 23.

Schirme, Stöcke

Kirsch, M., Teichstr. 20.
Krusche, Karl, Leuthenstraße 11.

Seifengeschäfte

Seife **Kommis** Seifenpulver.
Kerger, Adolf, Bohrauerstraße 31.
Klingsporn, Gr., Frankfurterst. 124, T. 1849

Tinten.

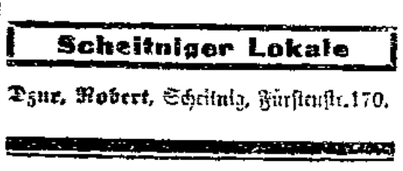
Intensiv-Tinte Vieweg, Junkernstr. 30.

Schankwirtschaften

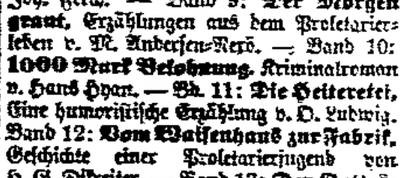
Birke, A., Sadowastr. 41, Siebenhufenerstraße 38, Ecke Sonnenstraße.
Burghardt, W., Mehlgasse 13 (Hubertus).
Epstein, Adolph, Graupenstr. 13, Friedrichstr. 71.
Grande, C., Vorderbleiche 5.
Hahn, G., Allestraße 37.
Hanel, Julius, Lohauerstraße 50.
Held & Kleinert, Schwerstraße 2.
Hennig, H., Hinterbleiche 5/6
Hentschel, E., (Inh.: M. Wenzel), Blücherstr. 3.
Hentschel, Paul, Herzogstr. 22. Tel. 8819.
Hirschberg, W., Gräbschnerstr. 60. Vorstr. 80, Ecke Löschstr.
Jacobsohn, P., Matthiasstrasse 84
Klania, Paul, Hirschstr. 59. Tel. 5100.
Kastner, Franz, Schweidnitzerstraße 34.
Löwenstädt, J. M., Friedrich-Wilhelmst. 33.
Marx, Arb., & Sohn, Sedanstr. 26.
Meissner, G., & Vogt, H., Gräbschnerstr. 8
Nitschke-Seine, (Inh. E. Seidel) Neudorfstr. 54.
Pohl, Hermann, Matthiasstraße 7.
Vorwärts Nachfolger, Mehlgasse 45 47.
Raschke, R., Frankfurterstr. 88. Tel. 1111.
Raspor, Friedrich, Berlinerstraße 88.
Rehnert, Ernst, Brigittenthal 1.
Richter, Reinh., Matthiasstraße 147/49.
Rother, H. (Inh. Kühn), Klosterstr. 26.
Schirdewan, C., Klosterstr. 104, Friedr.-Wilhelmst. 45, Katharinenstr. 9, Blücherst. 11, Matthiasstr. 102, Neudorfstr. 68, Meisterstraße 33, Ecke Schmiedebr.
Schumm, A., Scheitnigerstrasse 20.
Seidel & Co., Friedrich-Wilhelmstr. 75.
Ueberschär, Gustav, Ohlauerstr. 56/57.
Ullrich, B., Michaelisstr., Ecke Weinst'r.
Vogt E. & Co., Breitestr., Ecke Neumarkt, Gelbenstr. 7/9, Ecke Paulstr.
Woehner, T., Rauchfuß Scheitnigst. 33, T. 8772
Weise, Reinh., Schweidnitzerstraße 30.
Gebr. Wolff Fr.-Wilhst. 103, R. Sandstr. 13, Weißgasse 64, Eisgasse Andersenst. 32, Carlsst. 3, Kl. Scheitnigerstr. 20, Ecke Matthiasstr.

Schuhw. u. Schuhmacher

Amerikan. Schnellschusterei, Schuhe spezell Gelegenheitskäufe, Nikolaistraße 59.
Birke, G., Matthiasstr. 181. (Gute Schuhrep.)
Christmann, Inh.: Koch, Scheitnigerstr. 36.
Frankenberg Bruno, Gräbschnerstr. 49.



Gerlich, Fr. Nfl., Neumarktbud. u. Neumarkt 9
Grollmisch, G., Nikolaistr. 35.
Keller, Josef, Matthiasstraße 116.
Kretschmer, Rob., Friedr.-Wilhelmstr. 52.
Klatwald, Jul., Friedr.-Wilhelmstr. 65.
Matzke, Ernst, Roßplatz 11.
Meier, M., Leuthenstr. 88, pt., bill. Pr., Rpt.
Moh, Carl, Friedrich-Wilhelmstraße 22.
Munder, Paul, Friedrich-Wilhelmstr. 68.



Schneider, A., Gräbschnerstr. 47.
Seifert, R., Gräbschnerstr. 10, bill. Preise.
Strauß, E., Gneisenauplatz 1. Bill. Schuhw.

Trauer-Kleidung

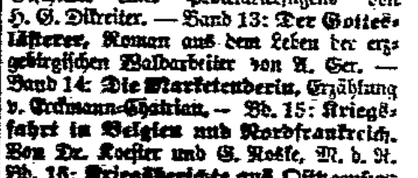
Benedix, A., Ring 1, Ecke Nikolaistr.

Verkehrs-Institut

Gelbe Radler, Tel. 10000, 4315, 4340.

Waren- u. Kaufhäuser.

Kaufhaus „Adler“ Fürstenstraße 2.
Kaufh. Julius Friedländer, Neudorfstr. Nr. 76.



Kaufhaus Breslauer Tor, Hudenstr. 51.

Wäsche, Trikotagen

Bartsch, A., Tauentzienstr. 173.
Bähnisch, Carl, Friedrich-Wilhelmstr. 21.
Bielschowsky Co. jr., Nikolaistr. 75—76.
Friedländer, G., Sternstr. 10 (Bahn-H.)
Hauschner, F., R. Grunenst. 1
Bubel, J., Gräbschnerstr. 68, Viktoriastr. 19.
Pfeiffer, E., Matthiasstr. 129 Matthiasplatz 11.

Werkzeuge, Baubeschläge

Sänborn, Rob., Nachf., Altbüßerstr. 12

Weiß- und Wollwaren

Barthel, Hulda, Friedrich-Wilhelmstr. 69
Hoffmann, Auguste, Rosenthalerstr. 61.
Kaufhaus H. Nuß Fried.-Wilhelmst. 92. 5% Rabatt.
König Karoline Arbeiter-Konsumverein Rosenthalerstr. 22
Langer, E., Posenerstr. 28. 5% Rabatt.
Mädler, Alw., Fr.-Wilhelmstr. 14, a. Wachtpl.
Schulz, Anna, Gabitzstraße 59.
Tschirschky, Georg, Enderstraße 15.

Wild- und Geflügel.

Adler, L., Oderstraße 2.
Haupt, P., Gneisenauplatz 8.
Velz, M., Ring 60. Eing. Oderstr. T. 5853.
Schlag, M., Gr. Scheitnigstr. 14, Tel. 10504
Otto Weinert, Markthalle II. Tel. 7718

Zahn-Ateliers

Andrzejewski, W. Cz., Reuschestr. 10.
Deliga, K., Friedr.-Wilhelmstr. 52 II 5%
Kottwitz, Paul, And. Magdalenenkirche 6, I.

Zigarren u. Zigaretten

Baingo, Breitestrasse 30.
Beck, Berthold, Rosenthalerstraße 19.
Tierich, Fr., Nchf. Bismarck-Ecke Vincenzst.
Frommert, Carl, Matthiasstraße 144.
Gattschalk, O. T. Sohn, R. Graupenstr. 10.
Guttmann, E., Carlsplatz 2.
Hanke, Julius, Gräbschnerstr. 84.
Hoffmann, Georg, Katharinenstraße 19.
Homann, E., Gräbschnerstr. 41.
Jurczok, Josef, Alsenst. 64.
Kalaske, R., Friedr.-Wilhelmstr. 8.
Kindervater, V., Kl. Scheitnigerstr. 55, Ecke Hirschstr.
Kirsch, R., Andersenstr. 17. Bill. Rauchergquell.
Klinkig, Posenerst. 1, Fil. Augustastr. 12.
Koppenhöfer, A., Neue Adalbertstr. 121.
Krause, Paul, Hubenstraße 5a.
Kühn, M., Feldstraße, Ecke Paradiesstraße.

Endlich das Richtige!
Raucher!
Bahnbrecher mit Mdst. flach 3 Pf.
Tattersall Gold . . 3 „
Engelhardt 2 . . 2 „
Zigaretten.

Kühnel, S., Glogauerstr. 9, eig. Fab. k. Quell.
Lampke, M. Heinrichstr. 18.
Langner, Wilhelm, Bismarckstraße 38.
Leßmann, Richard, Vorwerkstraße 79.
Leuschner, Alfred, Ottostrasse 29, Ecke Jäger.
Lubnow, Willy, Berlinerst. 42. Tel. 11941
Maiwald, Georg, Trebnitzerstraße 60.
Milde, R., Klosterstraße 149.
Ormanda 2 Beste Zigarette dieser Preislage.
Pilatschek, Bergstr. 17, Westendstr. 62.
Rauschenfels, L., Fr.-Karlst., Ecke Alsenst.
Remenz, August, Neudorfstr. 23.
Rolle, E., (Inh. Karl Mahler), Paulstr. 9.
Seidel, Herm., Rosenthalerstr. 16.
Tannhäuser, Alois, Alexisstraße 11.
Thäler Sternstrasse Ecke Hirschstr. **Lotterie.**
Zogall, Georg, Mehlgasse 52/54.
Zur billig. Rauchergquelle, Ketzerberg 3.

Pöpelwitzer Lokale.

„Bräuer's Festsäle“, Pöpelwitzstr. 36.
Kurgarten, Oskar Anderß.
Mikulla, Karl, Pöpelwitzstraße 28.
Ballsaal Rest., Schwarz. Bär“, Pöpelwitz.

Scheitniger Lokale

Dzur, Robert, Scheitnig, Fürstenstr. 170.

Eigenheit Kaufhaus

Die beste Unterhaltungslektüre ist die
Vorwärts Bibliothek
Jeder gut gebundene Band kostet 1.— Mk.

Band 1: **Erwacht**, Roman aus dem Proletarierleben von A. Ger. — Band 2: **Der Ausweg**, Eine Erzählung von Ernst Preczang. — Band 3: **Das Land der Zukunft**, Reisebeschreibung von L. Kalisch, mit einer Einleitung von Paul Göhre. — Bd. 4: **Verschrobenes Volk**, Erzählungen v. R. Grötzsch. — Band 5: **Der Prinzipienreiter**, Eine Erzählung aus dem Jahre 1848 von Wilhelm Blos. — Band 6: **In den Tod getrieben**, Zwei Erzählungen v. Ernst Preczang. — Band 7: **Der Pariser Garten und Anderes** v. Minna Kautsky. Band 8: **Mutter**, Ein Frauenschicksal von Joh. Ferch. — Band 9: **Der Morgen graut**, Erzählungen aus dem Proletarierleben v. M. Andersen-Nexö. — Band 10: **1000 Mark Belohnung**, Kriminalroman v. Hans Hyan. — Bd. 11: **Die Heiteretei**, Eine humoristische Erzählung v. O. Ludwig. Band 12: **Vom Waisenhaus zur Fabrik**, Geschichte einer Proletarierjugend von H. G. Ditreiter. — Band 13: **Der Gotteslästerer**, Roman aus dem Leben der erzgebirgischen Waldarbeiter von A. Ger. — Band 14: **Die Marketenderin**, Erzählung v. Erckmann-Chatrian. — Bd. 15: **Kriegsfahrt in Belgien und Nordfrankreich**. Von Dr. Koester und G. Nokke, M. d. R. Bd. 16: **Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland**. Von W. Düwell, Kriegsberichterstatter im Hauptquartier d. Ostenk.

Zu beziehen durch:
Expedition und Kolporteure.

Leser der Volkswacht!

Beachtet die Inserenten dieses Bezugsquellen-Verzeichnisses!

Konfitüren und Schokoladen.

Abrams, J., N. Taschenstr. 26 und Filialen.
Grosse, L., Nachf., Inh.: C. Neumann, Schuhbrücke 45.
Jung, Adam, Friedr.-Wilhelmstr 96.
Kaiser, E., Blücherstraße 105.
Klingenberg, W. H., Schmiedebr. 35 u. weit. Filialen
Rottenstein, Emil, Friedr.-Wilhelmstr. 10.
Vohl, P., Neumarkt und Filialen.
Fabrik: Marktstr. 97.
Schneider, M., XVII. Bismstr. 6.
Seltzick, Fr., Ohlauerstraße 10/11, Neue Schweidnitzerstr. 5.
Wachsmann, G., Klosterstr. 19.

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.

Dollinger, Carl, Klosterstr. 71, Ecke Lützowstr.

Lederwaren und Sattlerei

Kämpel, Emil, Friedrich-Wilhelmstr. 89.
Meade, J., Lessingstraße 53.

Malzkaffee

Hillmann Malzkaffee
der Arbeiterschaft empfohlen
Hillmann & Kirchner, Breslau.

Milch- und Butterhandlungen.

Batich, Josef, Friedr.-Wilhelmstr. 4.
Beininger, Anna, Ring 8.
Diesl, Hermann G. m. b. H., Berlinerstr. 60 62 Tel. 8161, Friedr.-Wilhelmstr. 1, Fahr. u. Joghurt, Milch, Sahne, Butter, Eier, Käse, Tilsiter, Kochbutter, Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade, Zucker, Reis, Nudeln, Gemüse, Obst, Kartoffeln, Eingemachtes, Fleischwaren, Wurst, Schinken, Speck, Fischkonserven, Sardinen, Ölsardinen, Kaviar, Kompotte, Marmelade, Honig, Mehl, Grieß, Hülsenfrüchte, Kartoffelmehl, Kartoffelflocken, Kartoffelsalat, Senf, Essig, Salz, Pfeffer, Gewürze, Kaffeemischungen, Kaffeeersatz, Kaffeezusatz, Kaffeeessenzen, Kaffeeessig, Kaffeeessigessenzen, Kaffeeessigessenzen, Kaffeeessigessenzen

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Mai.

An unsere Raucher.

Zum Nichtrauchertage am 6. Mai von Karl Biberfeld.

Indes in Schlachtenlärm, in Rauch und Flammen
Fern unser tapferes Heer dem Feinde wehrt,
Da sitzt Ihr Herrn behaglich hier beisammen,
Sei es am Stammtisch, sei's am eignen Herd.
Wohl mag von Eurer Hand manch Scherflein flammen,
Und doch gewänne dies noch mehr an Wert. —
Vermöchtet Ihr dazu Euch zu bekehren
Selbst einen Tag lang einmal zu — entbehren!

Nicht Durst und Hunger sollt Ihr etwa leiden,
Der Trank, die Speise sei Euch nicht verkürzt,
Nein, die Gefährtin sollt allein Ihr meiden,
Die sonst so oft die Stunden Euch gewürzt!
Die Euch mit ihrem Duft weiß zu umkleiden
Bis sie in Asche jäh zusammenstürzt,
Kurz: Die Zigarre und die Zigarette,
Sie ist's, der jeder zu entsagen hätte!

Und uns sollt Ihr das Geld dafür entrichten,
Wir legen nieder es auf den Altar
Des Vaterlandes, eingedenk der Pflichten
Des Dankes gegen uns'rer Kämpfer Schar.
Doch könnt auf Euer Kraut Ihr nicht verzichten,
So löst doch wenigstens Euch ab in bar!
Der durchaus will — mag seinen Tabak schmauchen,
Sein Opfermut nur möge nicht „verrauchen."

Fremd scheint vielleicht Euch unseres Planes Wesen,
Und doch fand Beifall er in Ost und West,
Kaum hatte Hindenburg davon gelesen,
Hat er im Geist uns schon die Hand gepreßt!
Und auch der Tag erscheint wie auserlesen,
Ist's doch des Kaisersohnes Wiegenfest —
Kurz — was auch einer an Zigarren brauche —
Er zahlt, zahlt! daß es nur so rauche!

Billige, nicht teure Kartoffeln!

Der Kartoffelhöchstpreis im Breslauer Kleinhandel von sechs Pfennig für das Pfund will manchen Leuten gar nicht mehr gefallen; sie möchten am liebsten 10 Pfg. für ein Pfund haben und darüber. Wie es gemacht wird, um höhere Preise herauszuschlagen, das haben wir in der Sonnabend-Nummer an einem Beispiel deutlich mitgeteilt. Die „Breslauer Zeitung" bestätigt unsere Erfahrungen; sie schreibt am Sonntag:

Wie wir erfahren, sind einzelne Häudeleibesitzer in unserer Stadt mit der vom Magistrat erfolgten Festsetzung des Kartoffel-Höchstpreises auf 6 Pfg. für das Pfund nicht einverstanden, weil sie ihn für zu niedrig halten, und haben ihrem Mißbehagen dadurch Ausdruck gegeben, daß sie gestern früh den Verkauf von Kartoffeln ganz einstellten.

Unsere Hausfrauen brauchen sich wegen dieses Verhaltens des einen oder anderen ihrer bisherigen Kartoffellieferanten keine grauen Haare wachsen zu lassen. Der Magistrat der Stadt Breslau hat dafür gesorgt, daß in den beiden Markthallen von den dortigen Standinhabern jederzeit Kartoffeln zum Preise von sechs Pfennig das Pfund in jedem beliebigen Quantum abgegeben werden.

Auch wird im Laufe der nächsten Woche — und zwar Mittwoch, 5. Mai — der städtische Kartoffelverkauf wieder aufgenommen werden. An vier Stellen der Stadt werden dann Kartoffeln in Mengen von einem und einem halben Zentner zum Preise von fünf Mark bezw. 2,50 Mark zu haben sein. Die nähere Bekanntmachung soll am 4. Mai erfolgen (G.-K.)

Es ist die höchste Zeit, daß der Magistrat kräftig eingreift; denn was sollen die armen Leute essen, wenn auch die Kartoffel nicht mehr zu erkaufen ist.

Holt die Brotmarkenhefte ab!

Die Haushaltungen müssen am 4., 5., 6. und 7. Mai ihre Brotmarkenhefte für die Zeit vom 10. Mai bis 6. Juni abholen, die Gastwirte usw. am 8. Mai. Wo die Markenhefte zu haben sind und zu welchen Stunden, das ist an den Anschlagssäulen zu ersehen.

Hauswirtschaftliche Beratungsstellen und Kochkurse.

Es wird uns geschrieben:

Trotz aller Vorträge und Zeitungsartikel, trotz Verteilung von Flugblättern zeigt sich noch immer ein Mangel von Verständnis für die im Kriege angemessene Ernährungsweise, die fortwährend durch die wachsende Teuerung einer Veränderung unterliegt. Der städtische Ausschuß für die Einrichtung von hauswirtschaftlichen Beratungsstellen und Kochkursen hat darum kürzlich beschlossen, an allen Tagen während der Woche in den verschiedensten Gegenden der Stadt hauswirtschaftliche Beratungsstellen einzurichten. In diesen Beratungsstellen wird von fachlich gebildeten Frauen unentgeltlich Auskunft gegeben über die Lebensmittelpreise. Es werden dort Kochbücher und auch einzelne Kochrezepte verabfolgt. Die Kochbücher, die nur 18 Pfg. kosten, können auf Wunsch auch leihweise überlassen werden. In den Beratungsstellen sollen auch Kochkisten und Kochbeutel vorgeführt und ihre billige und leichte Herstellung erklärt werden. So hofft man den Breslauer Hausfrauen an die Hand zu gehen, wie sie an Feuerzeug sparen können und Ihnen zu zeigen, welche Gerichte in der jeweiligen Zeitlage sich am billigsten stellen, damit sie dem Vaterlande durch größte Sparsamkeit in den Nahrungsmitteln helfen, während des Krieges einer Hungersnot vorzubeugen. Der Vorteil, den die einzelnen Hausfrauen dadurch haben, billige und zugleich auch nahrhafte Kochrezepte zu erfahren, wird wohl jede Hausfrau die sich in dieser Teuerungszeit zuweilen keinen Rat wissen mag, in die Beratungsstellen führen.

Sollte den Hausfrauen durch die Beratung nicht gedient sein, so haben sie die Möglichkeit, in den von der Stadt eingerichteten Kochkursen das Kochen regelrecht zu erlernen. Das Kochen wird in den unten angegebenen Haushaltungsschulen abends zwischen 7 bis 10 Uhr an 5 Abenden zu je 3 Stunden gelehrt. Der Unterricht ist unentgeltlich, aber auch Frauen, welche die zu dem Kochen nötigen Nahrungsmittel bezahlen wollen, können den Unterricht gegen die mäßige Bezahlung von 4 Mark erhalten.

In der israelitischen Haushaltungsschule, Gartenstraße 3, Seitenhaus III ist für rituelles Kochen gesorgt. Da der Andrang zu den Kochkursen recht stark ist und die Kurse schon am 3. Mai beginnen, empfiehlt es sich, daß Anmeldungen zum Kochunterricht recht bald in den genannten Beratungsstellen geschehen. Um aber auch den Frauen zu helfen, denen es unmöglich ist, an den Kochkursen teilzunehmen, wird es gestattet sein, sich die Zubereitung einzelner Gerichte anzusehen und Kostproben zu nehmen. Anmeldungen dazu auch in den Beratungsstellen.

Die Beratungsstellen sind von heute an geöffnet Dienstag, Mittwoch und Freitag nachmittag 6 bis 7 Uhr, Städt. Arbeitsnachweis für Frauen an der Elisabethkirche 3, Pawel'sche Lehranstalt, Königsplatz 5. Dienstag, Mittwoch und Freitag vormittag 9 bis 10 Uhr: Städtischer Hausfrauen-Verein, Junkernstraße 41, Nationaler Frauendienst, Mitterplatz 1, Zimmer 22, Katholischer Hausfrauen-Verein, Museumplatz 11 Israelitische Haushalts-Schule, Gartenstr. 3, Sth. III., Kirchl. Soz. Frauengruppe, Neue Schweidnitzerstr. 7, Kath. Arbeiter-Sekretariat, Feldstr. 16 Handlungsgehilfen-Verein, Palmstr. 18, Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellten, Feldstr. 19, Frau Redakteur Löwe, Augustastr. 93.

Montag, Donnerstag und Sonnabend vorm. 8 bis 10 Uhr in den städtischen Koch- und Haushalts-Schulen, Sandergäßchen 4, Löschstr. 22, Salzstr. 2/4, Blücherstr. 9, Hohenzollernstr. 25, Steinauerstr. 12, Hinterh., Steinstr. 84/88, Feldstraße 21—23, Hinterh., Pöpelwitzstr. 84.

Wir betonen nochmals, der Kochunterricht wird in diesen zuletzt genannten Städt. Haushaltungsschulen erteilt; Anmeldungen dazu in den Beratungsstellen.

Der letzte Gang.

Im Mittagssonnenscheine des gestrigen Maiensonntags bestatten die Breslauer Genossen auf dem Friedhofe der Konfessionslosen zu Gräbschen zwei der Ihren, die Genossen Karl Stania und Adolf Kern zur letzten Ruhe. Die Festungskommandantur hatte die beantragte Genehmigung zu kleinen Leichenfeiern erteilt und so war es möglich, den Verstorbenen in Wort und Lied einen letzten Gruß zuzurufen.

Genosse Stania war in einem Gefecht mit Kosaken in Hultaskempe schwer verwundet worden und ist am 4. Dezember im Lazarett in Thorn gestorben. Er ist jetzt nach hier überführt worden und so konnten ihm die Genossen und Kollegen die letzte Ehre erweisen. Kränze mit roten, violetten und weißen Schleifen wurden seinem Sarge vorangetragen und am Grabe widmete ihm, nachdem die Arbeitersänger das Lied „Treuer Freund, Du bist nicht mehr" gesungen hatten, Genosse Löbe einen schlichten Nachruf.

Ein Stunde später schon wurde der zweite unserer Genossen Adolf Kern zur letzten Ruhe gebracht. Hier hatte sich das Trauergefolge noch vermehrt und besonders die ergrauten Mitkämpfer, die Adolf Kern seit Jahrzehnten kannten, fanden sich an seinem Grabe ein. Nachdem die Kranzträger am Kopfende des Grabes Aufstellung genommen, widmete Genosse Löbe dem schlichten, einfachen Kameraden aus dem Heere der Klassenkämpfer warme Worte des Dankes für sein selbstloses Bemühen. Auch diese stimmungsvolle Feier schloß mit einem Abschiedslied der Arbeitersänger.

Kriegsgemüseland.

Die städtische Gartenbau-Direktion schreibt uns:

Mit der am Freitag verteilten Ackerfläche an der Auen-Straße — roter Graben, die von Herrn Rittergutsbesitzer Dr. Paul Schottländer zur Verfügung gestellt wurde, ist die letzte Gemüsefläche ihrer Bestimmung übergeben. Es ist zu hoffen, daß alle Gemüsebauenden für ihren Fleiß und ihre Aufwendungen zum Heile des Vaterlandes eine reichliche Ernte erzielen werden. Diese Aufwendungen haben unter den landhungrigen Kriegerfrauen den dringenden Wunsch ausgelöst, ihnen ihre Felder auch nächstes Jahr zu überlassen. Hoffentlich gelingt es, eine Anzahl der späteren Bauflächen für diese Zeit freizuhalten. Von der Gartendirektion sind auch deshalb schon Verhandlungen eingeleitet worden.

Der Ausschuß für die Gemüseflächen-Verteilung, hat damit eine umfangreiche Arbeit zu leisten gehabt. Sind es doch insgesamt 46 kleinere und größere Flächen gewesen, die aufgeteilt und bearbeitet werden mußten. Von der kleinsten mit 500 Quadratmeter-Größe bis zu den größten, die mehr als 100.000 Quadratmeter umfassen.

In den einzelnen Stadtteilen liegen die Flächen wie folgt:

Im Nordwesten sind es 9 Flächen mit 167.900 Quadratmeter, im Nordosten 8 Flächen mit 156.980 Quadratmeter, im Südwesten 17 Flächen mit 77.170 Quadratmeter und im Südosten 14 Flächen mit 190.105 Quadratmeter, sodaß die Gesamtgröße der Flächen 592.205 Quadratmeter beträgt, das sind rund 237 Morgen.

Eine dankenswerte Leistung, die die Opferwilligkeit der Breslauer Grundbesitzer ins hellste Licht stellt.

Gleichzeitig mit der Flächenverteilung ist auch die Einrichtung von vorläufig zwei Mustergärten fertig. Im Nordosten der Stadt liegt einer in den Schülergärten an der Auen-Straße, der Sonntag vorm. von 9 bis 11 Uhr und Mittwoch nachm. von 3 bis 5 Uhr zur Besichtigung geöffnet ist. Der 2. Mustergarten ist auf dem Kartoffelmietengelände Frankfurter-Straße 148. Er kann jeden Montag und Sonnabend nachm. von 3 bis 6 Uhr besichtigt werden.

* * *

Abgabe von Gemüseland.

Der Bezirksausschuß Südost für den Anbau von Gemüse und Kartoffeln hat auf dem Gelände an der Lohestraße noch etwa 50 bis 60 Ackerflächen von je 300 Quadrat-Meter zur Verfügung, die sich zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln eignen und billig abgegeben werden. Die Vertei-

Aus aller Welt.

Noch ein Riesenbrand.

Eine halbe Stadt niedergebrannt.

Die Hälfte der indischen Hafenstadt Colon und besonders das Geschäftsviertel sind durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Der Schaden wird auf zehn Millionen Francs geschätzt.

Zum Goslarer Kindesmord.

Der fünfzehnjährige Heizer Rudolf Hagemann, der zu Ostern den vierjährigen Knaben Bettels in der Feuerung der Zentralheizung eines Sanatoriums in Goslar verbrannt hat, hat sich, wie die „Braunschweigische Landeszeitung" meldet, Freitag im Gerichtsgefängnis erschossen.

In der Mordsache selbst sind inzwischen einige wichtige Ermittelungen erfolgt. So scheinen Knochenreste in der Zentralheizung aufgefunden zu sein, die Sanitätsrat Dr. Arendes als Reste der Gebeine eines verbrannten Kindes zu erkennen glaubt. Weiter wird berichtet, daß am Dienstag auch die Frau des „Ingenieurs" Horn wegen Beihilfe verhaftet worden ist. Der Gauner hat sein Opfer, wie nunmehr feststeht, nicht um einige hundert Mark, sondern um einige tausend Mark geprellt, denn die Mutter des ermordeten Kindes unterzeichnete zwei Geldanweisungen von 3000 und 2000 Mark.

Großfeuer in einem rumänischen Petroleumlager.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, brach im Petroleumlager der Steana in Constantza ein Feuer aus, das Zeitungsnachrichten zufolge bisher 160 Waggons Holz und eine noch nicht feststehende Menge Petroleum vernichtet hat.

Nachträglich wird noch gemeldet: Der Brand bei der Steana-Gesellschaft in Konstantza zerstörte bisher 175 Waggons Holz, 1200 Fässer Petroleum, 1800 Fässer Mineralöl, 60.000 Flaschen Petroleum und 340 Flaschen Benzin. Die großen Reservoire für Petroleum und Benzin, sowie die Fabrikanlagen blieben unversehrt. Die Ausdehnung des Brandfeldes beträgt 2 Hektar.

Ueber die Entstehungsursache wird berichtet, daß das Feuer auf ein Magazin, das Fabrikationsmaterial für die Kistenfabrik enthielt und auf ein daneben befindliches Lager von Faßwaren beschränkt geblieben ist. Das Feuer soll durch Funkenregen aus einer Lokomotive, die auf dem Gleisanschluß der Kistenfabrik stand, verursacht sein. Der Schaden beträgt annähernd eine halbe Million Mark; durch Versicherung soll er gedeckt sein. Die Kistenfabrik selbst sowie die große Tankanlage für den Export und die Wohngebäude und Bureaugebäude sind unbeschädigt.

Elsässer im französischen Heere.

Das Kriegsgericht Freiburg i. Br. verurteilte den Maurer Theobald Ackermann aus Thann im Elsaß wegen Kriegsverrats zu 15 Jahren Zuchthaus.

Er arbeitete seit dem Herbst 1913 als Maurer in Belfort und hatte im Frühjahr des gleichen Jahres im Elsaß, also im Deutschen Reiche, die übliche Kontrollversammlung mitgemacht. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich aber beim französischen Werbebureau in Belfort, und zwar schon am 3. August. Er wurde mit 35 anderen Elsässern nach Besançon gebracht und dort der französischen Armee einverleibt. Dem Ackermann, der Ersatzreservist war, kamen schließlich Bedenken, weil er der französischen Sprache nicht völlig mächtig war; er befürchtete, bei eventueller Gefangennahme der deutschen Militärbehörde in die Hände zu fallen. Und so kam es auch. Bei den Kämpfen in Steinbach im Elsaß geriet er am 19. Dezember in deutsche Gefangenschaft; er wurde in das Gefangenenlager auf dem Truppenübungsplatz Heuberg an der badisch-württembergischen Grenze gebracht. Dort schöpfte man wegen seines mangelnden Französisch Verdacht und leitete Untersuchung gegen ihn ein. In dieser erklärte der Beschuldigte unter anderem, daß er seine Bedenken schon dem Belforter Werbebureau vorgetragen, aber ein Mitglied des Werbebureaus, ein Herr in Zivil, habe ihm in deutscher Sprache erklärt, durch seinen Eintritt in das französische Heer habe er die deutsche Staatsangehörigkeit verloren und die französische erworben. Zur Verdeckung seiner Elsässer Abstammung stellte man ihm dann einen Geburtsschein aus, laut welchem er den Namen Thibaut Lebourer trug und in Belfort (nicht in Thann im Elsaß) geboren war.

Unter Würdigung dieser Umstände erklärte das Freiburger Kriegsgericht, von der Verhängung der lebenslänglichen Zuchthausstrafe absehen zu wollen. Es erkannte aber „wegen der Schwere des Verbrechens auf den Höchstbetrag der zeitigen Zuchthausstrafe von fünfzehn Jahren.

Absturz zweier schwedischer Flieger. Wie aus Linköping (Schweden) berichtet wird, ist am Sonnabend auf dem Flugplatz bei Malmstädt Leutnant Silow mit Leutnant de la Gardie als Fluggast aus beträchtlicher Höhe abgestürzt. Das Flugzeug ist vollständig zertrümmert. Beide Flieger sind schwer verletzt. Leutnant Silow ist am Nachmittag seinen Verletzungen erlegen.

Stickgase als Angriffsmittel. Die „Baseler Nachrichten" bezeichnen in einer Besprechung der Kriegslage als nicht sehr wahrscheinlich, daß es möglich ist, wie General French berichtet, eine dichte Qualmwolke erstickender Gase in einer bestimmten Richtung vor sich her treiben zu lassen. Der Kritiker meint vielmehr, daß die Deutschen vielleicht bei der vorbereitenden Beschießung durch Artillerie eine neue Füllung ihrer Geschosse verwendet hätten, wodurch vor die feindlichen Stellungen eine dichte Rauchwolke gelegt worden sei, die den Hauptzweck gehabt hätte, die Annäherung der Angriffstruppen zu verdecken. Alle derartigen Sprengmittel wirken betäubend oder vergiftend. Das stehe keinesfalls in Widerspruch zur zweiten Haager Konvention von 1899, die nur solche Geschosse verbiete, deren einziger Zweck dies sei.

Der Soldat als Impfgegner. In einen Gewissenskonflikt geriet bei Ausbruch des Krieges der Krankenpfleger Kapphahn, der zu einem Landsturm-Bataillon eingezogen worden war. Vor dem Kriegsgericht in Leipzig, das gegen ihn wegen Beharrens im Ungehorsam gegen einen militärischen Befehl verhandelte, wurde folgendes festgestellt. Kapphahn ist überzeugter Impfgegner. Nun wurde aber von der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums angeordnet, daß vor dem Ausrücken sämtliche Mannschaften gegen verschiedene Krankheiten zu impfen seien. Als der Angeklagte aufgefordert wurde, die Impfung an sich vornehmen zu lassen, weigerte er sich dessen, mit der Begründung, daß das Impfen direkt ein Verbrechen an der menschlichen Gesellschaft sei. Der Vorfall wurde an das Generalkommando berichtet und dieses ordnete an, daß sich Kapphahn zur Impfung zu stellen habe. Dem Angeklagten wurde dieser Befehl mitgeteilt, aber auch jetzt noch blieb er bei seiner Weigerung. Die Folge war, daß gegen Kapphahn die erwähnte Anklage erhoben wurde. Bei seiner Vernehmung berief sich der Angeklagte auf eine Reihe von Gutachten auch aus ärztlichen Kreisen, die die Impfung ebenfalls als schädlich verwerfen. Das half ihm aber nichts. Das Kriegsgericht sah den Angeklagten im Sinen der Anklage für überführt an und verurteilte ihn zu zwei Wochen strengem Arrest.

lung dieses Restgeländes geschieht heut Montag, nachmittag 5 Uhr, von der Südpark-Gärtnerei an der Lohestraße. Bewerber um eine Ackerfläche sollen sich dort einfinden. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Kriegerfrauen und arme Witwen, die zum Anbau des Gemüses erforderlichen Pflanzen von der städtischen Gartenverwaltung gegen eine später noch festzusetzende Entschädigung der Selbstkosten erhalten.

Die Oderschiffahrt.

Ueber die Oderschiffahrt in der vergangenen Woche schreibt der Breslauer Schiffahrtsverein u. a.: Wiederum ist, ähnlich, wie das vor kurzem bei Janowitz der Fall gewesen ist, durch die gänzliche Havarie eines mit oberschlesischen Kohlen beladenen größeren Fahrzeuges, das unterhalb der bei Ottwitz in Herstellung begriffenen Wehrpfeiler gesunken ist, die Oderschiffahrt in Mitleidenschaft gezogen und in ihrer Bewegungsfreiheit seit Beginn der Berichtswoche teils gehindert, teils ganz und gar zum Stillstand gebracht worden. Eine lebhafte Beunruhigung hat sich infolge dieses Vorfalles der beteiligten schlesischen Bevölkerung bemächtigt, namentlich deshalb, weil der zur glatten Durchführung der Talfahrt durch die Ottwitzer Strömung von der Oderstrombauverwaltung bereitgestellte Dampfer als ungeeignet für die ihm obliegende Aufgabe angesehen wird. Das Wrack des verunglückten Kahnes hindert Berg- und Talfahrt; an 200 Fahrzeuge haben sich oberhalb der Ottwitzer Bauwerke angesammelt, die nur sehr allmählich in der zwischenzeitig hergestellten Durchfahrt neben dem Wrack durchbugsiert werden. Auch an den Schleusen oberhalb der Neissemündung ist die Talreise durch Rang so verlangsamt worden, daß einzelne Fahrzeuge für die Strecke Cosel-Oderhafen—Neissemündung bis sieben Tage mit Aufwand notwendig hatten.

Der Leutemangel im Schiffahrtsgewerbe wird zurzeit gesteigert durch die Einstellung von heeresverpflichtigen Rekruten, während andererseits die Freistellung älterer Schiffsmannschaften aus dem Heeresverbande nicht in der von den Schiffahrts-Interessenten erbetenen Weise und Schnelligkeit vor sich geht.

Kein Feuerzeug mit der Feldpost.

Es wird gemeldet: Vor kurzem ist wieder ein Eisenbahnwagen mit 200 Sack Feldpostpäckchen für Truppen offenbar durch Selbstentzündung feuergefährlichen Inhalts, in Brand geraten.

Trotz des wiederholten Hinweises auf das Verbot der Versendung von Zündstoffen und Streichhölzern durch die Feldpost scheinen sich in letzter Zeit die Fälle zu mehren, in denen dem Verbot zuwidergehandelt wird. Abgesehen davon, daß gegen den Absender solcher Gegenstände gerichtlich vorgegangen werden kann, hat kein Absender das Recht, durch die Befriedigung seiner besonderen Wünsche den Feldpostverkehr so schwer zu gefährden.

Ortskrankenkasse für das Schneidergewerbe.

In der Ausschußsitzung, die am 27. April im Kaufmannsheim tagte, war die Abnahme der Jahresrechnung über das Jahr 1914. Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Rohnstock, bezeichnet das verflossene Jahr als ein schweres Jahr für die Kasse. Der scharfe Konkurrenzkampf hat den Kassen schwere Lasten auferlegt, an denen sie noch lange zu tragen haben. Die plötzlich in großer Zahl einlaufenden Abmeldungen bei Beginn des Krieges verursachten sehr viel Arbeit. Die Mitgliederzahl war am 1. September 1914 auf 8209 gesunken, ist jedoch im Oktober und November durch die Heereslieferungen erfreulich gestiegen. Im Oktober 1914 hatte die Kasse nur ½ der Einnahmen, die im Oktober 1913 verzeichnet wurden, sodaß ein Darlehen von 20.000 Mk. nötig war; weitere 60.000 Mark mußten von der Rücklage genommen werden. Weil aber noch 140.000 Mark Rücklage vorhanden ist, besteht für die Kasse keine Gefahr. Die Fürsorge für die Kriegerfrauen wird in Zukunft große Anforderungen an die Kassen stellen. Die persönlichen Verwaltungskosten betragen auf den Kopf 2,65 Mark oder 7,1 Prozent der Gesamtausgaben, die sächlichen 1,06 Mk. oder 2,85 Prozent. Dem Reservefonds fehlen zur gesetzlich vorgeschriebenen Höhe 405.467,33 Mk.

In der Aussprache wurde von einigen Rednern die Befürchtung ausgesprochen, daß die Zukunft keine Verbesserung der Kassenverhältnisse bringen werde. Das Beste wäre auch in diesem Falle die Zentralisation, da sich die Lasten besser verteilen. Herr Liebelt bemängelt, daß Kranke schon nach drei Tagen zum Vertrauensarzt geschickt wurden, und bringt eine Beschwerde vor wegen oberflächlicher Behandlung durch einen Kassenarzt. Hierzu bemerkt der Vorsitzende, Herr Rohnstock, die Mitglieder mögen sofort, nicht erst nach längerer Zeit ihre Beschwerden beim Kassenvorstand anbringen, damit dieser die Beschwerden an die Beschwerdekommission des Krankenkassenverbandes weitergeben kann. Dem Vorstand und Rendanten wird einstimmig Entlastung erteilt. Als Rechnungsprüfer werden die Herren Irr, Pohl und Schmehl gewählt. Der Voranschlag wird einstimmig genehmigt.

Der Vorsitzende teilt noch mit, daß das Kassenlokal nach Tauentzienstraße 6, I, verlegt wird. Die Räume sind auf 10 Jahre gemietet, können aber nach fünf Jahren, falls eine Zentralisation eintritt, halbjährlich gekündigt werden.

Schifferkasse „Neptun".

Die Kranken- und Sterbekasse für Schiffer „Neptun", Ersatzkasse zu Breslau, hatte im Jahre 1914 54.050 Mark Einnahmen und 53.901 Mark Ausgaben. Die Kasse zählt 634 Mitglieder und hat ein Vermögen von 30.129 Mark. Nachdem die Kasse durch Entscheidung des Reichsversicherungsamts als Ersatzkasse zugelassen ist, hat der Bundesrat angeordnet, daß die Ortskrankenkassen vier Fünftel des Arbeitgeberbeitrages an die Kasse abzuführen haben. Der Uebergang in die neue Rechtslage wirkte auf die Weiterentwicklung nachteilig, weil es den Arbeitgebern und auch den Versicherten schwer wurde, sich in die neuen Verhältnisse zu finden. Durch den Krieg trat eine vollständige Stockung ein und nur allmählich entwickelte sich der Beitritt neuer Mitglieder. Die Kasse verlor durch Tod ihren zweiten Vorsitzenden, Kaufmann Richard Neumann, Mitbegründer und von Anfang an Vorstandsmitglied. Von den Ausgaben fallen auf Krankenhilfe für Mitglieder der Ersatzkasse 17.039 Mark und zwar: Krankenbehandlung 5174 Mk., Arznei und sonstige Heilmittel 2148 Mk., Krankenhauspflege 3389 Mk., Hauspflege 131 Mk., Krankengeld 5665 Mk., Sterbegelder 177 Mark. Die Krankenhilfe für die Mitglieder der Zuschußkasse betrug 25.702 Mk. und zwar: für Krankenbehandlung 6435 Mk., Arznei und sonstige Heilmittel 3237 Mk., Krankenhauspflege 3028 Mark, Krankengeld 11.984 Mk., Hauspflege 261 Mk., Sterbegelder 582 Mk. Die reine Jahresausgabe stieg in den letzten fünf Jahren von 42.524 Mk. auf 61.014 Mk.

Die Straßenreinigungsniederlage

auf der Herderstraße am Sauerbrunnen, die der Magistrat für 255.000 Mark errichten will, soll hauptsächlich Räume erhalten, die bisher in den Bögen der Stadtverbindungsbahn vorhanden waren.

Auf dem Grundstück an der Herderstraße ist bereits im Jahre 1902 eine Marstallniederlage errichtet worden. Damals standen Feuerwehr und Marstall noch unter Leitung eines Betriebsleiters, und es war in Aussicht genommen, auf diesem Grundstücke noch eine Feuerwache zu bauen. Inzwischen sind Marstall, Straßenreinigung und Müllabfuhr von der Feuerwehr getrennt worden.

Bis zum Ausbruche des Krieges waren in sechs Bahnbögen zwischen der Kaiser-Wilhelm-Straße und der Gabitz-Straße die drei Straßenreinigungsabteilungen untergebracht. Als nun im August vorigen Jahres die Kommandantur die Benutzung der Bahnbögen verbot, wurden die Abteilungen in den Niederlagen Klosterstraße und Herderstraße und in der früheren Niederlage Wehner-Gasse 2 notdürftig und vorübergehend untergebracht. Da eine Wiederbenützung der Bahnbögen für die Straßenreinigung wegen des bevorstehenden Bahnumbaues ausgeschlossen ist, soll an der Herderstraße durch eine Neuanlage Ersatz geschaffen werden. Mit Rücksicht auf die Entfernungen vom Arbeitsrevier können der neuen Niederlage aber nur zwei Abteilungen zugewiesen werden, während die dritte Abteilung zunächst weiter in der Marstallniederlage Klosterstraße 72/78 verbleiben muß.

Der Bau der Straßenreinigungsniederlage erübrigt einige Bauten, wofür die Mittel bewilligt, die aber wegen des Krieges noch nicht ausgeführt sind.

Jugendliche Einbrecher.

Dieser Tage standen vor der Jugendstrafkammer des hiesigen Landgerichts mehrere Burschen im Alter von 12 bis 16 Jahren; es waren ihnen verschiedene Einbrüche zur Last gelegt.

Einen sehr dreisten Diebstahl verübten am 17. Januar gegen 6½ Uhr abends ein 14jähriger Schlosserlehrling, ein 15jähriger Metalldreherlehrling und ein 13jähriger Volksschüler. Sie trieben sich an diesem Abend auf der Altbüßerstraße in der Nähe des Hotels „Zum weißen Adler" herum. Dabei guckten sie wie zufällig in die mit allerlei Leckerbissen angefüllte Speisekammer des Hotels, die im Keller liegt. Schnell hatten die Jungens ihren Plan gefaßt, denn ihnen stach besonders ein saftiger Kalbsbraten, der wie gemalt auf einem der Vorratstische ausgebreitet lag, in die Augen, und nicht minder in den hungrigen Magen. Zunächst wurde das Drahtgitter vor dem Kellerfenster entfernt, und dann stieg der kleinste und schmächtigste Knirps zuerst hinunter; dem folgte bald sein Komplize. Der dritte mußte vor dem Kellerfenster „Schmiere" stehen. Die beiden jugendlichen Diebe im Keller hatten gerade eine Speckseite und den schönen Kalbsbraten zusammengerafft, als sich die Kellertür auftat und die Ehefrau des Hotelpächters die Burschen bei frischer Tat ertappte. Sie hatte nämlich vom Fenster aus das Einsteigen der Jungen in den Keller beobachtet. Vor Gericht waren sie geständig. Das Gericht verurteilte sie zu je zwei Wochen Gefängnis. Auch sollen sie zur Strafaussetzung und bedingten Begnadigung empfohlen werden.

Ein Volksschüler erbrach am 17. November in einem Schrebergarten einen Kaninchenstall. Er stahl daraus zwei Kaninchen, die er sofort an Ort und Stelle schlachtete. Der Junge, der den Einbruch mit noch mehreren strafunmündigen Knaben ausführte, wurde später ermittelt. Das Gericht erkannte auf zwei Wochen Gefängnis.

Drei Schuljungen haben einen Möbelwagen erbrochen. Zwei erhielten je einen Tag Gefängnis, der dritte einen Verweis.

Im Dezember 1914 hatte ein noch strafunmündiger Knabe seinen älteren Freund, einen 13jährigen Schüler, mit in die Wohnung seiner Tante, die gerade abwesend war, genommen. Dort erbrach der Dreizehnjährige die Kommode und den Schrank der Tante, aus dem er dann Geldbeträge bis zu vier Mark fand. Wegen fortgesetztem schweren Diebstahl wurde der Junge zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt.

Weit schwerer lag der Fall bei einem 16jährigen Klempnerlehrling. Er war Weihnachten von der Post zur Aushilfe angenommen und war dem Leiter der Postscheckkasse bekannt worden. Am 30. Dezember wollte eine Kriegsfrau ihrem im Felde stehenden Manne eine Freude bereiten, und hatte ihm zwei kleine Feldpostpakete mit Zigarren und Schokolade zurechtgemacht. Es kam gerade hinzu, als der Bursche den Kasten entleerte und klärgab dem deshalb die beiden Feldpostpakete zur Weiterbeförderung. Der Lehrling unterschlug doch die Sendungen, und bemerkte den Inhalt für sich. Als das Fehlen der Briefsendungen bemerkt und Ermittlungen angestellt wurden, kam der Verdacht auf den jungen Mann, der auch den Diebstahl eingestand. Er wurde wegen Diebstahls im Amte zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht beschloß jedoch, auch ihn, wie alle vorgenannten und verurteilten Knaben auf die Liste A zu setzen und zur bedingten Begnadigung zu empfehlen. Während der Verhandlung gegen die Jugendlichen stellte es sich heraus, daß es bei ihnen meistens an der elterlichen Aufsicht fehlte. Entweder steht der Vater im Felde oder die Mutter muß auf Arbeit gehen, um für die Familie zu sorgen.

Unser Aufruf

um Zuwendung von Zieh-Harmonikas für die Soldaten im Felde hat bis jetzt ein erfreuliches Resultat gezeitigt. Ein ganzes Dutzend ist schon beisammen und noch weitere sind uns in dankenswerter Weise zugesagt worden. Darunter befinden sich Instrumente, die sicher einen ganz erheblichen Anschaffungswert hatten und von denen sich die Bücher nur deshalb trennen wollen, weil unseren Feldgrauen damit eine Freude bereitet werden soll. Wir sind zurzeit in der Lage, alle an uns gelangten Wünsche um Zieh-Harmonikas befriedigen zu können. Die Namen der Spender sind: Max Lodick, Alsenstraße 22; Herr Willenberger, Elisabetstraße 9; Josef Grottke, Berlinerstraße 78; Wenzel jun., Kaiser Wilhelmstraße 78; Rudolf Lobestraße 75; Familie Laserich, Berlinerstraße Nr. 89. Zwei weitere Spender sind uns nicht bekannt. Allen Gebern aber herzlichen Dank!

An die Verlierer

und sonstigen Empfangsberechtigten von eingelieferten Fundsachen aus dem Jahre 1913 und der im Laufe des vergangenen Jahres bis 1. März abgelieferten geringwertigen Fundstücke, hinsichtlich deren die Finder ihre Rechte zugunsten der hiesigen Gemeindebehörde abgetreten haben, ergeht hiermit die Aufforderung, sich zur Geltendmachung etwaiger Rechte bis zum 20. Mai 1915 im Fundbureau des Polizeipräsidiums zu melden. Geschieht das nicht, so werden diese Sachen Freitag, den 21. Mai, vormittags 9 Uhr im Polizeipräsidium öffentlich versteigert, wenn ihr Verkauf nicht aus triftigen Gründen bereits hat geschehen müssen. Kauflustige werden zu diesem Termin eingeladen.

Russe oder Preuße?

Vor dem außerordentlichen Kriegsgericht sollte sich am Sonnabend ein Gemüse- und Kartoffelhändler wegen Versäumnis der Meldepflicht verantworten. Obgleich in Breslau geboren, nahm die Polizei an, er sei russischer Untertan, da seine Mutter vor vielen Jahren als 13jähriges Mädchen aus Lodz nach Breslau übersiedelte. Die Polizeibehörde nahm deshalb an, die Mutter des Händlers sei russische Staatsangehörige. In der Verhandlung wurde zunächst festgestellt, daß der Bruder des Angeklagten im deutschen Heere dient und er selbst sich der preußischen Ersatzkommission gestellt hat und von dieser auch ausgemustert war, weil ihn die Militärbehörde als preußischen Untertan betrachtete. Da es vor allem überhaupt nicht erwiesen ist, daß die Mutter des Händlers Russin ist (ihr deutscher Name spricht sogar dagegen), so konnte von einer Verurteilung nicht die Rede sein. Das Kriegsgericht sprach den Händler frei.

* **Die Königl. Erdbebenwarte in Krietern** teilt am 1. Mai mit: In den Vormittagsstunden des 1. Mai wurde ein heftiges Erdbeben an den Seismographen der Erdbebenwarte verzeichnet.

* **Maien-Sonntag.** Ein herrlicher Maiensonntag war uns gestern beschieden. Alles erglänzte in der vollen Pracht des Frühlings. Viele Tausende standen schon früh auf, um den jungen Maienmorgen in seiner ganzen Schönheit zu genießen. Ueberall frisches Grün und entzückender Blütenschmuck. Und je höher die Sonne stieg, um so heißer brannte sie; sommerliche Schwüle lag über der Stadt. In der vierten Nachmittagsstunde brachte ein kurzes Gewitter die ersehnte Kühle. Dann aber gings erst recht hinaus in die reine Frühlingsluft.

* **Zwangsweise versteigert** werden demnächst vom Breslauer Amtsgericht die Grundstücke Niedergasse 1, 3, 5 7, Weißenburgerplatz 3, Weinbergsweg 2, 4 6, 8 am 6. Juli, Kopischstraße 83 am 23. August, Klosterstraße 30/32, Lessingstraße 25 am 10. Mai.

* **Auf der Straße verunglückt.** Am Sonnabend nachmittag verunglückte auf der Friedrichstraße, Ecke Luisenplatz, ein Arbeiter der Marstallverwaltung. Er wurde von Krämpfen befallen, fiel auf die Straße und zog sich dabei eine ziemlich stark blutende Wunde am Kopfe zu. Feuerwehrleute brachten den Verunglückten mit dem Krankenauto ins Allerheiligen-Hospital.

* **Straßenbahn-Einnahme im April.** Die Gräbschener Elektrische hat im April 91522 Mark eingenommen, im gleichen Monat des Vorjahres 104419 Mark. Die Städtische Straßenbahn nahm ein 503916 Mark, im April 1914 545577 Mark.

* **Gestohlener Handwagen.** Mittwoch vormittag wurde einer Handelsfrau aus der Markthalle II an der Friedrichstraße ein vierräderiger graugestrichener Handkastenwagen mit der Firmenbezeichnung A. Nowak gestohlen.

* **Diebstähle auf dem Güterbahnhof West.** Am 21. April ist auf dem Güterbahnhof West eine 25 Kilo schwere mit R. F. 11 bezeichnete Delikatessen enthaltende Kiste gestohlen worden, am 9. April ebendort eine Kiste mit Stiefeleisen (Hufeisen) 18 Kilo schwer, und eine mit C. B. 2928 gezeichnete Kiste, am 17. April ein bunt gepolstertes Kinderstühlchen, gez. E. A. N. 85576, am 20. April eine mit J. L. 578 gezeichnete Kiste mit Leinwand, 91 Kilo schwer, am 22. April eine Kiste Wein, 117 Kilo schwer, gez. J. K. 7623, und endlich am 27. Februar zwei Kisten Delikatessen im Gewicht von 28 Kilo und mit A. B. 6956 gezeichnet. Angaben über den Verbleib der genannten gestohlenen Gegenstände sind an das Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu richten.

* **200 Mark gestohlen.** Am Dienstag ist einem Fräulein, das Einkäufe in einem Laden auf der Gartenstraße machte, aus ihrer Handtasche auf dem Ladentisch ein Tannenportemonnaie mit 200 Mark in Papierscheinen und einem Achtelsozialerlose Nr. 35480e gestohlen worden. — Vor einigen Tagen wurde in einem Fleischerladen auf der Tauentzienstraße einer Frau aus ihrer Schürzentasche ein Portemonnaie mit 28 Mark gestohlen.

* **Vor Schwäche zusammengebrochen** ist am Sonnabend nachmittag auf der Friedrichstraße (Ecke Luisenplatz) ein 71jähriger Marstallarbeiter. Beim Sturz fiel er so unglücklich, daß er sich eine Kopfverletzung zuzog. Es wurden Samariter der Feuerwehr herbeigerufen, die den alten Mann ins Wenzel-Hancke-Krankenhaus schafften.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** Ein 46jähriger Mann hatte am Sonnabend in der Nikolaivorstadt das Unglück, daß ihm beim Abladen ein Viertelfaß auf den Fuß fiel und er einen Knöchelbruch erlitt. Der Verunglückte mußte von Samaritern der Feuerwehr ins Allerheiligen-Hospital geschafft werden.

* **Frecher Radfahrer.** Dieser Tage wurde um Mitternacht auf dem Lessingplatz ein Lokomotivführer von einem Malerlehrling zu Rade angefahren und verletzt. Als der Verunglückte seinen Unmut äußerte, wurde er von dem jungen Menschen noch beschimpft. Er versuchte, mit seinem Rade zu entkommen, wurde jedoch festgehalten und angezeigt.

* **In die Oder gesprungen.** Am Sonntag vormittag kurz nach 10 Uhr sprang eine 31jährige Frau von der Universitätsbrücke aus in die Oder. Die Brückenwärter waren jedoch schnell mit einem Kahne zur Hand und zogen die Lebensmüde heraus. Samariter der Feuerwehr, die sofort herbeigerufen wurden, schafften sie ins Allerheiligen-Hospital.

* **Aus der Schlafstube gestohlen.** Auf der Albrechtstraße wurde dieser Tage die Wohnung einer Verkäuferin erbrochen und aus der Schlafstube 15 Mark Geld und ein goldener Trauring gestohlen.

* **Flurdiebstähle.** In der Südvorstadt sind dieser Tage aus verschiedenen Häusern die aus Jutelaufer hergestellten Bunten Fußreiniger gestohlen worden. Vermutlich werden die Täter ihr Geschäft weiter fortsetzen. Es sei deshalb vor ihnen gewarnt und ersucht, Angaben zu ihrer Ermittelung an das Polizeipräsidium Zimmer Nr. 62 zu richten.

* **Diebstahl auf dem Sportplatz.** Am Sonnabend nachmittag ist einem Kunstschüler, der auf dem Sportplatz in Grüneiche am Fußballspiel teilnahm und seine Weste an einen Drahtzaun gehängt hatte, aus dieser eine silberne Remontoiruhr mit Goldrand und vergoldeter Kette gestohlen worden.

* **Ein Dieb als Wohnungsmieter.** Am Freitag mietete sich ein unbekannter Mann auf dem Gneisenauplatz ein möbliertes Zimmer und gab an, seine Sachen kämen Abends vom Bahnhofe an. Der Mann kehrte Abends ohne Sachen heim und behauptete, sie würden erst am nächsten Morgen eintreffen. In der Nacht, als er die Vermieterin schlafend wähnte, versuchte der Mann, alle Schränke und Schubladen zu öffnen, um etwas Stehlbares zu finden. Die Vermieterin hatte jedoch Verdacht geschöpft und alles fest abgeschlossen, sodaß seine Bemühungen umsonst waren. Am nächsten Morgen war der Mieter unter Mitnahme sämtlicher Schlüssel verschwunden. Der Schwindler ist etwa 35 Jahre alt, mittelgroß, untersetzt, hat ein blasses Gesicht, dunkles spärliches Haar, schadhafte Zähne und auffallend große Hände. Er trug dunklen Anzug, schwarze Samtweste, schwarzen steifen Hut, und hatte berlinerische Aussprache.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbureaus.)

* **Lobe-Theater.** Der Direktion der Breslauer Schauspielbühnen ist es gelungen, wie die Voranzeigen schon besagen, Frau Gertrud Eysoldt von den Reinhardt-Bühnen in Berlin zu einem dreimaligen Gastspiel zu gewinnen. Frau Eysoldt spielt am Freitag, den 7. Mai, und am Sonntag, den 9. Mai, in Strindbergs „Rausch" die Henriette; am Sonnabend „Fräulein Julie" und „Die Stärkere" von Strindberg. Der Vorverkauf für dieses Gastspiel beginnt am Montag in der bekannten Weise. An der Kasse des Lobe-Theaters vormittags von 10—2 Uhr, im Verkehrsbureau Barasch von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr, desgleichen im Reisebureau der Paketfahrt, Schweidnitzer Stadtgraben 13.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Nicht 9 Mk., sondern 12 Mk. Unterstützung.

Der Landrat des Kreises erläßt an die Guts- und Gemeindevorsteher des Kreises folgende Bekanntmachung:

„Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Familienunterstützungen für die Kriegerfrauen am 1. Mai nicht herabgesetzt werden, sondern mit monatlich 12 Mk. auch während der Sommermonate zur Auszahlung gelangen sollen."

* * *

Krankheitsbericht aus dem Landkreise Breslau. In der Woche vom 18. bis 24. April 1915 erkrankten an Diphtherie: in Klein-Tschansch 1 Person, an Kindbettfieber: in Brockau 1 Person, an Scharlach: in Groß-Masselwitz 2 Personen, in Rosental und Grüneiche je 1 Person, an Unterleibstyphus: in Bischofswalde 1 Person. Es starben an Lungen- und Kehlkopftuberkulose: im Pflegehaus Herrnprotsch 2 Personen, in Wirrwitz, Brockau und Groß-Tschansch je 1 Person, in Carlowitz 1 Militärperson, an Scharlach: in Krolkwitz 1 Person.

Genossen! Agitiert überall für die Arbeiterpresse!

Kleine Breslauer Nachrichten.

Kompagniegelder unterschlagen.

Ein Feldwebel vom Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 104 war angeklagt, 397 Mark Kompagniegelder unterschlagen zu haben. Der Anklagevertreter, Militärhilfsrichter Gebel, beantragte Herabsetzung zum Gemeinen und neun Monate Gefängnis, indem er dem Angeklagten keine Strafmilderungsgründe zubilligte. Der Feldwebel, der verheiratet ist, verkehrte mit einem Stubenmädchen und versprach zwei Breslauer Mädchen die Ehe, indem er der einen vorschwindelte, er sei ledig, der andern, er lebe in Scheidung, lebte auch sonst über seine Verhältnisse. Das Gericht schloß sich voll dem Ankläger an und hielt eine harte Strafe für geboten. Der Feldwebel wurde zum Gemeinen herabgesetzt und zu ein und einem halben Jahre Gefängnis verurteilt. Das Gericht hatte noch erwogen, ob der Feldwebel auch in die zweite Klasse des Soldatenstandes zu versetzen sei, aber noch einmal davon abgesehen, weil er wegen Unterschlagung noch nicht bestraft ist.

---

* **An der Schaukel verunglückt.** An einer russischen Schaukel in Morgenau verunglückte am Sonntag nachmittag ein 20jähriger Schildermaler. Er wurde von der Kurbel der Schaukel erfaßt und zu Boden geschleudert, wobei er einen Unterschenkelbruch erlitt. Samariter der Feuerwehr schafften den Verunglückten ins Wenzel-Hanke-Krankenhaus.

* **Gasvergiftung.** Am Sonntag abends mietete sich in einem Hotel auf der Neuschestraße ein Kaufmann zur Nachtherberge ein mit dem Auftrage, ihn heute früh 5 Uhr zu wecken. Als um diese Stunde das Zimmermädchen den Gast wecken wollte, nahm es an der Zimmertür starken Gasgeruch wahr und auf ihr Klopfen und Rufen kam keine Antwort. Die Tür wurde geöffnet. Das Zimmer war nun mit Gas gefüllt und der Kaufmann lag besinnungslos im Bett. Der offene Gashahn wurde sofort geschlossen, Fenster und Türen geöffnet und die herbeigerufenen Samariter der Feuerwehr brachten den Betäubten sofort ins nahegelegene Allerheiligen-Hospital, wo der Vergiftete bald die volle Besinnung erlangte.

Stadt-Theater.

„Rheingold", von R. Wagner.

Der letzte Ring-Zyklus begann am Freitag mit dem gewaltigen Auftakt, der ohne Pause vor dem erstaunten Auge des Hörers vorüberrauscht. Bis auf die Hörner, die keinen glücklichen Abend hatten, verlief im Orchester alles glatt, und auch auf der Bühne konnte man im allgemeinen mit den Leistungen zufrieden sein. Den „Loge" gab gestern Herr Baron, der den Feuergott mit seinem feinen musikalischen Instinkt ausstattete, und in Phrasierung und Textaussprache ausgezeichnet war. Seine Bewegungen könnten hier und da ungezwungener und abgerundeter sein. — Herr Wilhelmi, der in allen Sätteln gerecht ist, sang den Fasolt mit der ihm eigenen Sicherheit. Bis zum Schluß gut bei Stimme war diesmal Herr Rode als Wotan, da er mit seinem schönen Organ haushälterisch umging. Das Theater war ziemlich gut besucht. H. M.

* * *

„Ernani" von G. Verdi.

Man könnte beinahe sagen: zum ersten Male! Seit Menschengedenken ist diese durch und durch melodiöse Oper hier nicht gespielt worden und ihre sonntägliche Aufführung hat durch die Stürme von Beifall, die den Arienschlüssen folgten, erwiesen, wie lebensfähig und frisch diese 70jährige Greisin noch ist. Vierzehn Jahre nach ihrer Uraufführung, 1858, ist die Oper in Breslau zu Gehör gekommen und wird, nach ihrem Erfolge zu urteilen, noch oft in Szene gehen. Noch ist Verdi in „Ernani" nicht zu jener Höhe gediehen, wie er sie im „Troubadour", „Rigoletto" und „Maskenball" erlangt hat; noch weist das Orchester keinen Ansatz zur Charakteristik auf, aber die Melodien fließen ihm nach hier schon in Fülle zu und er versteht es meisterlich, ein Musikstück, wie z. B. das Finale in der Gruftszene, aus kleinen Anfängen zu einer mächtigen Wirkung zu steigern. Das sehr komplizierte Libretto zu erzählen, ist hier nicht der geeignete Ort. Der Theaterbesucher sei in dieser Beziehung auf Nr. 4388 der Opernbibliothek von Reclam (20 Pfg.) hingewiesen. Besonders anziehend ist die Handlung nicht; die auftretenden Personen kiesen von Edelmut und Rachedurst. Aber wen kümmert das, wenn er hört, wie kunstgerecht die menschliche Stimme behandelt ist? Wer wirklich singen kann, wird dem Publikum gegenüber in der italienischen Oper stets auf seine Rechnung kommen. Und die Hauptdarsteller am Sonntag konnten durchweg singen. Herr Müller-Prem hatte sich des längst vergessenen Werkes mit hingebender Liebe angenommen und führte das Orchester mit einer dem Stile der Oper angemessenen lobenswerten Zurückhaltung, sodaß die Stimmen der Sänger voll ausstrahlen konnten, ohne je gedeckt zu werden.

Fräulein v. Catopol, welche die einzige weibliche Hauptrolle hatte (der „Ernani" besitzt sich ohne die sonst übliche Titelrolle), durchsetzte die Elvira mit ihrem flammenden Temperament und riß auch ihre Mitspieler mit fort. Die Herren Hochheim und Hecker hatten reichlich Gelegenheit, ihre herrlichen Mittel in den verschiedenen Kantilenen zur Geltung zu bringen und auch Herr Mittekopf führte seinen schönen ausdrucksvollen Baß ins Treffen. Die kleinen Partien waren mit Fräulein Meiendorff und den Herren Färbach und Walden besetzt. Die Chöre sind ziemlich stiefmütterlich bedacht, kamen aber in der Gruftszene zu machtvoller Höhe. Die Ausstattung zeugte von Geschmack. H. M.

Schlesien und Posen.

Ein Beitrag zur Behandlung der Kriegerfrauen.

Kürzlich hat im Hirschberger Stadtverordnetenkollegium der Landtagsabgeordnete Wenke heftige Angriffe gegen die „unwirtschaftlichen" Kriegerfrauen gerichtet. Auf Grund des zornigen Briefes einer Kriegerfrau an den Magistrat der Stadt redete sich der Landtagsabgeordnete immer mehr in Wut und kam schließlich zu der in diesen Tagen gewiß unerhört erscheinenden Aufforderung an die im Felde stehenden Männer: „Nach Hause zu kommen und die Ehefrauen mit dem Stock zur Vernunft zu bringen!"

Diese Methode hat in Hirschberg Schule gemacht. Im „Boten a. d. Riesengebirge" fand dieser Tage der „Notschrei" eines Hausbesitzers gegen die „gut besoldeten Kriegerfrauen", die trotz der „guten Besoldung" und der Löhnung des Mannes nicht nur keine Miete zahlen, sondern in die Schokoladengeschäfte und Konditoreien liefen und dort das Geld verpulverten. Die Hauswirte wurden aufgefordert, solche Frauen zu melden, damit die Unterstützung einbehalten werde. Auf alle diese Anwürfe hat jetzt ein Landsturmmann aus dem Felde den folgenden ernsten und bitteren Brief an dasselbe Blatt gerichtet, das bisher diesen Tratsch und Klatsch besonders breit behandelte. Der Brief, der auch die militärische Zensur passiert hat, ist als Dokument unserer Zeit von Interesse. Er lautet wörtlich:

„Dem Artikel betreffend Mietezahlung und Geldvergeudung der Kriegerfrauen möchte ich, als ein im Felde Stehender, ganz energisch widersprechen. Was zuerst die „gute Besoldung" der Kriegerfrauen betrifft, möchte ich bemerken: Gewiß wird den bedürftigen Frauen eine Unterstützung gewährt, die zwischen 9 und 22 Mark schwankt, für jedes Kind 6 Mark. Bei den heutigen Lebensmittelpreisen und Mieten reicht das aber kaum für den allernötigsten Lebensunterhalt. Wenn dann der Gatte von seinem Sold, der 15.90 Mark monatlich beträgt, wovon er seinen persönlichen Bedarf zu decken hat, wirklich ein paar Mark nach Hause schickt, so wiegt das gewiß lange nicht die vielen Paketchen auf, die dem Mann von der Frau ins Feld geschickt werden, wozu auch Schokolade gehört, die von den Kriegerfrauen garnicht für den eigenen Bedarf gekauft wird. Und was die Mietezahlungen anbetrifft, so werden die, da können Sie beruhigt sein, von dem weitaus größten Teil voll bezahlt, ohne daß die Krieger oder ihre Frauen auch nur ein freundliches Wort dafür zu hören bekommen. Uns draußen, die wir im schwersten Ringen stehen, das je die Welt sah, berühren diese Angriffe auf unsere Daheimgebliebenen sehr eigenartig ... Daß ein ganz vereinzelter Fall vorkommen kann, wird niemand bestreiten, doch sollte man sich doch lieber ums eigene Schuldkonto kümmern. Ein im Felde Stehender."

Freiburg, 3. Mai. Keine erhöhten Steuern. Zu den wenigen Städten, die im Kriegsjahre keine höheren Steuern einziehen, gehört auch Freiburg. Wie in der letzten Stadtverordnetensitzung bekanntgegeben wurde, ist die Stadt durch Vermeidung aller nur irgendwie entbehrlichen Ausgaben in der Lage, von einer Steuererhöhung abzusehen. — Der Baugenossenschaft „Trautes Heim", die bekanntlich den Konkurs anmelden mußte, wurde ein von der Stadt bewilligtes Darlehn von 40000 Mark auf 45000 Mark erhöht. Dadurch hofft man die Baugenossenschaft nach Beendigung des Krieges auf gesunde Füße stellen zu können.

Nimptsch, 3. Mai. Aus Unvorsichtigkeit hat sich Freitag nachmittag der Wirtschaftsinspektor Hirschberg in Jakobsdorf, Kreis Nimptsch, mit seinem Jagdgewehr erschossen, als er sich in einem Jagdwagen auf dem Wege zum Jagdgelände befand.

Guhrau, 26. April. Oeffentliche Versammlung. Zum ersten Male stand uns am Sonntag der Rathaussaal zur Verfügung. Freilich aber nur in Anbetracht des unpolitischen Themas: „Unsere Volksernährung im Kriege". Der Versammlungsleiter, Genosse Lehnert, konnte denn auch nicht den Wunsch unterdrücken, daß nach dem Kriege die bisherige Intoleranz der Saalinhaber einer besseren Einsicht Platz machen möge. Zwar hätte die Versammlung ihres aufklärenden Wertes wegen noch besser besucht sein können, gegen 100 Personen (darunter viele Frauen) hatten sich eingefunden; auch der Bürgermeister nebst Frau lauschten aufmerksam dem Vortrag, die übrigen Stadtväter jedoch, sowie alle im Kriegsausschuß tätigen Bezirksdamen, denen manche Erläuterungen in dieser so wichtigen Frage wertvoll hätte sein müssen, glänzten durch Abwesenheit. Der Redner, Stadtverordneter Genosse Philipp-Breslau, verstand es ausgezeichnet, auf Grund seiner Kenntnis des einschlägigen Materials die Zuhörer zu fesseln und der laute Beifall am Schlusse seiner anderthalbstündigen Ausführungen bewies, daß er wohl den meisten aus dem Herzen gesprochen hatte. Die Maßnahmen der Regierung, wenn auch mitunter etwas spät, hätten durch eine gut funktionierende Organisation die Aushungerungsbestrebungen unserer militärischen Gegner vereitelt, jedoch aber auch das Publikum, ob arm oder reich, habe die Pflicht, mit den Lebensmittelvorräten haushälterisch umzugehen. Aber auch den gewohnheitsmäßigen Schnapstrinkern, die durch ihren Konsum die weitere Verarbeitung unserer unentbehrlichen Kartoffelvorräte anreizen, mußte manch bittere Wahrheit über zerstörtes Ehe- und Familienglück vor Augen geführt werden. Eine Diskussion wurde trotz Aufforderung hierzu nicht beliebt und so fand um 6 Uhr Schluß der Versammlung statt mit dem Wunsche, daß dieser auch noch weitere folgen mögen.

Landeshut, 30. April. Große Herren. Eine widerwärtige Szene spielte sich eines Abends vor einem hiesigen Hotel ab. Ein Gutsbesitzer der Umgegend von Landeshut war in seiner Kutsche schon am Tage in die Stadt gekommen und saß nachts um 12 Uhr noch in einem hiesigen Hotel fest. Sein Kutscher, ein Pole oder Russe, erhielt von seinem Herrn für die ganze lange Zeit fünfzig Pfennige Zehrgeld. Der Kutscher klagte denn auch darüber, daß er Hunger habe und endlich nach Hause wolle. Da kam er aber bei seinem Herrn böse an. Ein hiesiger Kaufmann, der nach 12 Uhr aus demselben Hotel nach Hause gehen wollte, sah, daß der Gutsbesitzer seinen Kutscher für das gewiß berechtigte Verlangen auf offenem Markte rechts und links ohrfeigte. Ein Beamter der Wach- und Schließgesellschaft, der ob des Spektakels auch hinzugekommen war, versuchte beschwichtigend einzugreifen. Wie wir hören, ist wegen ruhestörenden Lärms Anzeige erstattet worden. Hoffentlich doch wohl gegen den Herrn, nicht gegen den Kutscher. Uebrigens sind ähnliche Fälle nicht ganz selten, wenn sie auch nicht immer mit Mißhandlungen enden. Bei solcher Gelegenheit entwickeln sich in der Nähe der Hotels nicht selten recht respektable Radauszenen, welche die Anwohner aus dem Schlaf treiben und sich in nichts von ruhestörendem Lärm unterscheiden. Merkwürdigerweise hört man selten etwas von einer Anzeige.

Neustadt OS., 3. Mai. Vom Stadtparlament. Die letzte Sitzung wählte als unbesoldeten Stadtrat den Zimmermeister Karl Zeißner für eine sechsjährige Amtsperiode. — Als Entgelt für Mehrarbeit durch den Krieg wurden den städtischen Boten Richter, Kasper und Reimann je 30 Mark, Wlitzka 20 Mark und Kieslich und Kohlsdorfer je 10 Mark bewilligt. — Der Pachtvertrag mit dem Fabrikbesitzer Richard Bösel für das hinter der Scheuer Zülzerstraße 15 gelegene Auengrundstück wurde auf unbestimmte Zeit verlängert. — Auf Vorschlag der Baudeputation wird beschlossen, das Tagelohn der Straßenkehrer für die Zeit von heut bis Ende September um 10 Pfg. zu erhöhen.

Kattowitz, 3. Mai. Wenn die Höchstpreise aufgehoben sind. Auf dem hiesigen Wochenmarkt sind die Folgen der aufgehobenen Fleischhöchstpreise sofort sehr deutlich hervorgetreten. Die Preise sind teilweise sehr erheblich über die bisherigen Höchstpreise gestiegen; namentlich die Speckpreise. Es läßt sich, wie die „Kattowitzer Zeitung" bemerkt, schon heute behaupten, daß die Höchstpreise unbedingt schleunigst wieder eingeführt werden müssen, denn sonst gibt es eine wilde Preistreiberei in den Fleischpreisen, wobei allerdings anerkannt werden muß, daß manche Fleischer sich in vernünftigen Grenzen halten. Auch die Wurstpreise sind erheblich gestiegen.

Gleiwitz, 3. Mai. Bravourtat zweier Gleiwitzer Lokomotivführer in Belgien. Aus Lüttich wird geschrieben: „Im benachbarten Kirkmuis macht die kühne Rettungstat zweier deutscher Lokomotivführer aus Oberschlesien viel von sich reden. Am 9. April stürzte die Frau eines hohen belgischen Eisenbahnbeamten bei Kinkempois in die hochgehende Maas. Eine große Anzahl Belgier umstanden die Unglücksstelle und schrien nach Hilfe, aber niemand hatte den Mut und machte Anstalten, um der mit dem Tode ringenden Frau beizuspringen. Da drängten sich plötzlich zwei deutsche Eisenbahnbeamte vor, sprangen kurzerhand in die Fluten der Maas und erreichten ein Boot, mit welchem sie mit aller Kraft auf die Frau zusteuerten, die ab und zu aus den Fluten auftauchte. Unter Anstrengung aller Kräfte gelang es den beiden Beamten, die Frau ins Boot zu retten und an Land zu bringen. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt. Die junge Frau wurde nach Hause geschafft und erfreut sich jetzt wieder der besten Gesundheit. Die Namen der kühnen deutschen Retter wurden festgestellt, es waren die Reservelokomotivführer Wiesner und Simon aus Gleiwitz in Oberschlesien." — Bravo!

Schwersenz, 3. Mai. Vom Zuge totgefahren. Sonnabend früh 9 Uhr 15 Minuten wurde auf dem Wegeübergange unmittelbar östlich von Schwersenz von dem Wreschener Zuge ein Mann, anscheinend Landwirt, überfahren und sofort getötet. Der Verunglückte muß die Warnungssignale, die fortgesetzt ertönten, überhört haben, denn er ist direkt in den Zug hineingelaufen. Die Persönlichkeit des Getöteten, der im Alter von etwa 45 bis 50 Jahren stand, konnte noch nicht festgestellt werden.

Schneidemühl, 3. Mai. Für die notleidenden Kriegerangehörigen. Kürzlich gingen 60 Mark vom 34. Reserveregiment beim Oberbürgermeister Dr. Krause in Schneidemühl ein. Ein Mann des Regiments hatte, wie die „Schn. Ztg." erzählt, namentlich zu den Osterfeiertagen, ein glänzendes Geschäft bei seinen Kameraden gemacht. Bärte wurden abgenommen und die ganze Kompagnie für die Feiertage „schön gemacht". Das Geld aber wurde etwa nicht verjubelt, sondern für notleidende Angehörige der Krieger nach Schneidemühl gesandt.

Neueste Nachrichten.

Ein versuchter Anschlag auf einen Luftschiffhafen.

Berlin, 1. Mai. Die Königliche Kommandantur in Berlin teilt mit: In der Nacht zum 1. Mai bemerkte der Posten an der Luftschiffhalle zu Biesdorf bei Berlin, wie sich zwei Männer an sie heranzuschleichen suchten. Als der Posten dreimal laut mit „Halt, wer da?" anrief, rannten die beiden verdächtigen Männer in der Richtung auf Friedrichsfelde fort. Der Posten gab nun zwei Schüsse auf die Fliehenden ab. Die hierdurch alarmierte Wache nahm die Verfolgung der Flüchtigen auf. Dabei wurde von der Wache auf die beiden Männer, wie auch von diesen auf die Wache wiederholt geschossen. Da es aber um diese Zeit — es war gegen 10 Uhr abends — vollkommen dunkel war, verfehlten die Schüsse beiderseits ihr Ziel. Von den Mannschaften der Wache ist wenigstens niemand verletzt worden. — Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei von Berlin, Biesdorf und Karlshorst nahm die Spur der Flüchtigen auf, die im Walde verschwunden waren. — Ein Ergebnis ist bisher nicht bekannt geworden. Durch die Aufmerksamkeit und das tatkräftige Eingreifen des Postens und der Wache ist ein etwa beabsichtigter Angriff auf den Luftschiffhafen glücklich vereitelt worden.

Die Flucht aus Ypern.

Berlin, 3. Mai. Die bürgerliche Bevölkerung von Ypern und Poperinghe ist, wie man dem „Montag" meldet, vollständig entfernt worden. Der Auszug der Leute ging unter dem Hagel der deutschen Granaten mit großen Schwierigkeiten vor sich.

Unzufriedene Engländer

London, 3. Mai. Zwei Führer der Opposition hielten vor einigen Tagen Reden gegen die Regierung. Der Abgeordnete Steel Maitland sprach in Birmingham. Er wiederholte die Angriffe gegen Churchill und kritisierte die Geheimhaltung von Niederlagen, wie den Untergang der „Audacious" und die Niederlage in Ostafrika. Er sagte: Die neutralen Nationen erwarten von den Deutschen Verheimlichung und Entstellung, von den Engländern dagegen Offenheit. Die englische Nation vergegenwärtige sich nicht den Ernst der Lage. — Lord Curzon sprach in London. Er sagte, mindestens in einem Dutzend von Fällen sollten die Minister zur Rechenschaft gezogen werden. Der Feind sei nach neun Monaten des Krieges noch im Besitz großer Gebiete des Landes der Alliierten — wer unter solchen Umständen von Frieden spreche, sei ein müßiger Schwätzer, der dem Lande einen schlechten Dienst erweise. Wer an einen Frieden denke, der für Deutschland ehrenvoll sei, der treffe überhaupt daneben. Lord Curzon schloß: Wir wollen einen Frieden, der für uns ehrenvoll ist; aber machen wir uns erst den Ernst der Lage klar, wenn wir diese Aufgabe bis zum Ende lösen wollen. Die Soldaten tun ihre Pflicht; aber die Nation? Das Strafenleben in London ist unverändert. Am Sonnabend sahen 30.000 Menschen dem Fußballspiel in Manchester zu. Wenn der deutsche Militarismus niedergerungen werden soll, haben wir nicht Leute genug. Wir haben keine Aussicht, sie unter dem jetzigen System zu bekommen. Man muß deshalb drastischere Maßregeln vorbereiten, die Nation muß auf größere Opfer gefaßt sein.

* * *

London, 3. Mai. Die Blätter erörtern die Steuerpläne Lloyd Georges für Wein und Spirituosen. Alle Wein- und Whiskyhändler haben so große Aufträge erhalten, daß sie sie nicht bewältigen könnten. Die Iren sind entrüstet, die französischen Weinhändler schwer enttäuscht. Der Preis des Champagners würde um 5 Sh. für die Flasche steigen.

Das Arbeiterblatt „Daily Citizen" protestiert gegen die Anklagen Lloyd Georges gegen die Unmäßigkeit des britischen Arbeiters.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags.

Glogau. „Arbeiterzeitung" in Wien 5, Rechte Wienzeile 97.

Schönlanke. Die Tochter muß in der Ortskrankenkasse angemeldet werden, nicht in der Landkrankenkasse.

R., Schießwerderstraße. Die sogenannten Zuschußkassen brauchen keine Wochenhilfe leisten. Von der Beständigkeit, die eine Zuschußkasse ist, können Sie also nichts bekommen.

E. N. Das Zeichen L 47 bedeutet chronische Krankheiten der Atmungsorgane, wobei der allgemeine Körperzustand nicht wesentlich leidet; brauchbar für den Landsturm.

Wochenspielplan der Breslauer Theater
vom 3. Mai bis 10. Mai 1915
(Mitteilungen der Bureaus.)

	Stadt-Theater	Lobe-Theater	Thalia-Theater	Schauspielhaus
Montag	Die imma. Weiber von Windsor (Humboldt-R.)	Durch die Zeitung	Das Glück im Winkel	Extrabläter
Dienstag	Die Walküre	Thoma-Abend	Geschlossen	Der liebe Pepi
Mittwoch	Ernani	Thoma-Abend	Das Glück im Winkel	Rund um die Liebe
Donnerstag	Götterdämmerung	Thoma-Abend	Einsame Menschen	Der liebe Pepi
Freitag	La Traviata	Rauch	Geschlossen	Die Forsters Christl
Sonnabend	Abu Hassan Der Barbier von Bagdad	Die Stärkere Fräulein Julie	Das Glück im Winkel	Der liebe Pepi
Sonntag nachm.	—	Die Hydra	Die Kartenschläger	—
abends	Salome	Rauch	D. Stabstromp. Venet. O. Will	
Montag	Die Regimentstochter	—	—	—

Aus der Geschäftswelt.

Stundenlang riechen eingemottete Kleider, wenn unrichtige Mottenmittel verwendet werden. Wer diesem Uebel abhelfen will, verwende das ideale Motten-Mittel Globol, das die Motten tötet, nicht nur verscheucht. Der Geruch von Globol verschwindet beim Tragen der Kleider in wenigen Minuten.

Leser! Bevorzugt bei Euern Einkäufen unsere Inserenten und die Adressen des Beanstandeten-Verzeichnisses.

L. B. B.

Scharfe Anklage gegen England.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Der englische Kriegsminister Lord Kitchener wagte es, in seiner Oberhausrede vom 27. April die Ehre des deutschen Heeres durch den Vorwurf unmenschlicher Grausamkeit gegen wehrlose Gefangene anzutasten. Die Person des Anklägers und die Schwere seiner Beschuldigungen rechtfertigen es, wenn wir über diese Verleumdungen nicht mit der wortlosen Verachtung hinweggehen, die sie an sich verdienten.

Denn von einem Manne, der mit den Nachtseiten der englischen Kriegführung aus so reicher eigener Erfahrung vertraut ist, wie Kitchener, setzt alle Welt voraus, daß nur die sichere Kenntnis ganz unerhörter Schändlichkeiten ihm ein Verdammungsurteil über andere in den Mund legen könnte. Die hauptsächlichste Stütze der von Kitchener erhobenen Anklagen bildet aber offenbar der Bericht des aus deutscher Kriegsgefangenschaft entflohenen englischen Majors Vandeleur. Bezeichnend für die Glaubwürdigkeit dieser auch der deutschen Regierung bekannten Aufzeichnungen ist die Tatsache, daß ihr Verfasser bei einigen Kameraden nicht mehr für geistig normal gilt, seitdem der Krieg auf seine Nerven einwirkte. Kitchener sagt unseren Truppen nach, daß sie ihre englischen Gefangenen in vielen Fällen mißhandelt, manche von ihnen sogar kalten Blutes erschossen hätten; selbst vor verwundeten Offizieren habe ihre Roheit nicht Halt gemacht. In den Gefangenenlagern werde die grausame Behandlung durch Hunger und andere Quälereien fortsetzt. Deutschland habe große kriegerische Fähigkeiten und großen Mut bewiesen, jedoch seine Soldatenehre durch Handlungen befleckt, die mit der barbarischen Wildheit der Derwische wetteifern könnten.

Wer deutsches Wesen wirklich kennt und sich sein Urteil darüber nicht nur aus Schmähschriften gebildet hat, der wird, wes Stammes er auch sei, mit Entrüstung diese unverantwortliche Herabwürdigung eines Heeres zurückweisen, dessen strenge Manneszucht in vielen ruhmreichen Kriegen sich bewährt hat und von Fernstehenden oft genug als übermäßig scharf kritisiert worden ist. Es zeugt von einer selbst für englische Verhältnisse ungewöhnlichen Anmaßung, wenn ein solches Heer von einem Gegner angegriffen wird, unter dessen Befehl die herzlosen Peiniger jenes deutschen Kriegsfreiwilligen Callies stehen von dem ein englischer Fliegeroffizier im Oktober 1914 gemeinsam mit mehreren Soldaten durch rohe Mißhandlungen einen Verrat an unseren Truppen zu erpressen suchte. Von einer Verurteilung dieser elenden Handlungsweise hat man aus dem englischen Lager bisher noch nichts gehört. Wir werden demzufolge wohl auch vergeblich auf Sühne für die schmachvolle und grausame Behandlung warten, die gefangene deutsche Soldaten im März nach den Kämpfen um Neuve Chapelle erdulden mußten. Unter der Leitung und Aufsicht der Engländer mißhandelten indische Truppen diese Gefangenen und raubten sie aus. Wir können leider nur allzuviele ähnliche Fälle englischer Grausamkeit durch eidliche Aussagen belegen, darunter die unmenschliche Behandlung unserer in den deutschen und englischen Kolonien gefangenen Volksgenossen.

Was Lord Kitchener über die deutschen Gefangenenlager behauptet, wird durch die Aussagen vieler neutraler Zeugen widerlegt. Unter ihnen hat der amerikanische Botschafter in Berlin erst vor kurzem erklärt, daß die gefangenen Engländer nach seiner eigenen Feststellung in völlig angemessener Weise behandelt würden. Wir glauben nicht, daß im Gegensatz dazu gerade Lord Kitchener das Recht hat, beispiellose Anklagen zu erheben. Ist doch sein Name für alle Zeiten mit jenen berüchtigten Konzentrationslagern verknüpft, in denen während des Burenkrieges so viele unglückliche Frauen und Kinder elend verschmachten mußten.

Die Behauptung, daß unsere Truppen wehrlose Gefangene mutwillig erschossen hätten, überrascht uns aus dem Munde Lord Kitcheners nicht. Die englische Heeresleitung hält ja ihre Truppen mit Vorbedacht schon lange in dem Wahn, daß ihnen im Falle der Gefangenschaft der Tod oder sonst ein grausames Schicksal drohe. Die Gründe dafür liegen so klar zutage, daß wir sie nicht einmal anzudeuten brauchen.

Wenn Lord Kitchener sich endlich zur Begründung weiterer Anklagen gegen unsere Kriegführung auf internationale Abmachungen beruft, so sei ihm entgegengehalten, daß die Geschichte keines Volkes der Welt an Beispielen für die kaltherzige und treulose Mißachtung solcher Vereinbarungen so reich ist wie die englische. Wer seine Truppen vom Amts wegen mit Munition versieht, die so grausame Wunden reißt wie die englischen Infanteriegeschosse Marke VII, der sollte jeder Erörterung über das Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 so weit wie möglich aus dem Wege gehen; wer gegen ein europäisches Kulturvolk Barbaren jeder Art gierigst freien Lauf läßt, der tut nicht wohl daran, an die Wildheit jener Derwische zu erinnern, in deren Geschichte der blutige Tag von Omdurman doch wahrlich nicht von englischer Milde zeugt; wer endlich ein blühendes Volk wie das deutsche, mitsamt seinen Frauen und schuldlosen Kindern aushungern sucht, weil er sich zu schwach fühlt, es im ehrlichen Kampfe durch Waffengewalt zu bezwingen, der sollte mit dem Appell an fremde Menschlichkeit die denkbar größte Zurückhaltung üben, denn es ist nicht fein, sondern unser Verdienst, wenn wir dieser Kampfesweise lachend spotten und die für alle Zukunft befleckte englische Ehre wenigstens vor dem Makel schützen, daß ein Mann zur Tat wird, dessen Schändlichkeit durch die Ohnmacht seiner Urheber nicht gemildert werden kann.

Wenn unser Verhalten im Kriege sich nicht mit seinen Begriffen von Soldatenehre deckt, so werden wir das mit dem stolzen Bewußtsein zu tragen wissen, daß wir durch diese reinliche Scheidung zwischen uns und ihm in der Achtung vor uns selbst nur steigen können.

Parteiangelegenheiten.

Kriegskredite und Kriegsbudget.

Die sozialdemokratische Parteikorrespondenz schreibt: Ueber das Stimmenverhältnis in der Reichstagsfraktion bei der Beratung und Beschlußfassung über die Zustimmung zu der dritten Forderung von Kriegskrediten und zum Etat sind in der Parteipresse Angaben gemacht worden, die unvollständig und zum Teil unrichtig sind. Wir ergänzen diese Angaben durch folgende Mitteilungen über das Stimmenverhältnis in der Fraktion:

1. der Antrag, statt 10 Milliarden nur 5 Milliarden vorläufig zu bewilligen, wurden mit 61 gegen 34 Stimmen abgelehnt;

2. die Bewilligung von 10 Milliarden Kriegskredite wurde mit 77 gegen 23 Stimmen beschlossen;

3. die Zustimmung zum Etat wurde mit 60 gegen 30 Stimmen ausgesprochen;

4. die Erklärung, die die Fraktion zur Etatsabstimmung im Plenum abgab, wurde mit 73 gegen 22 Stimmen (bei 6 Stimmenthaltungen) gutgeheißen;

5. ein Antrag, in der Erklärung der Fraktion zur Etatsabstimmung zu sagen, daß nur die Mehrheit der Fraktion dem Etat zustimmt, wurde gegen 22 Stimmen abgelehnt;

6. ein Antrag, im Plenum zu erklären, daß die Zustimmung zu dem Etat kein Vertrauensvotum für die Regierung und kein Präzedenzfall für die Zukunft bedeute, wurde mit 60 gegen 34 Stimmen abgelehnt (hierzu sei bemerkt, daß die Mehrheit die Abgabe einer solchen Erklärung [illegible]);

7. ein Antrag, die Abstimmung zum Etat den Fraktionsmitgliedern im Plenum frei zu geben, wurde mit 71 gegen 18 Stimmen abgelehnt;

8. die Verurteilung des Disziplinbruchs der Abgeordneten Liebknecht und Rühle wurde mit 67 gegen 17 Stimmen ausgesprochen.

* * *

Da die Abstimmungsziffern, sowohl die der jeweiligen Gesamtzahl der an den Abstimmungen beteiligten Fraktionsmitglieder, wie auch die der Mehrheit und Minderheit zum Teil auffallende Verschiebungen aufweisen, sei lediglich zur besseren Orientierung folgendes bemerkt: Bei den sehr ausgedehnten Fraktionsberatungen konnten nicht immer alle Fraktionsmitglieder präsent sein, daher die Verschiebungen in der Gesamtzahl; von den 34 Fraktionsmitgliedern, die vorläufig nur 5 Milliarden bewilligen wollten, stimmte dann ein Teil für 10 Milliarden. Unter den 34 befanden sich auch die Fraktionsmitglieder, die jetzt ebensowenig wie am 4. August 1914 und am 2. Dezember 1914 Kriegskredite bewilligen wollten; für die 5 Milliarden stimmten sie nur als dem „kleineren Uebel" gegenüber den 10 Milliarden.

Unter den Gegnern der Zustimmung zum Etat befinden sich auch solche, die für die Etatsbewilligung gestimmt haben würden.

Jubiläum eines Parteiblattes.

Die in Bremen erscheinende „Bremer Bürger-Zeitung" besteht am 1. Mai 1915 25 Jahre. Am 1. Mai 1890, auch nach den für Bremen glorreich verlaufenen Februarwahlen — zum ersten Male wurde damals in Bremen ein Sozialdemokrat in den Reichstag gewählt — trat die Zeitung ins Leben. Es war nicht das erste sozialdemokratische Blatt in Bremen, aber ihren Vorgängerinnen war keine lange Existenz beschieden. 1876 gründeten die Bremer Parteigenossen die „Bremer Freie Zeitung". Sie bestand nur zwei Jahre, und an ihre Stelle trat die „Bremer Volkszeitung". Doch schon in demselben Jahre ging diese ein. Die „Bremer Morgenzeitung", die nun herauskam, wurde schon nach einem Tage verboten.

Von den Bremer Parteigenossen sind auch später noch Versuche unternommen worden, ein selbständiges Lokalblatt zu gründen, aber von Bestand ist keins von diesen Unternehmen gewesen. Nach den Wahlen von 1890 befaßte sich die bremische Parteileitung wieder mit der Frage der Gründung einer Tageszeitung für die Arbeiterschaft, und das Resultat dieser Erwägungen war der Beschluß, eine tägliche Zeitung ins Leben zu rufen. Der Plan wurde gebilligt und eine Genossenschaft zur Herausgabe der Zeitung begründet.

So entstand die „Bremer Bürger-Zeitung", die im Anfange einen schweren Existenzkampf zu führen hatte. Aber sie überstand alle Widrigkeiten und beim Ausbruche des Krieges im August des vorigen Jahres hatte sie 23.000 Abonnenten. Seit 1906 wird das Blatt im eigenen Betriebe unter der Firma Schmalfeld u. Co. hergestellt und im März 1911 siedelte das Geschäft in ein eigenes stattliches Gebäude über.

Mit einer reich ausgestatteten Festnummer ist unser Parteiblatt am 1. Mai erschienen. In einer Reihe von Artikeln verfaßt von früheren und jetzigen Redakteuren des Blattes und einigen anderen Parteigenossen, wird des Jubiläumstages in eingehender, instruktiver Weise gedacht.

Landtagsabgeordneter Gamp gefallen. Wie das „B. T." meldet, ist der preußische Landtagsabgeordnete Gamp im Westen schwer verwundet worden und bald darauf im Feldlazarett gestorben.

Gamp spielte früher in der freikonservativen Partei eine Rolle und war zeitweise auch Reichstagsabgeordneter.

Die Maifeier in Amsterdam. Der Maiumzug der Amsterdamer Arbeiterschaft war eine gewaltige Kundgebung für den Frieden. Der Zug, an dem dreißig- bis vierzigtausend Personen, darunter viele Kleinbürger, teilnahmen, bewegte sich von Mittag über fünf Stunden lang durch die Hauptstraßen der Stadt, auch über den Damm und am Palais vorüber. Der Vorbeimarsch dauerte eine halbe Stunde. Etwa zehn Musikkorps waren im Zuge und mehrere Hundert Fahnen, Fähnchen und Transparente mit weißen Friedenstauben und Inschriften, in denen in allen möglichen Variationen der Ruf nach Frieden wiederkehrte. Viele weiße Fähnchen mit der Aufschrift „Brede" wurden getragen. Auch viele Frauen, Mädchen und Kinder waren im Zuge. Die Musik, worunter auch ein deutscher Armeemarsch nicht fehlte, wechselte mit dem Gesang sozialistischer und anderer Lieder ab. Der Zug wurde zu beiden Seiten von Ordnern und Polizeimannschaften begleitet und bewahrte überall bewundernswerte Ordnung. Der Straßenbahnverkehr wurde besonders an Hauptverkehrspunkten, wie auf dem Damm, zeitweilig unterbrochen, die Ruhe wurde nirgends gestört.

Die Maifeier in Italien. (K. T.-B.) Die Maifeier ist in ganz Italien in vollständiger Ruhe verlaufen. In Rom und den heiligen Provinzen hatte man für die Arbeiter Feiern veranstaltet. Die Betriebe waren teilweise geschlossen; die Mehrzahl der Zeitungen erschien nicht. Versammlungen der organisierten Sozialisten, auf denen sozialistische Abgeordnete sprachen, wurden abgehalten, ohne daß bemerkenswerte Zwischenfälle vorgekommen wären.

Ueberall sprachen die Redner für die Fernhaltung Italiens vom Kriege.

Gewerkschaftliches.

Zur Verlegung des Internationalen Gewerkschaftsbureaus.

Bekanntlich war anläßlich einer Londoner Konferenz sozialistischer und Arbeiterparteien von den Delegierten der französischen und englischen Gewerkschaften an den Vorsitzenden des amerikanischen Arbeiter-Bundes, Gompers, ein Brief gerichtet worden, in dem der Vorschlag gemacht wurde, das internationale gewerkschaftliche Sekretariat nach einem neutralen Lande, nach der Schweiz, nach Bern, zu verlegen. Gompers hat dieses Schreiben dem Vorsitzenden des internationalen Sekretariats, dem Genossen Legien, übersandt mit dem Bemerken, daß er in der fraglichen Frage ausgesprochen kein eigenes Urteil abgeben wolle. Diese Stellungnahme Gompers ermangelt allerdings der Klarheit, wenn, wie berichtet wird, er an den Sekretär des englischen Gewerkschaftsbundes, Appleton, ein Schreiben gerichtet hat, in dem er mitteilt, daß ihm die Sitzverlegung außerordentlich praktisch und den besten Interessen der internationalen Gewerkschaftsbewegung entsprechend erscheine.

Es dürfte interessieren, was die Wiener „Arbeiter-Zeitung" zu diesem Vorschlag sagt: Sie schreibt in ihrer Nummer vom 29. April u. a.:

„Der Vorschlag ist unbestreitbar sehr ernster und unvoreingenommener Erwägung wert und wir wollen hoffen, daß er mit weniger Mißtrauen beurteilt werden wird als seinerzeit die — von anderer Seite — vorgebrachten entsprechenden Vorschläge über das Internationale Sozialistische Bureau. Es hat keinen Sinn, sich über die der internationalen Gewerkschaftsbewegung tatsächlich drohenden Schwierigkeiten hinwegzutäuschen, indem man — wie dies manchmal geschieht — aus Dokumenten die weniger wohlgefälligen Stellen wegretuschiert .... Jedenfalls aber wird es sich bei der Suche nach einem neutralen Boden nicht so sehr um politische Geographie, wie um psychologische Faktoren handeln. Die Wahl eines neutralen Landes als Sitz des Gewerkschaftsbundes hätte doch nicht nur darum zu geschehen, weil die Aktion des Sekretariats dort durch keine Inhaftnahme behindert wurde, sondern vor allem auch, weil man dort die Neutralität der Funktionäre voraussetzt. Auf diese aber kommt es an. Wir glauben nicht, daß sich zum Beispiel jemand in Deutschland oder Oesterreich am „lateinischen" Charakter von Genf stoßen würde. Aber natürlich könnte man das Amt eines internationalen Sekretärs nicht Gewerkschaftsbeamten übertragen wie jenem, der seinerzeit, als in der deutschen Parteipresse die Meinung geäußert wurde, daß die deutsche Arbeiterschaft das Hilfswerk für die Belgier solidarisch fördern würde, der „Humanite" schrieb, daß die deutschen Arbeiter wohl meinten, daß Geld nicht rieche — eine Bemerkung, für deren Roheit und Gehässigkeit man unter allen Aeußerungen selbst der national am stärksten erregten französischen Genossen schwer ein Gegenstück finden würde. Die Frage ist also nicht, ob Genf oder Bern oder sonst eine Stadt in einem neutralen Lande als neutralste erscheint, sondern ob für die Aufgaben der Gewerkschaftsinternationale Genossen gefunden werden, denen bei ihrem schweren Wirken das Vertrauen auf allen Seiten gesichert ist."

Kriegsopfer des Töpfer-Verbandes. Vom Töpfer-Verbande der bei Kriegsausbruch 10837 Mitglieder zählte, waren am 30. Januar 1915 3375 Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen. Am 20. April mußte der Zentralvorstand des Verbandes feststellen, daß bis zu diesem Tage 212 Mitglieder im Kriege gefallen bezw. an den erhaltenen Verwundungen in Lazaretten verstorben waren. Nach oberflächlicher Schätzung dürften bis zum 20. April noch 325 weitere Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen worden sein, sodaß die Gesamtzahl aller Einberufenen rund 3700 betragen würde. Der auf diese Weise ermittelte Prozentsatz der Gefallenen des Töpferverbandes wäre dann 5,73 Prozent, eine hohe Zahl, vor allem, wenn man dabei noch in Betracht zieht, daß erfahrungsgemäß ein großer Teil der Verluste von den Angehörigen den örtlichen Verwaltungen nicht gemeldet wird. Unseres Wissens steht mit diesem Prozentsatz Gefallener der Töpferverband an der Spitze der Verbände, die darüber bisher Aufnahmen gemacht haben.

Die Witwe Hamm vor den Geschworenen.

Hg. Elberfeld, den 1. Mai 1915.
Siebenter Tag.

Zur heutigen Sitzung sind die nachgeladenen Zeugen erschienen, unter ihnen viele Offiziere und Soldaten in Felduniform. Es sind das namentlich richterliche Beamte, die in dem früheren Prozeß gegen die Witwe Hamm und in den Strafverfahren gegen Jaksch und Kielhorn an den Untersuchungen beteiligt gewesen sind. Auch Rechtsanwalt Dr. Heyers ist erschienen. Frau Hamm dagegen fehlt zu Beginn der Sitzung. Der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Criege beauftragt den Gerichtsarzt Geheimen Medizinalrat Braun, die Angeklagte nochmals zu untersuchen. Der Gerichtsarzt teilt darauf mit, daß er auf dem Standpunkt stehe, daß Frau Hamm jetzt verhandlungsunfähig sei, sodaß unbedenklich versucht werden könne, zu verhandeln. Es entspinnt sich nun zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden bezw. dem Gerichtsarzt eine oft ziemlich erregte Auseinandersetzung darüber, ob die Frau Hamm verhandlungsfähig sei.

Bei dieser Gelegenheit kommt es zwischen dem Verteidiger R.-A. Heine und dem Vorsitzenden zu einem

heftigen Zusammenstoß.

Vors.: Ich habe gleich an die Verteidigung die Bitte gerichtet, die Verhandlung auf das äußerste zu beschränken, um der Frau die Erregung zu ersparen; wenn das geschehen wäre, wäre die Verhandlung auch ohne Störung zu Ende gegangen. — Verteidiger R.-A. Heine: Ich sehe aus den Worten des Vorsitzenden, um mich seines Ausdrucks zu bedienen, daß es so hinzustellen versucht wird, als ob die Verteidigung durch die Ausdehnung ihrer Anträge an der Erregtheit der Angeklagten schuld habe. (Sich unterbrechend): Ich sehe wieder, daß der Vorsitzende lacht. — Vors. (erregt): Ich habe nicht gelacht, ich verbitte mir das! Wenn mein Gesicht den Eindruck macht, als ob ich lachte, wie es ja auch in der Solinger „Arbeiterstimme" und in anderen Zeitungen steht, so ist das nicht der Fall; ich bitte, mir das nicht mehr zu unterstellen. — Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Ich unterstelle dem Vorsitzenden keineswegs etwas, was er nicht gesagt hat. Wenn das aber kein Lächeln, kein Spotten über unsere Ausführungen war, so ist das sehr erfreulich und ich hoffe, daß das auch auf die Geschworenen nicht ohne Eindruck bleiben wird. Es liegt mir daran, daß die Herren Geschworenen überzeugt sind, daß wir das größte Bestreben gehabt haben, die Sache so rasch wie möglich zu Ende zu führen. Aber wir haben nicht nur die Aufgabe, die Freisprechung der Angeklagten zu erzielen, sondern auch, ihre Unschuld nachzuweisen. Eine ganze Anzahl Anträge wären nicht nötig gewesen, wenn nicht die Vernehmung von Leumundszeugen aus der Verwandtschaft des ermordeten Hamm, die Gift und Galle gespritzt haben, erfolgt wäre. Ich bin seit 25 Jahre Rechtsanwalt und in Deutschland dafür bekannt, daß ich zu den ruhigen und sachlichen Verteidigern gehöre. Noch nie ist mir in meiner 25jährigen Tätigkeit eine Verhandlung vorgekommen mit solchen Zusammenstößen und Reibereien, wie sie hier an der Tagesordnung sind. Ich habe immer das Bestreben, ruhig und sachlich zu bleiben, aber wir haben doch auch die Verpflichtung, für die Interessen der Frau Hamm einzutreten. Nur diese ernsten Interessen leiten uns, alles das zur Sprache zu bringen. Die Verdächtigung einer Simulation muß auf das entschiedenste zurückgewiesen werden. Wie der Vorsitzende von sich erklärt hat, können auch wir erklären, daß wir uns nur von rein sachlichen Gründen leiten lassen.

Als Sachverständiger wird dann vernommen der praktische Arzt Dr. Apiel in Elberfeld. Er hat Frau Hamm behandelt und den Eindruck empfangen, daß sie einen nervösen Herzanfall hatte. Der Sachverständige hält Frau Hamm nicht für verhandlungsfähig. — Vors.: Ist es möglich, daß sie am Montag verhandlungsfähig sein wird? — Sachverständiger: Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen. — Vors.: Könnte sie vielleicht heute eine Stunde wenigstens der Verhandlung beiwohnen? — Sachverst.: Nach meiner Auffassung nicht. — Vert. R.-A. Heine: Wie äußern Sie sich zur Frage der Simulation? — Sachverst.: Frau Hamm gab mir zu verstehen, daß sie ein großes Interesse an der weiteren Verhandlung habe; meiner Auffassung nach ist eine Simulation ausgeschlossen. — Vorsitzender: Ich möchte das eine erklären: wenn wirklich jetzt die Sache zum Scheitern kommt, dann ist die Wiederaufnahme der Verhandlung für absehbare Zeit nicht wahrscheinlich, vielleicht auch niemals mehr. Es handelt sich um einen Fall, bei dem, je weiter die Zeit vorrückt, die Erinnerung ständig herabgemindert wird. Ich kann, ohne im Auftrag der Justizverwaltung zu sprechen, wohl erklären, daß diese es sich energisch überlegen wird, ob sie unter diesen Umständen erneut versuchen wird, eine derartige Verhandlung zu Ende zu führen. Es würde auch kaum möglich sein, daß so viele Angehörige des Heeres während der Kriegsdauer wieder Urlaub bekommen.

Das Gericht beschließt darauf, drei Aerzte zusammen zum Zweck erneuter Untersuchung zu der Angeklagten zu schicken, die dann teils für eine kurze Verhandlung, teils aber für Aussetzung bis Montag sind. Staatsanwalt Wislott beantragt darauf,

in Abwesenheit der Frau Hamm zu verhandeln.

Verteidiger Rechtsanwalt Heine: Dem widerspreche ich ganz entschieden. Mir ist noch nicht ein Fall bekannt, daß man ein Kapitalverbrechen vor dem Schwurgericht ohne den Angeklagten verhandelt hat, bloß weil er krank war. — Das Gericht beschließt nach einer Beratung von wenigen Minuten, es solle heute in Abwesenheit der Frau Hamm verhandelt werden, weil das Gericht auf Grund der ärztlichen Gutachten die Ueberzeugung gewonnen hat, daß Frau Hamm ohne ausreichenden Grund ferngeblieben sei. Frau Hamm wird während der Dauer der Verhandlung im Gefängnis untergebracht, um sie dem ungünstigen Einfluß ihrer Umgebung zu entziehen und sie unter ständiger ärztlicher Aufsicht zu halten.